

„Orakel und Prophetie.“

Eine apologetische Parallele

von

Franz Xaver Knabenbauer,
k. Gymnasialprofessor.

Programm

der

Kgl. Studienanstalt Passau

zum

Schlusse des Schuljahres 1880/81.



Passau 1881.

F. W. Keppeler'sche Buchdruckerei.

9pa
8 (1881)



„Orakel und Prophetie.“

Eine apologetische Parallele.

„Nihil rite, nihilque prudenter auspicantur homines sine Dei immortalis ope ac consilio.“

Plinius in Paneg. ad Trajanum.

In der Beweisführung für die Thatsache und die Göttlichkeit der Offenbarung behaupten die sog. äußeren Kriterien eine hervorragende Stellung und einen entscheidenden Wert. Die rationalistische Richtung will freilich nur den inneren, aus dem Inhalte der Offenbarung selbst entnommenen, Beweisgründen Gültigkeit zuerkennen. Allein dieser Auffassung gegenüber, die in ihrem Endziele die Offenbarung ihres göttlichen Ursprungs und Charakters entkleidet, hat die christliche Apologetik stets den äußeren Gründen und Beweisen, d. h. den die Offenbarung begleitenden Wundern und Weissagungen, gebührend Rechnung getragen.¹⁾ Sie glaubte, und zwar mit vollem Rechte, daß in diesen Erweisen göttlicher Macht und göttlichen Wissens eine Selbstoffenbarung, ein Zeugniß Gottes liegt, welches den göttlichen Ursprung des Christentums in einer Allen verständlichen Sprache beweist; hiedurch müsse der denkende Geist notwendig zu dem Schlusse geführt werden, daß Gott, der Allmächtige und Allwissende, selbst es sei, der im Christentum sich uns offenbare; daher könnten diese äußeren Kriterien einerseits den Ungläubigen zum Glauben hinführen, andererseits auch dem schon Gläubigen zur wissenschaftlichen Begründung und zur Befestigung seines Glaubens dienen.

Eine ganz vorzügliche Beweiskraft aber fand die christliche Apologetik in der Weissagung, in der Prophetie. Sie ist nach Justinus M. „der sicherste Beweis der Offenbarung.“²⁾ Kein Wunder also, daß gerade dieser Beweis besondere Anfechtung erfuhr. Man beruft sich darauf, daß die Weissagung auch bei den Heiden heimisch gewesen sei, daß auch sie ihre Wahrsager gehabt hätten und daß man darum die Weissagung keineswegs als Kriterium der Wahrheit und Göttlichkeit einer Religion betrachten könne.³⁾ Allein, wie auf allen Gebieten, so gab und gibt auch hier die Einrede und der Widerspruch Veranlassung, die Wahrheit in ihrer ganzen Schönheit und imponirenden Kraft zu entfalten; die nähere Prüfung war und ist der entscheidende Sieg der Wahrheit.

Dieser Gesichtspunkt bestimmte auch den Verfasser nachstehender Zeilen, eine Gegenüberstellung des Orakelwesens und des Prophetentums zu versuchen. Ein eingehender Vergleich dieser Art kann nur dazu beitragen, die Prophetie als das wahre und glänzende Siegel Gottes in ihrem hohen Werte hervortreten zu lassen. Da dieser Punkt beim Lehrvortrage in der Schule nur im Vorübergehen berührt werden kann, so glaubt der Verfasser etwas seinen Schülern Nützlichendes zu thun, wenn er diesem Gegenstande die folgenden Blätter widmet.

¹⁾ S. Orig. contra Cels. I. 2 u. I. Cor. 2, 4. — ²⁾ Apolog. I. 30. — ³⁾ Vergl. Denzinger, „Vier Bücher v. d. rel. Erf. II. B. S. 354 u. 405.

A. Die Orakel.

Lassen wir all die Nationen des Heidentums, die einst mit mehr oder weniger Geräusch in der Geschichte aufgetreten und wieder verschwunden sind, oder die jetzt noch die Erde bewohnen, an unseren Augen vorüberziehen, so werden wir bei allen diesen Völkern den Glauben und die Ueberzeugung finden, daß die Götter, die man sich ja als menschenfreundlich und wohlwollend denkt, gerne dem rat- und hilflosen Menschen in Zweifeln und Nöten Rat und Hilfe gewähren; daß die Götter die den Menschen verborgenen Dinge wissen¹⁾, daß sie die Macht haben, den Menschen dergleichen Offenbarungen und Hilfeleistungen zukommen zu lassen und daß dieses der Würde und Gerechtigkeit der Götter durchaus entspreche, eine Ansicht, die auch dem Orakelwesen des Mittelalters noch zu Grunde liegt. Dieser Glaube nun schuf sich mannigfaltige Anstalten und Versuche, den Willen der Gottheit zu erforschen und den Schleier zu lüften, der uns Sterblichen die Zukunft verhüllt. An alle Wesen, der belebten sowohl als der unbelebten Natur, kammerte sich der Mensch zu diesem Behufe an und hielt Umfrage bei ihnen; allen Erscheinungen und Zufälligkeiten, die er an sich und Andern, an dem gestirnten Himmel, an den ihn umgebenden zahmen und an den wilden Tieren, an Pflanzen und Steinen, an den Gewässern und dem Winde, im Wachen und im Traume wahrnahm, spürte er sorgfältig nach und suchte aus ihnen mit fieberhafter Unruhe Aufschlüsse zu gewinnen über die dunkle Zukunft, Belehrung über die großen Fragen, die sein Leben und Handeln, sein Thun und Lassen bestimmten. Ueberall schaut der ratlose schwache Mensch nach einem höhern Leitstern für den so düsteren und rätselvollen Lebenspfad.²⁾

Dieses Fragen und Belauschen der Natur und ihrer verschiedenen Äußerungen und Erscheinungen findet sich nicht etwa bloß bei solchen Völkern, die wegen Rohheit und Unwissenheit oder aus andern Gründen dem Aberglauben mehr zugänglich waren, sondern auch die gebildetsten Nationen des Altertums, die mit Vorzug sogenannten klassischen Völker, Griechen und Römer, haben auch auf diesem Gebiete eine staunenswerte Thätigkeit entwickelt. Zugleich war aber diese Divinationsjucht ein schweres auf der heidnischen Menschheit lastendes Joch, dem sich kein Volk und kaum Einzelne zu entziehen vermochten, die sogar eine Hauptstütze des Religionswesens und Götterdienstes bildete. Cicero gibt uns eine beredete Schilderung dieses Wahnes. „Wohin wir uns wenden, verfolgt uns der Aberglaube; mag es ein Wahrsager sein, auf den du hörst, oder ein Omen; mögest du auf Opferzeichen schauen oder auf Vögel, einem Chaldäer dich oder einem Opferbeschauer zuwenden; wenn es blizt, wenn es donnert, wenn es einschlägt; wenn etwas einem Wunder Aehnliches geboren oder sonst geschehen ist; lauter Dinge, von denen sich immer das Eine oder das Andere ereignen muß, so daß man niemals ruhigen Gemütes sein kann, selbst nicht im Schlafe.“³⁾ Ueber alle Lebensverhältnisse also, ja über alle Tritte und

¹⁾ Nägelsbach, Nachhom. Theologie 163. — ²⁾ Siehe z. B. JI. IV, 76; XII, 252; XI, 27; VII, 479; Od. II, 146; XV, 160; III, 215 u. a. m. — ³⁾ De Divin. 2, 72.

Schritte war ein großes Netz der künstlichen Weissagung ausgespannt. Was begriff der Römer nicht Alles unter ostentum, portentum, monstrum, prodigium, omen? Das öffentlich und staatlich sanktionirte sehr einflußreiche Institut der Divination umschloß vier umfangreiche Unterarten. Diese waren: 1) die Loosorakel, sortes; 2) die sibyllinischen Bücher mit ihren interpretes; 3) die haruspices, Opferschauer, denen die procuratio prodigiorum, Deutung und Sühnung der Zeichen, die ars fulguratoria, Bestattung und Sühnung der Blitze, und die so verwickelte Eingeweideschau oblag; 4) die Klasse der augures, welche alle die signa ex coelo: Blitze, Wetterleuchten, Donner, ex avibus, die entweder durch ihre Stimme (Rabe, Krähe, Gule, Specht, Hahn), oder durch ihren Flug bedeutsam waren (Adler, Geier), ex quadrupedibus, wenn z. B. ein Fuchs, Hund über den Weg lief, ex tripudiis, Zeichen durch die freisenden Hühner, ex diris, schlimme Zeichen, z. B. Anstoßen mit dem Fuß, Reißen des Schuhriemens, Niesen, Ohrenklingen u. dgl., zu beobachten und zu deuten hatten.

Die Griechen standen den Römern hierin nicht nach. Ja gerade die Griechen empfanden unter allen heidnischen Völkern den stärksten Drang, die Zukunft zu erforschen, und kein anderes Volk ist in der Vielfältigung der Mittel, den höheren Mächten ihre Geheimnisse abzulauschen, thätiger und erfinderischer gewesen. Nur finden wir bei ihnen an der Stelle der römischen Priester-Collegien die Drakel mit der dazu gehörigen Priesterschaft.

Es ist nicht möglich und auch nicht notwendig, alle größeren und hervorragenden heidnischen Völker in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen; es genügt für den vorgesteckten Zweck, wenn wir uns auf das intelligenteste, geistreichste und religiöseste Heidenvolk beschränken, auf jenes, das in antiker Kunst und Wissenschaft sich die Palme errungen, in manchen Punkten heute noch unübertroffen dasteht, — die Griechen. Auch ist es hinreichend, die vollkommenste Art der Divination zu prüfen, die Drakel. Und zwar haben wir

- I. die äußeren Erscheinungsformen der Drakel in's Auge zu fassen;
- II. den Geist zu prüfen, der in ihnen zu Tage tritt; die Beantwortung dieser beiden Vorfragen wird uns
- III. eine richtige Beurteilung des Ursprungs, des Wertes und der Bedeutung der Drakel ermöglichen.

I. Die Zahl der Drakelstätten war eine sehr große; es werden gegen 300 angegeben. Auch war die Art und Weise, wie der Wille der Gottheit oder die Zukunft erforscht, Rat und Hilfe erbeten wurde, verschieden. Es gab Spruchorakel, wo die Gottheit, vorzugsweise Apollo, ihre Bescheide durch den Mund begeisterter Propheten erteilte; Zeichenorakel, bei denen die Gottheit ihre Antworten nur durch Zeichen andeutet, und zwar solche, wo die Zeichen in gewissen Naturereignissen bestehen, die ohne menschliche Vermittlung vor sich gehen, z. B. die Bewegung der Blätter der heil. Eiche, das Murmeln der Quelle beim dodonaischen Drakel, das Rauschen des Lorbeers bei dem Drakel zu Delos und solche, wo sie durch künstliche Veranstaltungen, wie Loose, Würfel, vermittelt werden. Eine dritte Gattung bilden die Traumorakel, bei welchen die Offen-

barungen durch Traumgesichte oder Visionen im Heiligtum der Gottheit geschahen, wo der Hilfe Suchende unmittelbar neben der Bildsäule des Gottes auf dem Felle des Opfertieres schlief; endlich die Totenorakel, wo nicht eine Gottheit, sondern die Seelen verstorbener Menschen durch Totenopfer und Anrufung der chthonischen Mächte zum prophetischen Dienste herbeigerufen wurden.¹⁾

Die bedeutendsten und berühmtesten aber waren die Spruchorakel, und unter ihnen steht wiederum, was Autorität, Reichthum, Alter und Einfluß betrifft, das dem Apollo zugehörige delphische Orakel in einziger und unbestrittener Größe da.²⁾

Auf einem Plateau des südlichen Abhanges des Parnasses befand sich ein Erdschlund, aus dem kalte Dämpfe und Gase aufstiegen; wer diese einatmete, geriet in ekstatische convulsivische Erregung. Das Adyton (das innerste Heiligtum) des Tempels faßte die Mündung des Schlundes in sich. Ueber der Mündung stand der Weissagestuhl, der goldene Tripus. Nach einem Opfer, nach vorbereitenden Waschungen und Reinigungen, nach einem Trunke aus der in das Adyton geleiteten hl. Quelle Kassotis, bestieg die Pythia, zu Plutarchs Zeiten monatlich einmal, Lorbeer im Munde, den mantischen Sitz; ein Priester, der sogenannte Prophet, begleitete sie und stellte sich neben den Dreifuß. Die aufsteigenden Dünste versetzten sie bald in einen ekstatischen Rausch: „vis illa terrae mentem Pythiae divino afflatu concitabat.“³⁾ In diesem „furor divinus“ stieß sie nun, unbewußt und ihrer selbst nicht mächtig, bald einzelne abgebrochene Laute, bald zusammenhängende Worte hervor. Diese wurden von den Priestern Apollons in metrische Form gebracht und aus ihnen die Antwort des Orakels selbst zusammengesetzt. Dieser Zustand der Erregung wirkte aber auf den Organismus äußerst aufreibend und zerrüttend, wie wir aus einem von Plutarch berichteten Falle schließen können. Einst sollte das Orakel von Abgeordneten einer Stadt befragt werden. Doch das Opfertier, eine Ziege, fing erst nach wiederholtem energischem Begießen mit Wasser nur ein wenig zu zittern an, was kein günstiges Zeichen war. Nur ungern stieg darum die Pythia zum Orakel hinab. Schon bei ihren ersten Antworten schloß man aus dem auffallend rauhen Tone ihrer Stimme auf eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Aufregung. Plötzlich aber stürzte sie ganz außer sich mit heftigem Geschrei vom Dreifuß herab, suchte den Ausgang des Adyton und fiel da bewußtlos zu Boden, so daß nicht allein die Befragenden, sondern auch der Prophet Nikander selbst und alle anwesenden Priester entsetzt davonliefen. Als sie aber nach einiger Zeit sich ermannten und die Pythia aufsuchten, fanden sie diese der Sinne gänzlich beraubt; schon nach wenigen Tagen starb sie.⁴⁾ Haneberg bemerkt unter Hinweis auf diese Erregung, „es sei kein Wunder, daß der Geist, welcher durch solche Organe die Völker lehrte, von Christus zugleich ein lügnerischer und mörderischer

¹⁾ Vergl. Lübker, Reallex. d. Klass. Alt. 263; Schömann, Griech. Altert. II. 298; Preller in Pauly's Realencycl. II. 900; Wachsmuth, Hell. Altertumsk. II. 262; Forbiger, Hellas u. Rom II. 47; Nägelsbach, Nachhom. Theol. 4. Abschn. — ²⁾ S. Götte, das delph. Orakel in seinem pol., rel. und sittl. Einfluß auf die alte Welt. — ³⁾ Cic. Divin. 1, 19, 38; 2, 57, 117. — ⁴⁾ Plut. de defect. or. 51.

genannt werde.¹⁾ Freilich liegen uns bei weitem nicht über alle Spruchorakel so genaue Nachrichten vor; von manchen wissen wir kaum den Namen; jedoch scheint so viel mit Sicherheit behauptet werden zu können, daß überall die Erregung der mantischen Begeisterung durch physische Einflüsse hervorgerufen wurde. Waren es ja auch dergleichen physische Anlässe, die den Glauben an die Nähe und Thätigkeit einer weissagenden Gottheit wachriefen und die Gründung von Orakelstätten an bestimmten Orten veranlaßten.²⁾ Ueberhaupt waren außerordentliche Naturerscheinungen, der seltsame Charakter einer Gegend dem angegebenen Zwecke sehr dienlich, wie u. A. die Grotten der Sybillen, Böotien mit seinen Klüften, Höhlen und unterirdischen Gängen zeigen, weshalb letzteres auch so reich an Orakeln war, daß ihm Plutarch den Beinamen „πολύορον“ (vielsprechend) gab.³⁾

Es war also ein Zustand der Erregung, des Taumels, der Trunkenheit und Betäubung notwendige Vorbedingung zur Weissagung. Dieß beweisen schon die Tatsachen. Daß aber ein solcher Zustand zur Aufnahme und Reproducirung der göttlichen Eingebung besonders geeignet sei, ja, daß ohne ihn kaum eine Mitteilung der Gottheit erfolge, ist auch allgemeine Ansicht der heidnischen Welt, die durch zahlreiche Stellen ihrer Literatur, aus Cicero, Plutarch, Herodot, Platon, Homer, Virgil u. a. belegt werden kann.⁴⁾ „In den Ansichten der Alten über das Wesen des menschlichen Geistes tritt seit Platon als eigentümlich hervor, von einer Verbindungslosigkeit und Abgezogenheit der Seele vom Körper zu reden, in der der Mensch eines weit innigeren Verkehrs mit dem Geistigen und Göttlichen fähig sei.“⁵⁾ Dieses Hinschwinden des Bewußtseins spielt nun aber gerade beim mantischen Enthusiasmus die Hauptrolle, es ist ein Erforderniß, ohne welches die Weissagung gar nicht eintritt.⁶⁾ Ebenso bedient sich nach Plutarchs Anschauung ein Gott oder ein Genius der erschütternden und betäubenden Erdkraft, um den notwendigen „Enthusiasmus“, die zur Mantik erforderlichen Schwingungen in der Seele zu erzeugen.⁷⁾ Wie tief die Ansicht von der an elementarische Kräfte und Einflüsse (Erdkraft, Wasserkraft, Feuer) gebundenen und durch sie zu lösenden und zu erzeugenden Weissagung überall gewurzelt war, zeigen uns auch die Mufen, die wie die Nymphen aus den Wassern kommen; die Mond- und Wasserfrauen Italiens, die Donauweiber der Nibelungen, die mit den Elementen in engster Verbindung stehen, aus ihnen die prophetische Kraft schöpfen. Die vor dem Befragen des delphischen Orakels zu opfernde Ziege wurde mit Wasser begossen und mußte zittern.⁸⁾ Doch, wir dürfen nicht von unserm Ziele abirren und weisen nur darauf hin, daß die Größe der Aufregung, das Außerordentliche des Wahntaumels und das Seltsame der ganzen Erscheinung den Gradmesser abgab zur Beurteilung der Gewalt und

1) Haneberg, Gesch. d. bibl. Off. 268 u. Joh. 8, 44. Vergl. auch „Natur und Offenb.“ 1881, I. S. 38, wo eine ähnliche Erscheinung auf dem Gebiete des modernen Spiritismus berichtet wird, und Schneid, d. neu. Spirit. 134. — 2) Vgl. Lübtz, Reallex. 166, 264 u. Schömann I. c. II. 310. — 3) Plut. de def. or. 5. — 4) Vgl. de divin. I. 31. — 5) Mezger in Pauly's Real. E. II, 1120. — 6) Vgl. Cic. de div. I, 50. Plut. de or. Pyth. u. Plat. Phaedr. 244. — 7) Vergl. de Pyth. or. 21, de def. orac. 40, 51. — 8) de def. or. 49 vgl. Pauly I. c. 1121, u. Friedreich, Symbol. u. Mythologie d. Natur p. 17 u. a. a. D.

hinreichenden Stärke der göttlichen Ergreifung, und daß dieser „*furor divinus*“, dieses „*κατέλασθαι ἐκ θεῶν*“ trotz aller Verzerrung des Natürlichen weder das ästhetische noch das religiöse Gefühl der Heiden verletzte. Ja, der Dichter verherrlicht diese Zustände durch die schauerlich-schönen Verse:

„*Ventum erat ad limen, cum virgo: Poscere vata
Tempus, ait; deus, ecce deus! Cui talia fanti
Ante fores, subito non vultus, non color unus,
Non comtae mansere comae; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument; majorque videri,
Nec mortale sonans adflata est numine quando
Jam propiore dei.*“¹⁾

In ähnlicher Weise schildert uns Lucanus die Pythia.²⁾
Soviel vorerst über die Spruchorakel.

Mehr Neußerlichkeiten und einem umfassenderen Apparate begegnen wir bei den meisten der übrigen Orakel. Bedurften schon die im wilden Naturrausch und rasendem Sinentaumel herausgestoßenen Laute und Worte der Pythia eines Auslegers, eines Propheten (*χορησμολόγος*), eines bei der Orakelstätte ständigen Priestercollegs, so war dieß noch mehr der Fall bei den sogenannten Zeichenorakeln, bei denen die Gottheit eben nur durch natürlich zutreffende oder künstlich hervorgerufene Zeichen und Ereignisse ihren Willen andeutete, wobei das Zeichen wieder ebenso räthselhaft sein konnte, als der verborgene Schicksals-Wille, und daher der Auslegung und Deutung bedurfte. Natürlich fehlt auch bei dieser Orakelgattung nicht die charakteristische Eigentümlichkeit einer jeden, nämlich das unmittelbare Eingreifen der Gottheit, die sowohl das Zeichen verleiht, als auch den Ausleger und Propheten begeistert.

Das bekannteste Zeichenorakel, welches an Ansehen und Einfluß dem der Pythia zu Delphi beinahe gleichstand, an Alter es übertraf, war das des Zeus zu Dodona in Epirus. Neben der Weissagung aus dem Rauschen und den Bewegungen der hl. Eiche, finden wir hier das tönende Erzbecken, die murmelnde Quelle und ein Loosorakel als Vermittler göttlicher Offenbarungen.³⁾ Am mantischen Altare des Zeus in Olympia ward von dem Sehergeschlechte der Jamiden aus den Eingeweiden und Häuten der Opfertiere und aus den auf dem Altare knisternden Opferstücken der Sinn und Wille des „blitzschwingenden“ Zeus erforscht.⁴⁾ Das Orakel der Demeter zu Paträ zeigte durch einen in die Quelle des Heiligtums gesenkten Spiegel, ob ein Kranker sterben oder genesen werde.⁵⁾ Großes Vertrauen genoß diese Hieroskopie bei denen, die sich als Kämpfer bei den Spielen in Olympia einfanden und bei deren Angehörigen; aber auch in öffentlichen und Staatsangelegenheiten suchte man Rat zu Olympia. Uebrigens wurde unter der Auktorität eines privilegierten Heiligtums und als öffentlich legitimirte Institution sowohl die Opferschau, als auch die Empyromantie (Weissagung aus dem Brennen der Opferflamme) und Kapnomantie (Weissagung aus dem Geruche des aufsteigenden Dampfes) nicht blos in Olympia, sondern in Delphi, in Theben und sonst in Griechenland vielfach geübt.⁶⁾

1) Virg. Aen. 6, 45, und v. 77. — 2) Pharsal. v. 169. — 3) Vergl. Schömann. l. c. 312 ff. — 4) Herodot VIII, 134. — 5) Pausan. VII, 21, 12. — 6) Lübfer p. 265

Auch der Glaube, daß Träume eine momentane Offenbarung der Gottheit seien, daß mit dem Einschlummern der natürlichen Wissens- und Erkenntnißkraft göttliche Mitteilungen Platz greifen, war im Altertum allgemein verbreitet und selbst die gebildetsten Männer und größten Philosophen, ein Sokrates, Platon, Xenophon, Aristoteles, auch Cicero, teilten ihn. Schon dem Homer kommen die Träume von Zeus: „καὶ γὰρ ἔδραον ἔκ Διός ἐστιν.“¹⁾ Hippokrates und Galenus zweifelten nicht, daß es von den Göttern gesendete Träume gebe und Menschen, welche die Gabe besäßen, sie auszulegen. Artemidor versichert, er habe sein Buch über Traumdeutungen (*ὄνειροκριτικά*) auf ausdrückliches Geheiß des Apollo geschrieben und die Kunst der Traumauslegung beschäftige ihn Tag und Nacht. Um Träume zu sammeln, bereiste er Asien, Griechenland, Italien und gibt genauen Bescheid, wie man von den Göttern die Gewährung eines prophetischen Traumes erbitten solle. Ein Traum bestimmte den Augustus, einen Tag in jedem Jahre als Bettler in den Straßen von Rom zu erscheinen. Beunruhigende Träume suchte man durch Reinigungen, Untertauchen in's Meer, langes Sitzenbleiben auf der Erde, Wälzen im Kot oder Darbringung von Weihrauch an gewisse Götter zu sühnen.²⁾ Man unterschied aber wahre und täuschende Träume und glaubte, daß die Morgenträume wahrhafter und bedeutsamer wären, als die vor Mitternacht,³⁾ weil da die Seele, durch den Schlaf je länger um so stärker abgezogen von den wirklichen Vorgängen, am empfänglichsten sei für neue, ungewöhnliche Aufschlüsse.⁴⁾ Es kam aber im römischen und griechischen Altertum sogar Methode in das Traumwesen, insofern zur Einholung von Traumoffenbarungen eigene Veranstaltungen getroffen wurden, indem man im Innersten der Tempel unmittelbar neben der Bildsäule der Gottheit auf dem Felle des Opfertieres schlief („*incubatio in fano*“), was besonders in den Tempeln Askulaps der Fall war, wo man Angabe von Heilmitteln gegen Krankheiten zu erhalten hoffte. Die Zahl solcher Traumorakel war beträchtlich.⁵⁾ Das berühmteste von allen war das zu Epidaurus in Argolis, wo der umfangreiche Peribolos (Umkreis) des Tempels mit Gebäuden zur Aufnahme der Kranken angefüllt war und zahlreiche Säulen und Tafeln mit den Namen der Geheilten, Angabe der Krankheiten, an denen sie gelitten, und der Heilmittel, die ihnen geholfen, von der wohlthätigen Heilkraft Askulaps Zeugniß gaben. „Alle Asklepieien waren vorzugsweise an solchen Orten angelegt, die durch ihre natürliche Beschaffenheit, gesunde Luft, heilkräftige Wasser sich dazu eigneten. Die Priester des Gottes waren zugleich Heilkundige. Sie schrieben dem Kranken seine Lebensordnung vor, verordneten ihm Bäder, Einreibungen, Reinigungen, Fasten u. dgl. Dann, nach vorbereitenden Opfern und Gebeten, ließen sie ihn im Tempel schlafen und erwarten, was der Gott im Traume ihm eingeben würde. Es geschah wohl selten, daß nach solchen Vorbereitungen der Kranke nicht einen Traum hatte. Diesen mußte er dann den Priestern berichten, deren Sache es war, ihn auszulegen und darnach das weitere Heilverfahren zu bestimmen.“⁶⁾

1) *Il.* I, 63; vgl. Friedreich, *Realien in der Iliade* u. *Od.* S. 147 u. 450 und Nägelsbach, *Hom. Theol.* S. 159. — 2) *S.* Böllinger *Heid.* u. *Jud.* 654. 3) *Od.* IV, 841. — 4) Forbiger, *Gellas* u. *Rom* II, 49. — 5) *Gust. Krüger, Theol. Pausaniae* p. 46 zählt sie auf. — 6) *Schömann, gr. Alt.* II, 319.

Bei den Totenorakeln endlich wurden an schauerlichen Orten, besonders an graufigen Höhlen oder mephitischen Seen durch verschiedene Opfer, die man den unterirdischen Göttern darbrachte, Seelen aus dem Totenreiche heraufbeschworen und ihnen Fragen vorgelegt. Auch hier schliefen die Fragenden im Heiligtum (Psychomanteia) und wurden durch Erddünste in einen betäubenden Zustand versetzt¹⁾; anderswo beschwor man Seelen Verstorbener auch im wachen Zustand. So am avernischen See in der Nähe von Cumä. Die ganze Gegend war dazu angethan, das Gemüt mit heiligem Schauer zu erfüllen. Schroffe, mit dunkeln Wäldern bewachsene Ufer umschlossen den See, dem giftige Dünste entstiegen, welche selbst den darüber hinfliegenden Vögeln tödlich waren. Darum glaubte man, hier sei der Eingang zur Unterwelt. Erst nach Versöhnung der unterirdischen Götter durch Opfer besuchte man den See und berief die Seele, die man sehen wollte. Sie erschien in schattenhafter, undeutlicher Gestalt, konnte aber doch reden und auf die gestellten Fragen Antwort geben.²⁾

Doch kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, das von der Altertumswissenschaft aufgehäufte Material über die äußere Erscheinungsform der Orakel vorzuführen; unserm Zwecke dürfte mit der gegebenen Skizze genügt sein, so daß wir uns dem zweiten Punkte unserer Untersuchung zuwenden können, nämlich zur Prüfung des Geistes, der sich im Wirken der Orakel ausdrückt.

II. Hier nehmen selbstverständlich die religiösen und sittlichen Grundsätze und Tendenzen unser Interesse vorzugsweise in Anspruch.

Was zunächst die Art der Götterverehrung betrifft, so bestätigen und empfehlen die Orakel den gemeinheidnischen Grundsatz, im Gottesdienste müsse man sich an den einmal eingeführten Staatsgebrauch halten; immer bleibt oberster Grundsatz, ein jeder müsse glauben und handeln „*νόμον πόλεως*“ nach den Verfügungen und einmal bestehenden Gesetzen des Staates, ein Kreis der Anschauung, über den auch die erleuchtetsten Philosophen nicht hinaus kamen. So erklärt Plato in Uebereinstimmung mit seinem Lehrer: „Was zu Delphi, Dodona oder vom Ammon oder nach dem Glauben der Väter über Götter und Dämonen und über die zu errichtenden Heiligtümer bestimmt wird, daran wird kein Verständiger eine Aenderung vornehmen wollen.“³⁾ Dasselbe will er in seinem Idealstaate festgehalten wissen.⁴⁾ Dieser Idee ganz entsprechend nimmt dann das Orakel vorzüglich die Heiligkeit der Gottesdienste, der Götterstiftungen, des Cultuspersonals, in seinen mächtigen Schutz.⁵⁾ Häufig werden auch neue Götterdienste verordnet, Geschenke und Gelübde bestimmt, welche man einzelnen Göttern darzubringen habe, an die Einführung neuer und Wiederstellung alter Götterverehrungen, Opfer, Sühnungen, Gebete, an die Errichtung und Beschenkung von Heiligtümern, an die Errichtung von Götterstatuen u. dgl. die Verheißung von Sieg und Wohlstand geknüpft.⁶⁾

Nicht darf übergangen werden, daß auch die Einführung ganz unsittlicher Culte angeordnet wird. So wird der ausschweifende Cult des Dionysos

¹⁾ Plut. de def. or. 44. — ²⁾ Schömann l. c. 327. Vgl. St. Thom. s. th. I. 9. 117. a. 4. — ³⁾ Legg. V. 738 und VI. 759. — ⁴⁾ Vgl. Nägelsbach, Nachhom. Theol. S. 201. — ⁵⁾ Vergl. Herod. I. 19 u. ff.; V. 67; IX. 93. — ⁶⁾ Plut. Arist. 11; Herod. V. 82; I. 165; IV. 15; VII. 178, 189; Pausan. III. 17, 18; VIII. 9, 36.

durch ein delphisches Orakel unterstützt und bei den Athenern empfohlen, ¹⁾ ebenso der Cult der phrygischen Göttermutter in Theben. Ihr ward auch in Athen auf Befehl des Orakels ein Tempel errichtet. ²⁾ Ost wird die Verehrung von „Heroen“ anbefohlen, die sich durch nichts weniger als menschlich große Handlungen ausgezeichnet hatten. — Der Faustkämpfer Kleomedes hatte im Kampfspiele seinen Gegner, den Epidaurier Ikos, getödet. Daher wird ihm von den Hellenodiken (Kampfrichter) zu Olympia der Siegespreis nicht zuerkannt. Darüber wird er vor gekränktem Ehrgeiz wahnsinnig, reißt in seiner Vaterstadt Astypaläa die Säule der Schule, in welcher sich 60 Knaben befanden, zusammen, das Haus stürzt ein und die Knaben werden verschüttet. Von den Steinwürfen der Bürger verfolgt, flüchtet er in den Tempel der Athene und verbirgt sich hier in eine Kiste; als man aber diese nach langer Mühe erbrochen hatte, war Kleomedes verschwunden und nirgends eine Spur von ihm zu entdecken. Was geschieht nun? Es wird das delphische Orakel über diesen wunderbaren Vorgang befragt und dieses gibt die Weisung: „Kleomedes sei der Heroen letzter, ihm sollen als einem Unsterblichen Opfer gebracht werden.“ ³⁾ Kleomedes blieb aber keineswegs der letzte der Heroen, sondern es wurden auch nach ihm noch nicht wenige Heroen creirt, zum Theil aus sehr bedenklichen, ja verwerflichen Gründen. ⁴⁾ Derselbe Autor erzählt im nämlichen Buche seiner *περιήγησις τῆς Ἑλλάδος*, zu Temessa sei ein Gefährte des Odysseus von den Bewohnern wegen einer argen Frevelthat erschlagen worden. Der pythische Apollo befiehlt nun, diesen „Heros“ zu verfühnen, ihm einen Tempel zu erbauen, ihm alljährlich ein Menschenopfer zu bringen. Es gehört überhaupt nicht zu den Seltenheiten, daß das delphische Orakel einzelnen gefeierten Athleten göttliche Ehren zu erweisen befiehlt ⁵⁾, daß es leichtsinnige Dichter und herzlose Tyrannen mit Ehrenbezeugungen überschüttet ⁶⁾, wie ihm denn auch schon von seinen Verehrern sehr verübelt wurde, daß es Alexanders Ansprüche auf göttliche Würde so bereitwillig anerkannte und sogar seinem Hephästion göttliche Ehren zusprach. Im zweiten christlichen Jahrhundert schrieb der Cyniker Denomachus eine „Enthüllung der Gaukler“, worin er besonders dem delphischen Orakel vorwirft, es hätte oft Kriege und Blutvergießen verschuldet, blutigen Tyrannen geschmeichelt, den Methymnären sogar geboten, einen aus dem Meere gefischten Klotz als Bacchus zu verehren. ⁷⁾

Dieser bedauerlichen Richtung gegenüber, die ein nur zu treues Spiegelbild der moralischen Zustände des Heidentums bietet und sicher nicht zur Hebung und Besserung derselben geeignet war, gewährt es eine gewisse Befriedigung, auf die mit der Sage von Drestes verbundenen Orakel und deren sittlichen Standpunkt hinweisen zu können. Hier klingt der Abscheu vor dem Verbrechen (Muttermord) kräftig durch und zugleich wird Aussicht auf Sühnung und Verzeihung geboten. Ebenso erscheint in der Erzählung bei Thukydides (II. 102) als Tendenz des Orakels die Absicht, den Abscheu gegen den Muttermord des Alkmaon scharf hervorzuheben,

1) Paus. I. 2. — 2) Schömann I. c. II. 160. — 3) Pausan. VI. 9. — 4) Schömann I. c. II. 149. — 5) Paus. VI. 11; VII. 17; Euseb. Praep. Ev. V. 13 u. 14. — 6) Orig. c. Cels. III. 25. — 7) Döllinger, Heidentum u. Judent. 652.

zugleich aber der den Wahnsinnigen verfolgenden Blutrache ein Ziel zu setzen. ¹⁾ Mit vollem sittlichen Ernste und allem Nachdrucke wird die Heiligkeit des Eides betont, die Pflicht der Religiosität und Humanität hervor gehoben. ²⁾

Leider wurde, was in den besseren Zeiten durch solche und ähnliche auf Sittlichkeit dringende Aussprüche erzielt werden konnte, durch eine Menge gegenteiliger Erscheinungen und Aeußerungen mehr als paralytirt. Die christlichen Apologeten der ersten Jahrhunderte decken diesen grausen Fleck des Heidentums und seines Drakelwesens mit aller Entschiedenheit auf — der Zweck, den sie dabei verfolgen, die von ihnen angestrebte Beweisführung für die Göttlichkeit des Christentums, der sie durch Entstellung der Thatsachen und Uebertreibungen nicht selbst die Spitze abbrechen durften, bürgt uns für die traurige Wirklichkeit der von ihnen berichteten Fälle. ³⁾

Es ist ferner eine von zahlreichen heidnischen Schriftstellern constatirte Thatsache, daß die Drakel nicht selten Menschenopfer verordneten. Zur Veröhnung der über ein Verbrechen erzürnten Diana befehlt das delph. Drakel ein noch größeres Verbrechen: nicht bloß die Teilnehmer des Verbrechens sollten ihr geopfert werden, sondern es sollten auch noch alljährlich die 2 schönsten Kinder der Gegend an ihrem Altar verbluten. ⁴⁾ Nach Dionys v. Halikarnassus werden die Einwohner Italiens von Unfruchtbarkeit und allerlei Unglück schwer heimgesucht; den Bedrängten wird vom Drakel die Auskunft gegeben, sie müßten nicht bloß die Erstlinge der Früchte und Tiere den Göttern opfern, sondern auch Auserlesene der Erwachsenen und Kinder schlachten. ⁵⁾ Nicht selten wird an die Darbringung von Menschenopfern die Verheißung des Sieges, eines glücklichen Erfolges u. dgl. vom Drakel geknüpft. ⁶⁾ Lange Zeit wurde auf Befehl eines Drakels Saturnus dadurch geehrt, daß man von der milvischen Brücke einen Menschen in die Tiber stürzte, ⁷⁾ und es entspricht nicht bloß der Sage, sondern auch dem Geiste der Drakel, wenn Virgil singt:

„Sanguine placastis ventos et virgine caesa
Cum primum Niacas Danaï venistis ad oras
Sanguine quaerendi reditus, animaque litandum
Argolica.“ ⁸⁾

Bemerkenswert und bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Gedanken gang Plutarchs. Die Menschenopfer erscheinen ihm, dem Procurator von Griechenland, so sehr jeder sittlichen Idee widersprechend und jeder Gotteslehre unwürdig, daß er es für wahrscheinlicher erachtet, die Götter hätten dergleichen Opfer weder jemals gefordert, noch selbe wohlgefällig aufgenommen — es sei aber auch anderseits undenkbar, daß Könige und Feldherrn ohne triftige äußere Gründe und zwingende Veranlassungen es über sich gebracht hätten, ihre Kinder zu einem solchen Opfer herzugeben oder sogar selbst Hand an sie zu legen und sie als Opfer hinzuschlachten. Wie erklärt sich nun der Philosoph von Chäronea die Erscheinung? Er schiebt die Schuld dieser Opfer auf den Zorn, Ingrimm und Haß böser

¹⁾ S. Mezger in Pauly's Real-Encycl. II. 1131. — ²⁾ Herod. VI. 86; I. 19, 20 u. 159. Paus. II. 18, 2. — ³⁾ Euseb. Praep. Ev. IV. 8. Aug. de Civ. Dei. — ⁴⁾ Pausan. VII. 19. — ⁵⁾ Euseb. I. c. IV, 7. — ⁶⁾ Euseb. I. c. V, 13. — ⁷⁾ Lactant. Instit. I, 21. — ⁸⁾ Aen. II. 116.

und verderbenbringender Geister, deren Wut man durch jene Opfer zu stillen und zu brechen, deren wahnsinnige und grausame Leidenschaften man durch Hinopfern und Hinschlachten eines unschuldigen Lebens zu befänstigen und zu befriedigen hoffte. Um solche Opfer sich zu erzwingen, hätten jene Dämonen die Städte und Länder mit Pest und Unfruchtbarkeit heimgesucht, die Fackel der Zwistigkeiten und Empörungen unter die friedliche Bevölkerung geschleudert. ¹⁾

Haben wird im Vorstehenden den religiösen und sittlichen Standpunkt des Orakelwesens in allgemeinen Grundzügen gekennzeichnet, so liegt uns zur Bervollständigung und weiteren Ausführung dieses Entwurfes noch ob, auch die politische und bürgerliche Wirksamkeit zu skizziren und zu sehen, welche sittlichen Grundsätze in dieser Richtung sich geltend machen.

Auch nach dieser Seite war der Einfluß, den die Orakel, namentlich das delphische, auf das ganze Staatswesen und Privatleben der Griechen äußerte, ein tiefgreifender, da keine nur einigermaßen bedeutende Unternehmung im öffentlichen und häuslichen Leben, namentlich wenn sie nur irgendwie einen religiösen Charakter hatte, ohne vorherige Befragung des Orakels stattfand. ²⁾ Die delphischen Priester waren zur Blütezeit des Orakels eine kirchliche, politische und bürgerliche Macht, die entscheidend in die Schicksale der Staaten, Könige und Geschlechter eingriff und die Nationaltugenden der Griechen mit Erfolg weckte und wichtige Unternehmungen förderte, weshalb auch die größten Männer, ein Pindar, Aeschylus, Sophokles, mit tiefer Ehrfurcht vom Orakel sprechen. Was Cicero ³⁾ im Allgemeinen ausspricht: „Welche Colonie hat Griechenland nach Aeolien, Jonien, Aenien, Sicilien, Italien gesendet, ohne den Pythischen Apollo, ohne Dodona, ohne das Ammonium zu befragen?“ das wird durch die Geschichte der Colonien im Einzelnen bestätigt. ⁴⁾ Die Förderung von Colonien zeigt, daß die delphische Priesterschaft das ihr geschenkte Vertrauen und die Auctorität ihres Gottes zu weiser und staatskluger Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu benutzen verstand. Die Gründungen von Colonien waren probate Mittel, dem Pauperismus und der Uebervölkerung abzuhelpfen oder vorzubeugen, politische Wirren zu beseitigen, Parteikämpfe und Spaltungen zu entfernen, die Macht, das Ansehen und den Einfluß der Mutterstadt über das ursprüngliche Gebiet hinaus zu erweitern, dem Handel und Verkehr neue Bahnen und Stützpunkte zu verschaffen, durch Eröffnung neuer Absatzgebiete neuen Aufschwung zu verleihen.

Ferner ist es Thatsache, daß die Begründer der Staatswesen, die Gesetzgeber, die politischen Lenker und Leiter der Staaten, die Parteihäupter sich mit den gefeiertsten Orakelstätten in Rapport zu setzen versuchten; daß sie an der Beglaubigung und Legitimität der Orakel Teil zu nehmen und hiedurch ihre Pläne und Absichten, ihre Gesetze und Maximen mit dem Nimbus göttlichen Ansehens und der Weihe göttlicher Billigung zu umgeben sich bestrebten. Die sogenannten Weisen standen in besonderer Beziehung zum delphischen Orakel. Lykurg wird daselbst begrüßt: „Meine gepriesenen Tempel, Lykurgus, hast Du betreten, Du, den Jupiter liebt und alle Bewohner

¹⁾ Plut. de def. or. 14. — ²⁾ Forbiger, Hellas u. Rom II, 57. — ³⁾ de Div. I, 1. — ⁴⁾ Hüllmann, de Apolline civitatum conditore.

des Himmels. Soll ich als Gott Dich begrüßen, oder als sterblichen Menschen? Doch ist glaublicher mir, Lykurgus, daß Du ein Gott bist.“¹⁾

Hiermit ist aber auch der sittliche Gehalt der Lykurgischen Gesetzgebung von dem legitimen Organ der Gottheit gebilligt; die Verordnungen über Kinderaussetzung u. dgl. haben göttliche Sanktion erhalten! Auch Solon steht mit dem Drakel in enger Verbindung,²⁾ von den politischen Häuptern Athens, z. B. einem Themistokles, versteht sich das von selbst.³⁾ Die Teilnahme der Drakel an den wichtigsten und eingreifendsten Ereignissen und Einrichtungen steht fest; auch kann nicht bestritten werden, daß sie oft zur Vereinigung und zum Zusammenhalte der griech. Nation und zur Erreichung gemeinsamer vaterländischer Interessen wesentlich mitgewirkt haben. Man hat ihnen dieses Lob reichlich gespendet, und namentlich auch hervorgehoben, daß das delphische Drakel zur Zeit der Perserkriege den wohlthätigsten Einfluß ausgeübt, zum einträchtigen Zusammenwirken gegen den Nationalfeind gemahnt habe.⁴⁾ Letzteres könnte nun freilich nach den verzweifelungs-vollen und Unglück verkündenden Sprüchen beanstandet, und muß für eine spätere Epoche der Geschichte, für die Zeit des Macedoniers Philipp, in Abrede gestellt werden; das Philippisiren der Pythia war ja sprüchwörtlich geworden.

Wie dem aber auch sei, so viel steht jedenfalls fest, daß das Drakel, wenn es auch bisweilen die Streitigkeiten der Staaten schlichtete,⁵⁾ viel häufiger selbst die Zerrissenheit und die Zerwürfnisse derselben förderte,⁶⁾ aufreizend wirkte, Mittel und Wege zu einer barbarischen Kriegsführung an die Hand gab.⁷⁾

Es ist daher nur zu sehr auf Wahrheit gegründet, wenn die christlichen Apologeten den Heiden gegenüber zur Beurteilung des sittlichen Charakters der Drakel betonen, daß diese zu Kriegen und Empörungen, zu Mord und Verrat angeleitet, durch ihre verfänglichen und zweideutigen Aeußerungen und Lockungen an dem schmachlichen Ende und Unglücke Unzähliger und ganzer Gemeinden die Hauptschuld getragen hätten.⁸⁾

Den nämlichen Vorwurf erhoben übrigens auch schon die Heiden selbst. Plutarch erwähnt, man sehe den Gott (zu Delphi) umringt von den Erstlingen und Zehnten blutiger Fehden, Kriege, Räubereien; den Tempel voll von Beute und Siegeszeichen der Griechen von Griechen; auf den schönsten Weihgeschenken die häßlichsten Inschriften: „Brafidas und die Alanthier von den Athenern; die Athener von den Corinthern“ u. s. w.⁹⁾

In die Kreise des gewöhnlichen Lebens herabsteigend und auch hier die Thätigkeit der Drakel prüfend, finden wir, daß man, wie Plutarch ausführt, den Gott mit schändlichen und gottlosen Fragen gleichsam überschüttete: die einen stellen ihn, wie einen Sophisten und Redekünstler auf die Probe durch witzig und spitzig gestellte Fragen; die andern befragen ihn über die Auffindung verborgener Schätze, über Erbschaften, über sittenwidrige Ehebindnisse; nimmt es ja den Schein an, als ob man jene Laster,

1) Plut. de *El* ap. D. 3. vergl. Herod. I. 65; Plut. *Lyc.* 5, u. a. — 2) Plut. Sol. 12. — 3) Herod. VII. 143. — 4) Pauly, *Real-Enc.* II, S. 908 u. S. 1130. — 5) *Thucyd.* I. 28. — 6) Plut. de *Pyth.* or. 15 vit. Demosth. c. 20. — 7) S. die Belege hiesfür bei Herod. V, 79; Paus. IV, 12; X, 18. — 8) Vergl. Euseb. *Praep. Ev.* V. — 9) Plut. de *Pyth.* or. 15.

Gefinnungen und Leidenschaften, die man vor einem älteren Manne zu verhüllen und zu bemänteln suchen würde, geflüffentlich und ohne alle Scheu gerade vor den Göttern zur Schau zu tragen sich rühmen wollte. So Plutarch.¹⁾ Es drängt sich nun gewiß die Frage auf, wie es kommen konnte, daß man mit dergleichen Dingen dem Gotte zu nahen wagte? Durchgeht man die Masse der von den Alten uns überlieferten Orakelsprüche, so findet sich eine nicht geringe Zahl, die ganz frivole Gegenstände betreffen, die mit der allgewöhnlichsten Klugheit und Erfahrung irgend einen ganz selbstverständlichen Rat erteilen und sich über das Niveau der alltäglichen Lebensanschauung nicht im mindesten erheben. So fragen die Athener wegen einer ungewöhnlichen Hitze beim Orakel an und erhalten den Bescheid, sie sollten im schattigen Hause den Bacchus als Arzt anwenden. Andere Orakelsprüche lehren, begünstigen und bestätigen das Zauberwesen, geben die Mittel an, die Götter und Genien zu bannen und was dergleichen wunderliche Gaukeleien mehr sind. Zuletzt schreiben auch zahlreiche Orakel die Geschehe, Neigungen und Stimmungen, die Leidenschaften und Bestrebungen der Einzelnen einer unabwiesbaren und unvermeidlichen Notwendigkeit zu²⁾; gestehen aber doch wieder, daß durch magische Künste auch das verhängte Geschick könne abgewendet werden. Ganz in demselben Geleise der Alltäglichkeit bewegen sich die von Celsus erwähnten Fälle, auf die sich die Thätigkeit der Orakel ausdehne;³⁾ dasselbe Gepräge tragen die von Valerius Maximus im ersten Buche der merkwürdigen Reden und Thaten erzählten Begebenheiten und ebenso die von Philostratus im Leben des Apollonius v. Tyana berichteten Ereignisse. Diese letzteren Zeugnisse haben aber umfomehr Gewicht, als es sich bei Celsus ausgesprochener Maßen um eine Polemik gegen das Christentum handelt und deshalb wohl die stärksten Gründe gegen dasselbe in's Feld geführt werden. Nun aber war es gerade die Tattik der christlichen Apologeten, neben der Großartigkeit der christlichen Wunder und Weissagungen besonders hinzuweisen auf den übermenschlichen sittlichen Gehalt und Standpunkt, auf den eminent sittlichen Zweck, den jene verfolgten, nämlich, die Menschen zur Anerkennung, Bekenntung und Befolgung einer sie sittlich ganz umwandelnden Lehre zu vermögen. Hätte nun diese sittliche Bedeutung auch bei der Thätigkeit der Orakel sich ausfindig machen lassen, gewiß würde Celsus nicht verfäunt haben, auch von dieser Seite die christl. Doktrin wenigstens versuchsweise in den Schatten zu stellen. Auch der mit einem bunten Kranz von Abenteuern umgebene Apollonius v. Tyana⁴⁾ trägt unverkennbar die Tendenz an der Stirne, das Christentum zu bekämpfen, Christo einen Rivalen an die Seite zu stellen, das sinkende Heidentum durch Erdichtungen und Fälschungen zu stützen, zu erheben und zu verherlichen. Allein auch dieser Sammlung des Heidnisch-Wunderbaren, diesem Brennpunkte, in dem alle Großthaten und Machterweise der Götterwelt nochmals vereinigt wurden, um wenigstens durch die Masse zu imponiren, dieser verzweifeltsten Anstrengung gegenüber, das Heidentum wenigstens theoretisch zu retten, kann eine Bemerkung nicht unterdrückt werden, welche die

1) De def. Or. 7. — 2) Vergl. De Silentio Oracul. p. I. c. 19 und 20. — 3) Orig. c. Cels. VIII, 45. — 4) S. Kirchenlex. v. Weger und Welte I. 360.

heiligen Väter im Kampfe gegen das Heidentum immer und immer wieder erhoben und mit der wir diesen Abschnitt über die im Orakelwesen sich aussprechende sittliche Richtung und Gesinnung am Füglichsten zum Abschluß bringen. Die heiligen Väter sind nämlich weit entfernt, den Erscheinungen des Heidentums allen Charakter des Uebermenschlichen, der über die Natur und ihre Kräfte hinausgehenden Leistungsfähigkeit abzusprechen; sie anerkennen vielmehr das Außerordentliche, die das Eingreifen höherer überirdischen Wesen voraussetzenden Wirkungen und Aeußerungen desselben, und sprechen diese ihre Ueberzeugung offen und unverholen aus. Aber, worauf sie immer zurückkommen, und was ihnen allein hinreicht, den ungöttlichen Charakter jener Wundererscheinungen zu constatiren, das ist der Mangel eines sittlichen Endzweckes, einer zur sittlichen Hebung und Erziehung, zur sittlichen Besserung und Vervollkommnung der Menschen führenden Zweckthätigkeit. Es ist dieß der nämliche Vorwurf, welchen man auch gegen den modernen Spiritismus erhebt, der so manche Vergleichspunkte mit dem antiken Orakelwesen darbietet. „Ein Zusammennehmen spiritischer Kräfte zu einer praktisch nützlichen Leistung“, sagt Fechner, „ist meines Wissens noch nicht vorgekommen, und so stark die physischen Kraftäußerungen der Spirits mitunter erscheinen, so zwecklos und kunststückähnlich sind sie zugleich. Auch ist aus Allem, was die Spirits klopfen, schreiben, sprechen, bisher noch keine Förderung unseres höheren oder historischen Erkenntnißgebietes hervorgegangen. Auch für die Bedeckung des religiösen, sittlichen Lebens hat der Spiritismus gewiß keine Mission; er hat ja auch gar keine Lehre, die eine untrügliche Basis für Glauben und Leben abgäbe.“¹⁾ Denselben Mangel einer positiven, fruchtbaren Einwirkung auf das sittliche Leben rügen auch die heiligen Väter an den bezüglichen wunderlichen Erscheinungen im Heidentum. Was nützt es, fragen sie, z. B. mit Rücksicht auf die Wunder eines Simon Magus, Hunde von Stein bellen zu lassen, Statuen in Bewegung zu setzen, durch die Luft zu fliegen, sich körperlos machen, im Feuer wälzen, in Gold umwandeln zu können? Das Heidentum habe ganz andere Dinge von Nöten. Es brauchte Belehrung über Gott, Anleitung zu einem menschenwürdigen sittlichen Lebenswandel, es bedürfte Unterricht über die ersten und wichtigsten Fragen der Menschheit und des Lebens, über Ziel und Ende, über Unsterblichkeit und Ewigkeit; es brauchte sittliche Kraft, um mit dieser der besseren Erkenntniß Folge zu leisten. In welcher Absicht, fragen sie, wurden die Orakelsprüche erteilt? Welche Pläne und Zwecke verfolgte damit der angebliche Gott? Welchen wahren Nutzen, welchen Segen, welch' dauerndes Glück suchte er den Menschen hiedurch zu vermitteln? War er bestrebt, den Sinn der Fragenden von verderblichen Leidenschaften zu reinigen, zu einer würdigen Gottesverehrung anzuleiten? Die planvolle Leitung der Welt, fahren sie fort, ist eines der Gottheit würdigsten Werke. Wo aber findet sich eine Spur, ein Zug dieses Planes? Wenn Apollo ein Gott war, sagt Origenes dem Celsus, so hätte er durch sein Vorauswissen der Zukunft die Menschen an sich locken müssen, aber zu welchem Zwecke?

¹⁾ Vergl. Schanz in d. Lit. Rundschau 1880 10, 11, 12; Wieser, Spiritismus und Christentum; Gutberlet in „Natur u. Offenbarung“ 1881.

Um diejenigen, die er an sich gezogen und gewonnen hatte, zur Aenderung des Lebens, zur Sorge für ihre Seele, zur Besserung der Sitten zu vermögen. ¹⁾

Als die Athener eines Mordes wegen, hebt ein Anderer hervor, mit Best heimgesucht wurden, flehten sie mit Gebeten und Gelübden die Hilfe der Götter an. Welchen Rat und welche Belehrung bietet ihnen nun die helfende und schützende Gottheit? Doch wohl, daß sie in Zukunft die Billigkeit und Menschenfreundlichkeit und die Ausübung der übrigen gesellschaftlichen Tugenden sich angelegen sein ließen? Doch wohl, daß sie zur Sühnung des begangenen Verbrechens, zum Zeichen ihrer aufrichtigen Reue sich frommen und gottesfürchtigen Verrichtungen unterzögen und so die erzürnte Gerechtigkeit besänftigten? Nichts von all dem! Vielmehr verlangt der Gott eine Sühne, die selbst wieder ein schauerliches Verbrechen ist, ein Verbrechen baar aller Menschlichkeit, eine Bestrafung ganz Unschuldiger, ein Verbrechen, das Mord auf Mord häuft. Apollo befiehlt, daß sie jährlich 7 Knaben und 7 Mädchen als Schlachtopfer nach Kreta senden! ²⁾ Das Drakelwesen trägt eben auch hierin ganz die Farbe und das Gepräge der heidnischen Zeit. „Scheint es ja auch keinem der alten Gesetzgeber, weder dem Zaleukus noch dem Solon, noch irgend einem Andern in den Sinn gekommen oder möglich gewesen zu sein, durch angemessene mit dem Cultus verbundene Institutionen für eine richtige und wahrhafte religiöse Belehrung des Volkes und Förderung der rechten Gottesfurcht Sorge zu tragen. Erst Kaiser Julian der Apostat scheint zur Verteidigung des unterliegenden Heidentums eine Art von Religionsvorträgen in Tempeln und Schulen angeordnet zu haben. ³⁾ Die christliche Polemik mag ihm die Notwendigkeit einer solchen Institution klar gelegt haben. Doch, hätte sich das Drakelwesen nur negativ verhalten, hätte es nicht durch positive Befehle und Anleitung zur Unsitlichkeit geführt! — so aber ist es nicht bloß ein Spiegelbild der heidnischen Zustände, sondern selbst einer der bedeutendsten Faktoren, die zur Corruption thätig miteingriffen, das Heidentum auf die abschüssige Bahn der Laster leiteten und auf derselben unaufhaltfam vorandrängten.

III. Im Voranstehenden haben wir an der Hand der Thatsachen die äußeren Erscheinungsformen der Drakel und ihre sittliche Richtung dargelegt; nun tritt die Untersuchung über Ursprung, Wert und Bedeutung derselben an uns heran.

Der Ursprung der Drakel kann zunächst nicht erklärt werden aus der Ueberzeugung oder dem allgemeinen Glauben, daß die Zukunft vorhergesehen werden könne, und aus dem natürlichen Drange, selbe wirklich zu erforschen. Das lehrt schon ein Blick auf die Thätigkeitsphäre der Drakel. Waren es ja im Allgemeinen Belehrungen und Aufschlüsse aller Art, die man von denselben verlangte: Ratschläge für's Handeln, Lösung von Zweifeln, Beruhigung des aufgeregten Gewissens, Mittel zur Tilgung des Schuldbewußtseins, Entscheidungen von Streitigkeiten, Bestimmung einer Regierungsform, Bestätigung der Gesetze, Approbation öffentlicher und privater Unternehmungen. Alles das gehörte in den Bereich der Drakel. ⁴⁾

¹⁾ Orig. c. Cels. VII, 6. — ²⁾ Euseb. Praep. Ev. I. V. ep. 10. Vergl. die schöne Stelle in Aug. Civ. Dei II. 6. — ³⁾ Schömann II, 152. — ⁴⁾ Vergl. Stiefel-
hagen, Theol. d. Heid. 132.

Denselben umfassenden Zweck, diese universale Bestimmung der Orakel, erkannten auch die Alten. „Zeus“, sagt ein Dichter,¹⁾ „hat den Apollo nach Delphi gesandt, um hier den Hellenen das Rechte und die göttlichen Satzungen zu verkünden.“ Ebenso Plutarch: „Apollo hat das Amt, den Zweifeln und Ungewissheiten im Leben abzuhelfen und sie zu lösen, indem er den Fragenden den Willen der Götter offenbart.“ Und eben diese Anschauung ist nach Schömann's Ansicht auch in dem von solchen Offenbarungen gebräuchlichen *θεμσιτείν* niedergelegt, den *θεμσιτες* sind eben die göttlichen Rathschlüsse und Anordnungen.²⁾ Wir müssen also den Ursprung der Orakel in einem Bedürfnisse der menschlichen Natur selber suchen, nämlich in dem sehnächtigen Ringen und Streben des Menschengesistes nach Wahrheit,³⁾ einem Streben, das erhaben über allen beängstigenden Zweifel in einer allen Glauben und vollstes Vertrauen verdienenden Auktorität volle Befriedigung, Ruhe und Sicherheit finden will und finden muß. Denn das ist einmal die innerste Eigenschaft des Geistes: er verlangt nach einem festen Glaubensgrund, nach einer unwandelbaren und untrüglichen Wahrheit. Diese aber, dessen ist sich der Mensch zu tief bewußt, findet er nicht in sich; suchend hebt er daher seinen Blick empor zu der Gottheit. „Das Gesetz des Gottes muß dem Menschen auf eine unfehlbare Weise durch eigene untrügliche Worte der Gottheit geoffenbart werden, und diese Offenbarungen sind die Orakel.“⁴⁾ „Hatte ja doch,“ wie Döllinger hervorhebt, das ganze Heidentum keine religiöse Lehre und kein Lehramt; nirgends eine Auktorität, nur überlieferte Ceremonien und Mythen. Die Götter mußten reden, wenn die Menschen nicht verzweifeln sollten, und da sie es nicht durch eine geoffenbarte, von einem geordneten festen Lehramte verkündete Doktrin thaten, so mußten sie durch Orakel, durch Bögel, durch Leber oder Milz der Opfertiere, durch Träume, durch Gestirne, durch Alles reden, was nur irgend zu einem Zeichen gestempelt, woran Deutungen geknüpft werden, Furcht oder Hoffnung sich nähren konnte.“⁵⁾ Der Glaube an Mitteilungen und Offenbarungen der Götter war also gegeben; der Schritt zu dem Systematischen und Institutsmäßigen war bald gethan. Das ist das Charakteristische der Orakel. Sie sind ein ständiges, legitimes und legitimirtes Organ der Gottheit; die dabei beschäftigte Priesterschaft ist die Vermittlerin und Auslegerin der Offenbarungen.⁶⁾

Es erhebt sich nun die Frage, woher kam den Orakeln im Volksglauben diese Legitimität, diese göttliche Beglaubigung zu?

Der Ursprung einer solchen Meinung dürfte sich unschwer erklären lassen. Die Gottheit wurde als eine freundlich gesinnte, dem Menschen zu Rat und That willige gedacht. Bei dem ganz physischen Gepräge der Götterverehrung mußten physisch befremdende Erscheinungen am Ersten den Glauben an die Nähe einer Gottheit und ihre besondere Thätigkeit wachrufen, und eben diese Nähe und Thätigkeit an jene physischen außerordentlichen Anlässe und Zustände knüpfen.

Daher befinden sich die Orakelstätten an merkwürdigen durch physische Eigentümlichkeiten hervorragenden Orten, bei Erdausdünstungen, dampfenden

1) Alcaei fragm. 17. — 2) Schömann l. c. II. 267. — 3) Euseb. Praepar. Ev. IV. — 4) S. Tisch u. Gruber, Encycl. „Orakel“ 301 u. 302. — 5) Döllinger, Heident. u. Jud. 653. — 6) Vgl. Friedreich, Real. in Fl. u. Od. S. 450.

Quellen u. dgl. Die Sage mußte aus grauer Vorzeit, wo die Götter noch unmittelbar mit den Sterblichen verkehrten,¹⁾ von berühmten Sehern und lebendigen Organen der Gottheit zu erzählen; warum sollten diese nach ihrem Austritte aus der Leiblichkeit aufgehört haben, die Sprecher der Gottheit zu sein? Die Grabstätten dieser Seher waren nun natürliche Orakelstätten; so bildeten sich die Orakel des Amphiaraus, Trophonius, Mopsus, Calchas, Tiresias u. s. f.

Wie konnte sich aber dieser Glaube dauernd erhalten? Wodurch konnten die Orakel selbst als göttlich beglaubigte Institute sich ausweisen, die Gläubigen bestärken, die Zweifelnden von ihrer Legitimität und göttlichen Auktorität und Sendung überzeugen? Das war ohne Zweifel notwendig. Auch das Mittel einer solchen Ueberzeugung liegt nahe. Wollten sie sich als göttliche Organe beglaubigen, so mußten sie Handlungen und Machterweise setzen, die nur als göttliche gelten und angesehen werden konnten. Welches sind nun dergleichen Machtbezeugungen? Das Wissen des natürlich Verborgenen, des Zukünftigen, macht in erster Reihe auf den Menschen den überwältigenden Eindruck des göttlichen Eingreifens. Sodann sind Räte und Mittel, die der Erfolg erprobt und bewährt, ebenfalls geeignet, auf höheren Einfluß hinzuweisen. Haben nun die Orakel sich in dieser zweifachen Hinsicht das Zeugniß der göttlichen Beglaubigung ausgestellt und den göttlichen Stempel ihrem Wirken und Walten aufgedrückt?

Werfen wir zunächst einen Blick in die griechische Geschichte, so tritt uns überall die Thatsache entgegen, daß man alle merkwürdigen und wichtigen Begebenheiten mit Orakelsprüchen in Verbindung brachte, sie durch solche vorausgesagt oder angedroht sein ließ. Ferner gab es schriftliche Sammlungen von Weissagungen einzelner Seher und berühmter Orakel, die gleichsam officiell waren und im Besitz und unter Aufsicht der Staaten oder Priesterschaften sich befanden. Endlich ist uns aus der klassischen Zeit Griechenlands ein Schriftsteller erhalten, der gefeierte „Vater der Geschichte“, dessen ganze Geschichtschreibung eine fortlaufende Apotheose der Orakel ist und ganz und gar darauf berechnet erscheint, diesen das Siegel göttlicher Auktorität und Beglaubigung unvertilgbar und in leuchtenden Zügen aufzuprägen. Es waren demnach aus der Vergangenheit und Geschichte Griechenlands Gründe vorhanden, die dem Orakelwesen ein göttlich bezeugtes Ansehen vindiziren konnten.

Doch ein solches Institut, das, wie die Orakel, darauf Anspruch macht, ein Organ der Gottheit für die ratlose und hilfsbedürftige Menschheit zu sein, muß, wenn es seinen Kredit allen Angriffen der Ungläubigen und Zweifler gegenüber wahren soll, sich fortwährend oder wenigstens von Zeit zu Zeit auch für die Zeitgenossen in auffallender Weise durch merkwürdige Machterweise legitimiren. Haben das die Orakel gethan und wie?

Die erste dieser beiden Fragen muß sofort bejaht werden. Dazu nötigen schon die psychologischen Gründe, die sich aus der Thatsache des in alle Verhältnisse und Lagen eingreifenden und so

¹⁾ Vergl. Nägelsbach, Hom. Theol. 4. Abschn. u. Friedreich, Symbol. u. Mythol. d. Nat. § 1.

lange dauernden Einflusses der Orakel ergeben. Die Thatsache ist bekannt. Es ist kein Ereigniß im öffentlichen und im Privatleben, wo nicht eine Mitwirkung des Orakels stattfände. Griechen und Barbaren bringen dem delphischen Gotte ihre Huldigung. Die größten Dichter, Pindar, Aeschylus, Sophokles sprechen von ihm mit großer Ehrfurcht. Alle bezfragen es.¹⁾ Ein solcher Einfluß hätte kaum entziehen, hätte sich, auch nicht für kurze Zeit, erhalten können, wenn sich die Orakel nicht durch außerordentliche, das gewöhnliche Maß weit überragende Leistungen ausgezeichnet und bewährt hätten. Aber wie bethätigten und bewährten sie sich? Worin liegt das Geheimniß ihrer Kraft? Die Beantwortung dieser unserer zweiten Frage hat schon verschiedene Theorien, Ansichten und Erklärungsversuche hervorgerufen.

Zunächst wollte man das ganze Orakelwesen als eiteln Trug der Priester hinstellen. Dieß that mit besonderem Nachdruck Van Dale, Arzt zu Harlem, in seinen Dissertationen „de oraculis ethnicorum“. Da Mehrere ihm beistimmten, Andere aber energisch widersprachen,²⁾ so entspann sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine lebhaft geführte Controverie. Auch noch in neuerer Zeit glaubte Hüllmann in seiner Schrift „Würdigung des delphischen Orakels“ den mächtigen Einfluß desselben und die mit ihm zusammenhängenden Erscheinungen auf Betrug und Täuschung zurückführen zu dürfen. Allein schon der Cyniker Demomachus, der zur Zeit Hadrians in einer heftigen Schmähschrift die Orakel angriff,³⁾ richtet seine Vorwürfe nicht gegen die Priester, sondern direct gegen Apollon und die anderen Götter. Diese seien die Betrüger, die Priester seien nur die Betrogenen. Wichtig ist ja, daß der Betrug auch eine Rolle bei dem Orakelwesen spielte und je nach den Umständen des Zweckes, Ortes und der Zeit eine bedeutende. Selbst Herodot gibt dieses zu.⁴⁾ „In der späteren Zeit des Unglaubens und der Irreligiosität kamen dergleichen Bestechungsversuche immer häufiger vor und wir mögen unbedenklich annehmen, daß es auch unter der Priesterschaft zu Delphi und anderwärts Freigeister und Ungläubige gab, die den Spruch „mundus vult decipi“ in ihrem Interesse zu befolgen kein Bedenken trugen.“⁵⁾ Dieß galt besonders bei Orakeln, die durch allerlei Erscheinungen, Stimmen u. dgl. gegeben wurden. Ein solches war das des Trophonius bei Lebadea in Böotien, über welches uns Pausanias nach eigener Anschauung und Erfahrung berichtet.⁶⁾ Ebenso verstand man es, in dunklen Höhlen und Gemächern mit leicht entzündlichen Stoffen Dämonengestalten an die Wände zu zeichnen, die bei Annäherung der Fackeln aufleuchteten und den Erstaunten einen feuerigen Dämon oder eine heraufbeschworene Seele zeigten, die dann natürlich auch Rede und Antwort gaben.

Welche Kunstgriffe und Gaukeleien man besonders in späterer Zeit anzuwenden wußte, davon gibt Lucian in seinen Schriften, besonders im Leben Alexanders des Pseudopropheten, Belege in Hülle und Fülle.⁷⁾

1) Vergl. Plutarch de Pyth. or. 26, 29; de def. or. 46. — 2) Vgl. Histor. de Silent. Oracul. Pag; Denzinger, vier Büch. rel. Grkt. II. 355. — 3) Siehe Auszüge davon bei Euseb. Praep. Ev. I. V. — 4) Herod. VI. 66; vgl. auch Herod. V. 63, 66; Thuc. V. 16. Plut. Lysand. 26. — 5) Schömann, Griech. Alt. II, 306. — 6) Paus. IX. 38, 39. Vgl. Forbiger, Hellas u. Rom II, 64. — 7) S. Döllinger I. c. S. 645.

Daß also im Drakelwesen ein vielgestaltiger Betrug statt hatte, ist klar; ebenso klar ist aber auch, daß mit der Annahme von Betrug und Täuschung allein eine genügende Erklärung nicht gegeben ist. Die aus Herodot erwähnten Fälle zeigen, daß auch die Alten offene Augen hatten für etwaige Betrügereien und Täuschungen; zudem verfehlte der Geist des um sich greifenden Unglaubens, die zunehmende Geringschätzung der Götter, sowie der überhandnehmende Scepticismus nicht, das Institut der Drakel einer scharfen Beobachtung und mitunter beißenden Kritik zu unterziehen. Eusebius kennt sehr viele¹⁾ heidnische Schriftsteller, die alle Lauge des Witzes, Hohnes und Spottes über das Drakelwesen ausgoßen. Daß trotzdem die Drakel sich so lange in Ansehen zu erhalten vermochten, muß wohl noch einen tieferen Grund haben. „An durchgängige Täuschung und absichtlichen Trug bei allen angeführten Thatsachen zu denken, wäre unhistorisch und unpsychologisch; denn es würde behauptet, daß das geistreichste Volk und seine größten Denker die betrogenen Spielwerke einiger Priester gewesen: daß diese selber ein Teil des Volkes waren, würde übersehen und nicht bedacht, daß man auf solche Weise der Lüge Kräfte zuschriebe, die man der Wahrheit nicht zutraute.“²⁾

Man hat daher einen andern Erklärungsgrund zu Hilfe gerufen und hingewiesen auf die dunkeln und rätselhaften Antworten, auf die listige, allgemeine Fassung der Sprüche und daraus ein System der schlauesten und vorsichtigsten Berechnung geschaffen, die man, mochten nun die Ereignisse wie immer fallen, nie des Irrtums überweisen konnte. Auch hierin liegt Wahrheit.

Die Drakelsprüche waren wirklich oft so dunkel und geheimnißvoll abgefaßt, daß sie selbst wieder einer Erklärung bedurften; denn, wie Heraklit bemerkt, spreche Apollo weder klar, noch verhülle er seinen Gedanken, sondern deute ihn nur an (*σημαίνει*).³⁾ Solche Andeutungen aber lassen oft mehrfache Erklärungen zu; schlug also die Erwartung fehl, so hatte der Befragende selbst, oder der Ereget oder der Chresmologe die richtige Erklärung nicht gefunden; das Drakel selbst oder der Drakelgott war und blieb unbehelligt; ja mit etwas Witz, Scharfsinn und Verwegenheit konnte es nicht schwer fallen, post eventum eine Deutung herauszuklügeln, die der eingetretenen Wirklichkeit vollkommen entsprach. Wer zu übereilt einen Spruch zu seinen Gunsten deutete, der mußte sich selber die Schuld beimessen, denn nach einem bei Plutarch citirten Ausspruch des Sophokles gilt der Götterspruch den Weisen stets für ein geheimnißvolles, schwer zu lösendes Rätsel; nur dem Thoren scheint er obenhin und ohne tieferes Eindringen verständlich. Einen ähnlichen Gedanken enthält auch die Selbstrechtfertigung des delphischen Drakels dem Krösus gegenüber wegen des bekannten Spruches:

„*Οτι Ἄλυν διαβὰς μεγάλην ἄρχην καταλύσει*“

„Krösus den Halys überschreitend, wird ein großes Reich zerstören.“ „Der Klugheit gemäß,“ meint Herodot,⁴⁾ hätte er sich nochmals erkundigen sollen, ob hiemit sein eigenes Reich oder das des Cyrus gemeint sei. Da er nun

1) Euseb. Praep. Ev. IV. — 2) Lasaulx, das pelasg. Drakel d. Zeus zu Dodona. — 3) Plut. de Pyth. or. 21. — 4) Herod. I, 91.

den Ausspruch nicht fassen konnte „und doch nicht nach seiner Deutung fragte, so müsse er sich alle Schuld selbst zuschreiben.“ Die Athener erhalten von der Pythia die Verheißung, sie würden alle Syrakusaner gefangen nehmen. Nun fiel ihnen zwar bloß eine Namensliste des Syrakusanischen Heeres in die Hände, das Orakel galt aber damit als erfüllt. Dem Rhetor Aristides hatte das Orakel verkündet, der Gott und die weißen Mädchen würden für ihn sorgen; kurz darauf erhielt er kaiserliche Briefe, die ihn aus seiner schwierigen Lage zogen und nun war es ihm klar, daß das Orakel mit den weißen Mädchen eben die Briefe gemeint hatte.¹⁾ Daher haben schon heidnische Schriftsteller, namentlich Lucian in seinen Göttergesprächen, dieses Verfahren einer beißenden Kritik unterworfen und auch die kirchlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte beleuchten scharf und eingehend diese schwache Seite des Orakelwesens; aber auch hier wäre es unhistorisch und unpsychologisch, wollte man alle Erscheinungen und Thatfachen hiedurch begreiflich oder erklärlich finden.

Man ist daher, um die Sache annehmbar zu machen und der Priesterschaft in Delphi ein imponirendes Wissen vindiziren zu können, auf ein „System geheimer Spürerei“²⁾ verfallen, womit die delphischen Priester Jahrhunderte lang die ganze civilisirte Welt wie mit einem Netze umspannt hätten. Sie hätten an den wichtigsten Plätzen, an allen Höfen und bei allen Volksversammlungen, in den Häusern der Großen eine Menge geheimer Agenten und Spione unterhalten, die es verstanden, alle Geheimnisse auszukundschaften, die Pläne und Absichten, namentlich der Vornehmen zu erforschen, so daß sie in der stillen Zelle zu Delphi von allen vorgefallenen Veränderungen, von den Schicksalen regierender Häuser oder angesehener Geschlechter, ihren Geheimnissen, Absichten und den Fragen, die man etwa zu erwarten hatte, auf's Genaueste zum Voraus unterrichtet waren. Allein man braucht diese Ansicht nur ein wenig zu prüfen, um sich von ihrer Unhaltbarkeit zu überzeugen. Mit Recht hebt Döllinger³⁾ dagegen hervor: „Hier wird ein räthselhaftes Phänomen durch ein noch wunderbarereres, das in der ganzen Geschichte einzig dastehen würde, erklärt; ein solches über die ganze bekante Welt ausgespanntes Netz der Kundschafterei würde eine übergroße Anzahl blind ergebener Werkzeuge mit einem Aufwande, dem selbst die baaren Reichthümer Delphis nicht gewachsen gewesen wären, erfordert haben, und hätte auf die Dauer nicht geheim gehalten werden können; Gegner der Orakel, ein Demomachus und Andere, würden dieß mit Wohlgefallen hervorgehoben, und christliche Schriftsteller, wie Eusebius, es aus ihnen ausgezogen haben.“ Zudem könnte, die Möglichkeit oder Wirklichkeit eines solchen Systems zugegeben, auch hiedurch bei weitem nicht alles wirklich Auffallende in gar manchen Orakelsprüchen erklärt werden. — Wahr ist von dieser Ansicht so viel, daß häufig ein vorhergehendes Ausforschen der Fragenden oder ihrer Begleiter und Sklaven stattfand; daß man seine Anliegen oft auf Täfelchen verzeichnen und den Priestern einhändigen mußte. Ein vorläufiges genaues Examen wurde besonders bei den Heilorakeln und Totenbeschwörungen angestellt, und es

¹⁾ Aristid. or. 26. — ²⁾ So Götte: das delph. Orakel, 1839. — ³⁾ Heid. und Jud. S. 190.

leuchtet ein, daß das einzuschlagende Heilverfahren und gar manche Antwort der beschworenen Seelen von selbst an die Hand gegeben war.

Um mit allen Schwierigkeiten aufzuräumen, hat man ferner eine Methode in Anwendung gebracht, die auch schon auf anderen Gebieten ihre Dienste gethan, um mißliebige Dinge beseitigen zu helfen: tendenziöse, historische und philologische Kritik. Diese Hyperkritik hat eine Menge von Drakelsprüchen, namentlich alle etwas auffälligen, als unächt und später erfunden einfach über Bord geworfen. Die Kennzeichen der Unächtheit, der späteren Einschlebung sollten sein: das Schwülstige, Gesuchte, Bildliche, Dunkle; oder wo rohe Willkür, Starrsinn und Grausamkeit auftreten oder, wenn eine überraschende Erfüllung berichtet wird. So der schon oben erwähnte Hüllmann, dem dann freilich unter zwanzig Drakeln kaum ein echter Ausspruch übrig bleibt.¹⁾

Daß manche, vielleicht viele Drakel später erdichtet wurden, daß der Wig und die Laune der Griechen sich darin gefiel, merkwürdige Begebenheiten auch noch mit einem Drakelspruch zu krönen, und daß man in dieser Nachbildung große Fertigkeit besaß und sich durch historische Gewissenstempel nicht stören ließ, wird Jeder gerne zugeben.²⁾ Allein eine Thatsache bleibt stehen, die noch keine Kritik zu beseitigen vermochte, ja nicht einmal versucht hat, und die allein hinreicht, das Fadenescheinige der Hyperkritik aufzuzeigen: der lange Bestand und weittragende Einfluß der Drakel. Wäre es nicht das Auffallendste und Merkwürdigste in der Geschichte, wenn dieser Bestand und Einfluß der Drakel stattgehabt hätte, ohne daß diese irgendwie sich durch thatsächliche und greifbare Erweise erprobt hätten?

Eine befriedigende Antwort verspricht uns Mezger in Pauly's Realencyclopädie.³⁾ Allein dieser Erklärungsversuch, der sich auf die religionsphilosophischen Anschauungen Hegels, vielleicht auch teilweise auf Schellings Identitätsphilosophie stützt, ist wegen seiner pantheistischen Basis unhaltbar. Er will die Schwierigkeit durch eine Absurdität, die Alleinslehre, aus dem Wege räumen.

Noch in anderer Weise wurde in der Auffassung der Natur ein Erklärungsversuch der Drakel gemacht. Man hat nämlich den weitesten, wahrhaftesten Grund für wirkliche Erkenntniß der zukünftigen Dinge in der scharfen Naturbeobachtung der Alten finden wollen. Die Alten hätten die Vorgänge in der Natur ungleich scharfer beobachtet, als wir; der Instinkt vieler Tiere, besonders der Vögel, Veränderungen und Zeichen in der Atmosphäre, die geheimen Kräfte mancher Kräuter, Pflanzen und Früchte und Anderes der Art hätte dabei gleichsam den natürlichen Lehrmeister gebildet.⁴⁾ Was nun zunächst die scharfe Naturbeobachtung der Alten anbelangt, so sind Andere gerade der entgegengesetzten Meinung. Litrow z. B. sagt in allem Ernste: „Es fehlte den Alten in der That an der primitivsten Beobachtungsgabe“; „so feinfühlig sie auch als Künstler waren, so hatten sie als Naturforscher noch nicht sehen gelernt“; „die idealistische Gedankenrichtung der Alten lenkte von einfacher, aber richtiger Auffassung

1) S. Döllinger, Heident. u. Jud. 190. — 2) Vergl. Wachsmuth, Hell. Altert. II, Beil. 4, S. 798. — 3) II. S. 1129. — 4) S. Stiefelwagen, Theol. d. Heident. 146.

der Sinnenwelt ab.“¹⁾ Und er belegt diese etwas strengen Sätze mit auffallenden Beispielen. Uebrigens, wollten wir auch den Alten eine so feine Beobachtungsgabe vindiciren, so könnte sie uns doch nicht den wahren, hinreichenden Grund bieten für die wirkliche Erkenntniß zukünftiger Dinge. Aus dem Studium der Natur kann sich höchstens ein gewisses mehr oder minder sicheres Vorausahnen physischer Vorgänge, Ereignisse in der Natur u. dgl. ergeben. Man könnte vielleicht in dieser Hinsicht am ehesten noch einen Vergleich anstellen mit dem natürlichen Somnambulismus. Auch Döllinger neigt dieser Ansicht zu.²⁾ Die Somnambulen befunden wirklich oft ein merkwürdig klares Ahnungsvermögen in Bezug auf den Gesundheitszustand Anderer und die dienlichen Heilmittel; sie nehmen Gegenstände in Entfernungen und Verhüllungen wahr, die sie der gewöhnlichen Sinneswahrnehmung entziehen.³⁾ Allein was ist damit für die gewöhnliche Thätigkeitsphäre der Spruchorakel gewonnen? Diese beschäftigte ja größtenteils die Zukunft, zu deren Gestaltung nicht bloß physische Zustände mitwirkten, sondern die ganz vorzugsweise, oft ausschließlich, von der Wirksamkeit freier persönlichen Wesen, von dem Zusammenwirken und Eingreifen der verschiedensten außer aller Berechnung liegenden Umstände abhängt und bedingt ist.

Man ist daher schon früher bei der einfachen Naturbeobachtung nicht stehen geblieben, sondern indem man auf die staunenswerten Erscheinungen des Magnetismus hinwies, glaubte man da den Schlüssel zur Lösung des Orakelrätsels gefunden zu haben. So besonders Ennemoser.⁴⁾ Ihm sind namentlich die Heil- und Traumorakel in ihrer Außerlichkeit und Anordnung und in dem dabei beobachteten Verfahren ganz und gar Anstalten, in denen durch Magnetismus operirt wurde. (S. 77 ff.) Aber auch die Spruchorakel erklärt er sich durch Versetzung in einen somnambulen Zustand. „Sie wurden von den Erddämpfen ohne Kunst (Idiosomnambulismus, im Gegensatz zum künstlich erzeugten oder magnetischen Somnambulismus) zum Weissagen geschickt gemacht.“ (S. 83.) Allein abgesehen davon, daß sehr sachkundige Altertumsforscher, z. B. Schömann, die Anwendung des Magnetismus bei den Alten durchaus in Abrede stellen, wäre es doch auffallend und unerklärlich, daß dieß eine Geheimkunst der Priester gewesen und geblieben wäre, und daß man bei den vielen Orakeln nie der Personen ermangelt hätte, bei denen die notwendige „Depotenzirung des natürlichen Organismus der natürlichen Kräfte“ statt hatte. Auch bieten die Zustände des Somnambulismus und Magnetismus keinen hinreichenden Erklärungsgrund für die in den Orakeln vorliegenden Thatfachen. Denn die auf diesen Gebieten gegebenen Offenbarungen enthalten kaum Etwas, was über den Gesichtskreis der afficirten Person gänzlich hinausläge.⁵⁾ Wenn endlich Lafault nicht bloß an das magnetische Hellsehen erinnert, sondern eine „Teilnahme an dem Seinwissen Gottes“⁶⁾ postulirt, so ist allerdings richtig, daß nur durch eine solche Teilnahme die zukünftigen freien Handlungen der Geschöpfe erkannt werden können; allein es muß

¹⁾ Ueber das Zurückbleiben der Alten in den Naturwiss. Rektoratsrede, Wien 1869. — ²⁾ Döllinger, Heid. u. Jud. S. 193. — ³⁾ Vgl. Aberle im Kirch.-Lex. XI. S. 652. — ⁴⁾ Der Magnetismus in Verhältniß zur Natur u. Religion. Stuttgart. 1842. ⁵⁾ Vgl. Aberle l. c. 653. — ⁶⁾ Das Pelasg. Orakel d. Zeus zu Dodona.

doch entschieden in Abrede gestellt werden, daß im Heidentum überhaupt und beim Drakelwesen insbesondere an ein solches Participiren am Seinwissen Gottes gedacht werden könne.

Die bisher erörterten Erklärungsversuche enthielten, den letzten teilweise ausgenommen, manch Wahres; aber die ganze Wahrheit boten sie nicht; sie gaben keine allseitig lösende, jeden Zweifel hebende Antwort. Soviel glauben wir behaupten zu dürfen, daß ein Zusammenwirken verschiedener Umstände, eine Anzahl thätiger Ursachen und treibender Kräfte zum Verständniß und zur Erklärung des Drakelwesens angenommen werden muß. Es kann sich somit nur darum handeln, aus dem Complex dieser Ursachen keine der wichtigeren und bestimmenderen auszuschließen. Die vorstehend angeführten haben ihre Berechtigung; da sie aber die Frage nur teilweise lösen, so erweisen sie sich als unzureichend und wir haben uns nach einer weiteren Ursache umzusehen und deren Vorhandensein nachzuweisen.

Wie schon oben bemerkt, stellten die christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte in ihrer Polemik gegen die Heiden das Vorkommen auffallender, über die menschlichen Kräfte hinausliegender Machterweise im Heidentum nicht in Abrede. Dabei gingen sie aber nicht mit Leichtgläubigkeit und ohne Kritik zu Werke. Ihre Schriften sind ein beredtes Zeugniß, wie ernst und tief die heiligen Väter wissenschaftliche Fragen behandelten. Es blieb ihnen nicht unbemerkt, wie viel Betrug, Zweideutigkeit, politische Berechnung oder Zufall bei dem Drakelwesen mit unterließ. Aber auch dieß konnte ihrem scharf prüfenden Blicke nicht verborgen bleiben, daß die bei den Drakeln stattfindende Entfesselung und krankhafte Erregung der niedern Seelenkräfte und das Zurückdrängen der höheren Vermögen, des Bewußtseins und freien Willens, die Seele in Regionen führen, wo sie machtlos den bösen Gewalten anheimgegeben ist, daß aus wildem Naturrausch und rasendem Sinnentaumel kein guter Geist sprechen kann.¹⁾ Sie machten daher zur Erklärung der seltsamen mit dem Drakelwesen zusammenhängenden Erscheinungen und der über die Kraft des Menschen hinausreichenden Machterweise auf den unverkennbaren Einfluß jenes Geistes aufmerksam, den der göttliche Lehrer wiederholt den „Fürsten dieser Welt“ nannte,²⁾ und unter dessen Gefangenschaft nach der Anschauung des heiligen Paulus die Menschheit gehalten wurde,³⁾ und der die Herrschaft des Todes, des Verderbens über die Knechte der Sünde ausübte.

Kann und muß in der That bei den Drakeln dämonischer Einfluß angenommen werden? Wir wollen zunächst die in der heiligen Offenbarung gegebenen Beweismomente vorführen und besprechen.

Es ist eine in der heiligen Schrift unverkennbar ausgesprochene Lehre, daß der Satan sich in enge Verbindung gesetzt habe mit dem Gözendienste, daß die bösen Geister in ihrem Gottes- und Menschenhaffe sich des Gözendienstes bemächtigt haben, um durch ihn den Menschen zu schaden, den Einfluß des Bösen zu erweitern und zu festigen. So heißt es: „Omnes dii gentium daemonia“⁴⁾ und von den Gözenopfern wird gesagt: „Et

¹⁾ Vgl. Hettinger, Apof. d. Christ. I, 2, 211. — ²⁾ Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. — ³⁾ II. Tim. 2, 26. — ⁴⁾ Ps. 95, 5.

immolaverunt filios suos et filias suas daemioniis,⁴⁾ und Moses klagt über die Undankbarkeit seines Volkes: „Immolaverunt daemioniis et non Deo.“²⁾ Ganz deutlich aber und jeden Zweifel über den Zusammenhang zwischen dem Götzendienste und den Dämonen abschneidend schreibt der heilige Paulus: „Carissimi, fugite ab idolorum cultura. Quae immolant gentes, daemioniis immolant et non Deo. Nolo autem vos socios fieri daemioniorum; non potestis calicem Domini bibere et calicem daemioniorum.“³⁾ Was aber die *δαμόνια* in den heiligen, namentlich den neutestamentlichen Schriften bezeichnen, kann keinem Zweifel unterliegen. In der Apokalypse werden die Anbeter der Götzenbilder mit den Anbetern der Teufel geradezu auf eine Linie gestellt⁴⁾ und es ist bezeichnend, daß Beelzebub, der Götz Accarons, im neuen Testament als Name des Teufels gilt.⁵⁾ Was diese und andere Zeugnisse der heiligen Schrift aussprechen, das legt uns auch schon eine natürliche Betrachtung der Sache nahe. Satan, mit dem ihm anhängenden und gleich ihm gestürzten Geisterheere, sucht sich an die Stelle Gottes zu setzen, wenn nicht im Himmel, so doch wenigstens auf dieser Welt. Schon im Paradies machte er den ersten Versuch dazu und es gelang ihm im Heidentum, seine Herrschaft, eine Herrschaft der Lüge, der Grausamkeit und Fleischeslust, aufzurichten und geltend zu machen. Die Natur war der Herrschaft Satans verfallen und damit die in Naturdienst und Naturgenuß versunkene Heidenwelt. Daher tritt die Sünde und die wilde Grausamkeit in den Götterfesten und bei den Opfern der Heiden in einem so unmenschlichen Grade auf, daß sie, auch das höchste Maß menschlicher Versunkenheit vorausgesetzt, doch nicht mehr als deren Erzeugniß, sondern notwendig nur als Werk teuflischer Mächte begreiflich sind. So fand der stolze Geist, was er einst im Himmel anstrebte aber durch seinen Sturz vereitelt sah, im Heidentum: Anbetung, Ehre und Herrschaft, ja sogar Opfer, die er an Stelle des einzig wahren Gottes hinter den Gebilden menschlichen Wahnes und dämonischen Truges — hinter den Götzen und Götzenaltären und an den Sitzen der Drakel entgegennahm. Daher finden wir den Geist des Abgrundes, wie beim Götzendienste überhaupt, so auch bei der besondern Cultform, der Mantik, beteiligt und beschäftigt. Darauf weist hin, was im alten Bunde von den Lügenpropheten erzählt wird, durch welche der „Lügner von Anbeginn“ zum Könige Achab sprach.⁶⁾ Den klarsten und unzweideutigsten Beleg aber für dämonischen Einfluß bei der Mantik liefert uns eine Thatsache, die in der Apostelgeschichte berichtet wird.⁷⁾ Als Paulus mit Timotheus und Lukas in Philippi in Macedonien weilte, kam ihnen ein Mädchen entgegen, das einen Wahrsagergeist (*πνεῦμα πύθωνα*) hatte und das durch ihr Wahrsagen (*μαντευομένη*) ihren Herren großen Gewinn einbrachte. Das Mädchen folgte dem Paulus nach und rief: „Diese Menschen sind Diener Gottes des Höchsten, welche Euch einen Weg des Heiles verkünden.“ Paulus aber wandte sich um und sprach zu dem Geiste: „Ich befehle Dir im Namen Jesu Christi, auszugehen aus ihr.“ Und er ging aus zur selben Stunde. Damit war es aber auch mit der

1) Ps. 105, 37. — 2) V. Mos. 32, 17. — 3) I. Cor. 10, 14, 20. — 4) Apoc. 9, 20. — 5) Matth. 10, 25; 12, 24; Mrc. 3, 22. Vergl. Dieringer Schem d. g. That S. 120 ff. — 6) III. Reg. 22, 22. Vgl. I. Reg. 28, 7. Jsai. 8, 19. Job 1, 6; 2, 1. — 7) Act. 16, 16 ff.

Kunst des Mädchens zu Ende. Wie nun ihre Herren sahen, daß die Quelle ihres Erwerbes versiegt sei, ergriffen sie Paulus und Silas und führten sie auf den Marktplatz zu den Vorstehern, klagten sie ungebührlicher Neuerungen an und ließen sie abstrafen. Die Ausdrücke der heiligen Schrift sowohl, als die Handlungsweise des Apostels lassen hier nicht den mindesten Zweifel aufkommen, daß dieser „Pythonsgeist“ ein wahrer und eigentlicher Dämon gewesen sei. Daß das Mädchen nicht Bauchrednerkunst geübt,¹⁾ daß es nicht im Zustande des Sonnambulismus war, sondern daß in ihm wirklich ein persönlicher, unreiner Geist gewesen, der es zur Wahrsagerie befähigte, dafür bürgt die bei Austreibung der Dämonen aus den Leibern der Besessenen angewandte Formel, die auch hier vom heiligen Paulus gebraucht wird: „Ich befehle Dir (τῷ πνεύματι εἶπε) im Namen Jesu Christi auszugehen aus ihr.“ Dieses einfach von einer Krankenheilung verstehen wollen, hieße denn doch die klarsten Ausdrücke in willkürlichster, ganz und gar ungerechtfertigter Weise verflüchtigen, hieße die Handlungsweise des Apostels zu einer Lächerlichkeit stempeln.²⁾

Daß aber dieser Fall in Philippi nicht der einzige gewesen sei, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Der Fürst dieser Welt, der herumgeht, suchend, wen er verschlinge,³⁾ hat überall und zu allen Zeiten, besonders aber vor der Ankunft Christi des Erlösers und Bezwinners, verderblich auf die Menschen eingewirkt, und hat besonders da, wo Zauberei, Magie und ähnliche Künste getrieben wurden, in den Epochen des Unglaubens und der Gottentfremdung sich getreulich eingefunden, seine Schlingen gelegt, seine Hilfe angeboten.⁴⁾

Es ist also biblische Lehre, daß Gözendienst und Mantik mit den bösen Geistern in einem gewissen Zusammenhang standen und die heiligen Väter sind im vollen Rechte, wenn sie, gestützt auf die heilige Schrift, den Einfluß des Teufels auf die Drakel behaupteten, wenn sie in manchen Aeußerungen der Drakel die Eingebung und die Sprache Satans zu erkennen glaubten.

Doch zu diesen biblischen und gewissermassen aprioristischen Gründen kamen bei den heiligen Vätern andere gewichtige, aus der lebendigen Gegenwart geschöpfte Belege hinzu, Erfahrungen und Ereignisse von so evident beweisender Art, daß ein umfassender Einfluß Satans nicht wohl in Abrede gestellt werden kann.

Es liegt nämlich eine dreifache Thatsache vor, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums sich unzählige Mal wiederholte, die von allen gleichzeitigen Schriftstellern, Tertullian, Laktantius, Minucius Felix, Cyprian, Arnobius bestätigt ist, auf welche die christlichen Apologeten Heiden und Christen mit triumphirender Sicherheit hinweisen als auf ein täglich vorkommendes Phänomen und als einen schlagenden Beweis für die Wahrheit des christlichen Glaubens. Das ist die historische Thatsache, erstens, daß die Dämonen, gezwungen durch die Macht des Namens Jesu, ihre Identität mit heidnischen Gottheiten eingestanden; zweitens, daß die Anwesenheit der Christen bei Gözenopfern und das Zeichen des Kreuzes

1) S. Haneberg, die rel. Altert. d. Bibel 64. — 2) Vgl. Historia de silentio oraculor. p. I. cp. 16. 17 u. Reischl zu Act. 16, 16. — 3) I. Petr. 5, 8. — 4) Siehe Görres, Christl. Mythik III. Bd. S. 335 u. IV. Bd. 2. Abthl. u. Schneid l. c. 148 ff.

die Opfer- und Eingeweideschau und das Weissagen aus derselben vereitelte; drittens, daß dieselben Christen die Orakel verstummen machten und sie zwangen, selbst den Einfluß und die Mitwirkung des Teufels laut zu bekennen. „Wie nämlich die Geschichte immer die schroffsten Gegensätze in einer und derselben Zeit zeigt, so standen auch damals einerseits das Reich Gottes, andererseits das Reich des Satan, beide in voller Kraft und auf eine mehr offenkundige, in die Erscheinungswelt tretende Weise sich einander gegenüber; das letztere, im Vorgefühle seiner drohenden Niederlage, hatte gleichsam noch einmal seine Kräfte zusammengerafft, und während die Jünger Jesu Christi in dem Glanze göttlicher Gnadengaben und übernatürlicher Heilkräfte leuchteten, hatte das dunkle Reich der Dämonen seine teils freiwilligen, teils gezwungenen Organe in den zahlreichen Adepten der Magie und in der Menge der Energumenen. Wie viel aber diese den Christen eigene Gewalt zur Verbreitung des christlichen Glaubens beizutragen, sehen wir aus der triumphirenden Sprache fast aller Kirchenväter und Apologeten, welche den Heiden diesen siegreichen, durch so viele Thatfachen erprobten Beweis bei jeder Gelegenheit entgegenhalten.“¹⁾ So namentlich Tertullian,²⁾ Laktantius,³⁾ Minucius Felix,⁴⁾ Theodoret,⁵⁾ Sokrates,⁶⁾ Chrysostomus,⁷⁾ Athanasius.⁸⁾

Die heiligen Väter ziehen ferner in den Bereich ihrer dießbezüglichen Erwägungen die Thatsache, daß mit der Verbreitung und dem Aufschwunge des Christentumes an einem Orte auch das Verstummen und Erlöschen der Orakel verbunden sei. Dieses Faktum ist ihnen ein neuer Beleg, daß es nicht bloß Betrug oder berechnende Klugheit der Priester war, was die Orakel stützte. Diese Flucht der Heidengötter vor Christus konnten die Heiden nicht läugnen. Sie versielen daher auf allerlei Erklärungen und Ehrenrettungen der Handlungsweise ihrer Götter. Die Einen sagten, die Götter hätten sich zurückgezogen aus Haß gegen Christus; die Andern wegen der zunehmenden Laubheit der Heiden und der Entvölkerung Griechenlands. Die Wichtigkeit dieser Ausflüchte wird von den christlichen Apologeten so häufig und ausführlich dargethan, daß dieß allein schon einen Einblick bietet in die Anstrengungen, welche das sinkende Heidentum auch in der Theorie und Lehre machte, um sich im Kampfe gegen Christus zu halten. Das so allgemeine Verstummen der gefeiertsten Orakel war so auffallend, daß denkende Heiden lange und eingehende Untersuchungen über die etwaigen Gründe anstellten, um nur irgend eine plausible Antwort zu finden. So schrieb Plutarch sein Werk „de defectu oraculorum,“ worin er nachweist, daß die Orakel bis auf 3 oder 4 verstummt seien. Auch Strabo,⁹⁾ Juvenal,¹⁰⁾ Lukanus¹¹⁾ und Porphyrius¹²⁾ bezeugen und erörtern diese Thatsache. Doch mochten die Heiden auch auf das allmähliche Verschwinden und Versiegen der Erddämpfe und Erdkräfte, auf das Berrinnen der begeisternden Quellen und auf ähnliche Erklärungsgründe verfallen, die christlichen

1) Döllinger, Gesch. d. christl. Kirche I, 1 S. 109. Vgl. Heid. u. Jud. 661. —
2) Apolog. c. 28. — 3) Instit. div. I. II. c. 4 u. 15, u. de mort. persec. 10. —
4) Octav. 27. — 5) Hist. Eccl. III, 10. — 6) Hist. III. 16. — 7) Hom. de S. Bab. —
8) De hum. nat. a. V. ass. 48. 55. — 9) Geographica c. 7. — 10) Sat. 6. —
11) Pharsal. I. 5. — 12) Euseb. Praep. Ev. lib. V. c. 1. u. 8. Vergl. Hausrath, Neutestam. Zeitgesch. 501.

Apologeten deckten das Unzureichende und Lächerliche dieser Ausflüchte auf und wiesen als auf eine fernere Bestätigung des dämonischen Einflusses hin auf die von den Drakeln gebotenen Menschenopfer und Schändlichkeiten jeder Art.¹⁾ Wie wären, sagen sie, die Menschen darauf verfallen, solche der Natur und dem tiefsten und wahrsten Gefühle eines jeden widerstreitende Befehle zu geben; oder wie hätten sie Gehorsam finden können, wenn nicht eine höhere, eine mehr als menschliche Gewalt in den Drakeln, sozusagen sichtbar zu Tage getreten wäre?²⁾

Fassen wir nun all' diese religiösen, geschichtlichen und psychologischen Momente zusammen, so müssen wir notwendig zu der Anschauung kommen, daß in der That im tiefsten Grunde des Drakelwesens ein dämonischer Einfluß sich geltend machte. Es ist auch allgemeine Lehre der heiligen Väter und der Theologen,³⁾ daß die Dämonen mit einer ganz genauen Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte ausgestattet sind, daß sie vermöge der ihnen auch nach dem Falle gebliebenen Einsichten die überraschendsten, für die Menschen unmöglichen Wirkungen⁴⁾ hervorbringen können, daß sie mit Gedankenschnelligkeit vermöge ihrer rein geistigen Natur⁵⁾ sich von Raum zu Raum begeben und daher dem Menschen verborgene, aber doch der Gegenwart angehörende Dinge wissen und kundgeben können. Auf diese Weise erklärt sich z. B. das berühmte dem Krösus gegebene Drakel über dessen Beschäftigung in Sardes im Momente der Befragung des Gottes zu Delphi. Krösus, beunruhigt durch die anwachsende Macht der Perser, glaubte diese Macht schon in ihrem Wachstum unterdrücken zu sollen. Doch wollte er sich über den Erfolg eines so gewagten Unternehmens durch einen Drakelspruch Sicherheit verschaffen, zuvor aber die verschiedenen Drakel betreffs ihrer Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit auf die Probe stellen, um sie, wenn sie untrüglich würden befunden werden, dann erst über den zu unternehmenden Kriegszug gegen die Perser zu befragen. Der Augenblick zu einem Machterweise des (delphischen) Drakels war also, wenn je, günstig, dieser sogar notwendig. Galt es doch, die angezweifelte Auktorität desselben einem mächtigen, reichen asiatischen Herrscher gegenüber zu wahren, ihn selbst, der seine und seines Reiches Geschicke von dieser Probe abhängig machte, zu gewinnen; legte hier das Drakel einen glänzenden Erweis seiner übermenschlichen Macht ab, so war sein Ruhm, sein Einfluß in Europa und Asien auf Jahre hinaus gesichert. Wie prüfte nun Krösus die 7 zu befragenden Drakel und wie bestanden sie, speciell das delphische, die Probe? Der König gab seinen Abgesandten den Auftrag, sie sollten genau am hundertsten Tage, von ihrer Abreise an gerechnet, insgesammt die betreffenden Drakel befragen, was Krösus, König von Lydien, eben zu der Zeit thue. Die Gesandten stellten bei den verschiedenen Drakeln die Frage und kehrten mit den Antworten heim. Aber nur den Ausspruch der delphischen Pythia nahm der König mit hoher Befriedigung, ja mit Ehrfurcht auf und hielt nun das Drakel zu Delphi für das einzig

1) S. *Histor. de Silentio Orac.* p. I. c. 19. — 2) *Euseb. praep. Ev.* IV. 15. *Theodoret de Graec. aff. curat.* 10. *Orig. c. Cels.* VII, 3. 4. 69. *Aug. de Civ. Dei* VII. 33. — 3) *Vgl. Katholik* 1880 II. 117 ff. *Schneid.* der neuere Spiritismus 124 ff. — 4) *Vgl. Matth.* 4. 8. — 5) *Thom. I. qu.* 53. a. 3. *Vergl. Kathol. Ueber d. nat. Woll. d. Engel* 1880. II. 367.

untrüglige, denn es hatte ausfindig gemacht, was er an jenem Tage gethan. Der Bescheid der Pythia lautete: „Sieh! ich weiß die Körner des Sandes, die Tiefe des Meeres; Den Sprachlosen versteh' ich, höre die Rede des Stummen; Und der starke Geruch der Schildkröt' reizt mir die Sinne, Wann sie wird gekocht im Erz beim Fleische des Lammes, Und sie stehet auf Erz und ist mit Erz überdeckt.“

Der König nahm an dem bestimmten Tage Etwas vor, von dem er glaubte, daß man es unmöglich bemerken oder vermuten könne.

Er zerstückelte nämlich eine Schildkröte nebst einem Lamm und kochte beides zusammen in einem ehernen mit einem ehernen Deckel versehenen Kessel.¹⁾ Das konnte als ein der Gegenwart und Wirklichkeit angehörendes Faktum der Dämon in Sardes sehen und in Delphi mit Bestimmtheit verkünden.²⁾ Als aber Krösus über den in der Zukunft liegenden Erfolg seines geplanten Unternehmens anfragte, erhielt er durchaus keine bestimmte, sondern die bekannte sehr zweideutige Antwort: „Krösus, den Dalys überschreitend, wird ein großes Reich zerstören.“

Plutarch erzählt von einem Prokonsul Ciliciens, der als „homo dubiae de diis sententiae“ und Anhänger des Epicuräismus die Autorität des Orakels von Mopsus anzweifelte und dasselbe auf die Probe stellen wollte. Er schickte einen Freigelassenen mit einem versiegelten Briefe an den Gott. Dieser sollte die Antwort dem im Heiligtum schlafenden Boten im Traume geben. Wirklich hat dieser einen Traum, in welchem eine menschliche Gestalt vor ihn tritt, das Wort: „einen schwarzen“ ausspricht und entschwindet. Der Statthalter ist von seiner Zweifelsucht geheilt, hatte er ja im Briefe an den Gott angefragt: „Soll ich Dir einen weißen Stier opfern oder einen schwarzen?“³⁾ Einen ähnlichen Fall berichtet Macrobius vom Kaiser Trajan⁴⁾ und Tacitus von dem Apollinischen Orakel zu Klaros.⁵⁾ Allerdings wissen wir aus Lucian, daß man an den Orakelstätten gerade in der Entseigelung der geheimen Anfragen große Gewandtheit besaß; allein obige Umstände lassen es, allseitig erwogen, doch sehr zweifelhaft erscheinen, ob ein Priestertrug in den angegebenen Fällen möglich gewesen wäre. Der Gedanke an eine mögliche Täuschung muß ja dem ohnehin auf das Orakel mißtrauischen Kaiser nahe gelegen haben; sollten ihm keine Mittel geboten gewesen sein, den Betrug unmöglich zu machen?

Was endlich die Erkenntniß der Zukunft anbelangt, so ist es klar, daß die Geister all das mit Sicherheit voraussagen können, was irgendwie in den notwendig und unveränderlich wirkenden Ursachen der

1) Herod. I. 47. 48. — 2) Krösus stattete seinen Dank, wenn man Herodot glauben darf, in einer Weise ab, die seinem sprichwörtlichen Reichtum entsprach. Zunächst opferte er 3000 außerlesene Tiere; verbrannte dann dem Gotte zu Ehren auf einem großen Scheiterhaufen gold- und silbergestickte Betten, goldene Schalen, Purpurdecken und Kleider. Auch jeder Hyder mußte seine kostbarsten Sachen opfern. Aus der bei diesem Opfer geschmolzenen unsäglich Menge Goldes ließ er 117 Ziegel verfertigen, wovon die größten 6, die kleinsten 3 Hände lang, durchgehends aber eine Hand dick waren. Vier davon wogen ungefähr 90 Pfund des feinsten Goldes, die übrigen von Silber waren je 120 Pfund schwer. Endlich schenkte er einen über 8 Zentner schweren Löwen vom feinsten Golde. (Plut. I, 50.) — 3) Plut. de def. or. 45. — 4) l. I. Satur. c. 23. — 5) Tacit. Annal. II.

Natur schon im Reime angelegt und vorbereitet, wenn auch unserm Blicke noch verborgen ist. Während die Menschenseele in ihrer geistigen Entwicklung an die Sinnlichkeit gewiesen ist, erkennt der reine Geist unmittelbar das Geschaffene, daher viel vollkommener. Sie dringen viel tiefer als wir in die Geheimnisse der uns umgebenden Natur ein, schauen ihre Kräfte und Gesetze und können daher auch Erscheinungen und Ereignisse, die jenen Kräften und Gesetzen entsprechen, vorhersehen. Je mehr aber freithätige Ursachen, freie, erst in der Zukunft zu fassende Entschlüsse und zu vollbringende Handlungen dabei in Frage kommen, desto problematischer wird ihre Voraussicht, desto unsicherer und zweideutiger ihre Antwort. Wohl besitzen sie auch über zukünftige menschliche Handlungen ein mannigfaches, aber nur indirektes, conjecturales Wissen. Je intensiver nämlich unser geistiges Leben ist, desto weniger vermag es sich nach Außen abzuschließen, desto mehr tritt es durch die Hülle des Leibes in die Erscheinung. Wie wir darum aus Miene und Gesicht die innere Seelenstimmung eines Menschen ablesen, so können noch mehr die reinen Geister aus den Dispositionen, Anlagen, Neigungen eines Subjektes, aus diesen und jenen äußeren und inneren Umständen, aus gewissen Erscheinungen im sinnlichen Teile des Menschen mit größerer oder geringerer Sicherheit allgemeine Schlüsse auf dasjenige machen, was im Innern des Geistes vorgeht, ob ein Kranker genesen, ob ein Mensch für diese oder jene Handlung sich entscheiden wird.¹⁾ Die Prophetie in ihrer eigentlichen Bedeutung aber ist ihnen unmöglich. Diese ist ausschließliche Prerogative desjenigen, vor dessen Auge Gegenwart und Zukunft und namentlich alle freien Handlungen der Zukunft aufgeschlossen liegen,²⁾ dem eine unendliche Intelligenz eignet.³⁾

So haben wir die Drakel in ihrer äußeren Form betrachtet, ihre innere sittliche Tendenz geprüft, ihre Wirksamkeit und ihren Einfluß erwogen. Der Zusammenhalt aller Erscheinungen, wie sie im Bereiche der Religion, der Geschichte und Psychologie sich uns darbieten, drängte uns zur Annahme eines dämonischen Hintergrundes in den Drakeldramen des Heidentums. Für unsere gegenwärtige Aufgabe genügt diese freilich in sich unbestimmte und allgemeine Angabe. Wir wenden uns zum zweiten Teile, in welchem wir die Prophetie der Offenbarung, die Merkmale und Eigenschaften dieses göttlichen Siegels der göttlichen Thaten zu entwerfen haben. Das Licht und die Wahrheit dieser Prophetie wird ihre Schlag Schatten auch werfen auf die Pseudo-Prophetie der Drakel.

B. Die Prophetie.

„Die Weisheit Gottes ruht auf den heiligen Seelen, bildet Freunde Gottes und Propheten.“
Sap. 7, 27.

Als das Volk Israel nach der Befreiung aus Aegypten und nach der 40jährigen Erziehung durch Gott in der Wüste im Begriffe stand, das ver-

1) Thom. S. th. I. qu. 57 a 4. — 2) Isai. 41. 23; 46, 10; Dan. 2, 27 u. 28; Sap. 8, 8. — 3) I. Cor. 2, 11; Apoc. 2, 23; Ps. 138; Eccli. 23, 29 u. a. Vgl. Katholik 1880 II. 124; Schneid, der neuere Spiritismus 126.

heißene Land in Besitz zu nehmen und daselbst als Volk und Eigentum Gottes sich niederzulassen, da erging an dasselbe durch den Mund des von Gott auserkorenen, hoch begnadigten Führers, durch Moses, die Warnung: „Wenn Du eingezogen bist in das Land, das der Herr Dein Gott Dir geben wird, so hüte Dich, daß Du nicht nachahmen wollest die Gräueltaten jener Völker. Bei Dir sei Niemand zu treffen, . . . der Wahrsager befragt und Träume und Vorbedeutungen beachtet, und kein Zauberer, kein Beschwörer und keiner, der Geister oder Götzen befragt, oder von Toten Wahrheit erforscht; denn Alles das verabscheut der Herr . . . Jene Völker, deren Land Du in Besitz nehmen wirst, hören auf Zeichendeuter und Wahrsager: Du aber bist von dem Herrn Deinem Gott anders unterwiesen. Einen Propheten aus Deinem Volke und aus Deinen Brüdern, gleich mir, wird Dir erwecken der Herr Dein Gott, den höre.“ Und wiederum: „Einen Propheten werde ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder, gleich Dir, und meine Worte in seinen Mund legen und er wird ihnen Alles sagen, was ich ihm gebiete.“¹⁾

In diesen erhabenen Worten ist die Gründung, die Einrichtung und Beglaubigung des Prophetentums beim israelitischen Volke ausgesprochen. Israel soll ferne bleiben aller heidnischen Wahrsagerei; damit es aber dieses könne, verspricht ihm Gott ein Äquivalent; er selbst will aus der Mitte des Volkes einen Propheten auserwählen; dieser soll als der Mund Gottes, als das Organ Gottes zum Volke reden; dieser Prophet soll, von Gottes Geist getragen und gleichsam teilnehmend am Wissen Gottes, als Führer und Ratgeber dem Volke der Auserwählung zur Seite stehen. In dieser Fassung betrachtet, führt uns die Einsetzung des Prophetentums zurück auf jene Grundwahrheit, die wir oben (S. 18) auch als die tiefste und treibende Wurzel des Orakelwesens erkannt haben, auf das Bedürfnis des Geistes nach Wahrheit, auf die Notwendigkeit einer untrüglichen Leitung der ratbedürftigen Menschheit, einer Leitung durch Gottes Offenbarung. Das ist der gemeinsame Grund des Orakelwesens und des Prophetentums, die jene Anlage, jenes Verlangen der menschlichen Natur, an welches jede alte Mantik, die göttliche und widergöttliche, anknüpfte.

Schon hiedurch ist die Behauptung teilweise gerechtfertigt, daß das Prophetentum ein wesentliches Glied war im Organismus der Theokratie des israelitischen Volkes. Gottes Offenbarung war allerdings durch die Patriarchen, dann durch Moses an's Volk ergangen, allein diese Offenbarung war noch zu keinem Abschlusse gekommen; die für die Gegenwart bestimmte Lehre und Einrichtung bedurfte einer untrüglichen, jeden Zweifel beseitigenden Auslegung; diese Gegenwart selbst aber ging einer zwar ahnungsreichen, aber in noch unbestimmten Formen gezeichneten Zukunft entgegen, deren Umrisse erst nach neuen Mitteilungen Gottes dem Plane des Allerhöchsten gemäß sich ausfüllen und gestalten sollten. Also war die Notwendigkeit einer beglaubigten Offenbarungsthätigkeit Gottes in der Verfassung Israels selbst begründet. Die Theokratie aber, die Gotzherrschaft, das Königtum Gottes erforderte als lebendige und thatkräftige

¹⁾ V. Mos. 18, 9—20.

Herrschaft einen fortdauernden Verkehr, eine enge Verbindung, einen Austausch der Ideen und Gefühle zwischen Herrscher und Beherrschten, zwischen Gott und seinem Volke. Dieser innige Verkehr, der zugleich eine Wahrung ist der gegenseitigen Rechte und Pflichten einerseits, andererseits eine Vermittlung und Bethätigung der Guld und Gnade des Herrschers für die Beherrschten, der Hingabe, des Vertrauens und liebenden Gehorsams dieser gegen jenen, dieser Verkehr selbst schon erheischte die Einsetzung des Prophetentums, wie ja auch schon bei der Bundesstiftung selbst das Volk die Ansprache Gottes nicht in der unmittelbarsten Verkehrsform, sondern durch Moses Vermittlung vernehmen wollte. „Sprich Du (Moses) zu uns und wir werden hören; nicht spreche zu uns der Herr, damit wir nicht etwa sterben.“¹⁾

Die Propheten sind demnach die bevorzugten Organe Gottes, die *Missi regii*, insofern sie den fortlaufenden Offenbarungsverkehr zwischen Gott und dem Volke zu unterhalten haben, sie sind, wie Gott selbst in einem Falle erklärt,²⁾ „der Mund Gottes,“ durch den er zu seinem Volke redet, um dessen religiöses und sittliches Leben zu regeln und zu überwachen. „Ideirco a Deo mittebantur, ut et praecones essent majestatis ejus, et correctores pravitate humanae.“³⁾ Schon aus dem soeben Entwickelten ist ersichtlich, daß das Prophetentum ebenso wenig wie das Orakelwesen auf ein bloßes Vorherverkünden der Zukunft angelegt und beschränkt war. Auch das Prophetentum umspannte alle Verhältnisse; die Hilfe und der Rat der Propheten wurde in allen Lagen nachgesucht und gewährt. Man denke nur an die segensreiche Wirksamkeit der Propheten Elias und Elijäus, wie uns dieselbe im 3. und 4. Buch der Könige geschildert wird. Freilich hebt der griechische Ausdruck *προφήτης* zunächst nur die vorherverkündende Weissagung hervor; allein schon die öfters vorkommenden Bezeichnungen: der Sprecher (hebr. „Nabi“⁴⁾), der Inspirirte, der Begeisterte, der Seher,⁵⁾ Wächter,⁶⁾ Hirte, Mann Gottes,⁷⁾ Mann des Geistes, Diener oder Bote Jehovah's⁸⁾ weisen auf ein weiteres Feld der Wirksamkeit der Propheten hin.

Nach dieser allgemeinen Charakterisirung des Prophetentums gehen wir, analog den im ersten Teil dieser Arbeit behandelten Gesichtspunkten, zur näheren Besprechung der Form und des Geistes desselben über; diese beiden Erörterungen sollen uns über das Wesen und den Ursprung der Prophetie Aufschluß geben.

I. Die Mittheilung der göttlichen Belehrung und der göttlichen Aufträge an die Propheten erfolgte auf verschiedene Weise. Bald war es eine unmittelbare Anregung, eine augenblickliche Erleuchtung, die in den Geist des Propheten sich niedersenkte und die ihn bestimmte, in vollkommen klarer Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung aufzutreten und an Fürsten und Völker warnende, drohende, mahnende und verheißende Worte zu richten; in diesen Momenten hatte sein Geist eine Einstrahlung von Oben empfangen, die ihm gewisse Wahrheiten lebendig vor die Seele stellte und die sich seinem (nicht getrübten, sondern gehobenen) Bewußtsein

¹⁾ II. Mos. 20, 19. — ²⁾ II. Mos. 4, 16. — ³⁾ Lactant. div. inst. c. 4. —

⁴⁾ II. Mos. 7, 1. — ⁵⁾ IV. Reg. 17, 13. — ⁶⁾ Isai. 21, 11. — ⁷⁾ I. Reg. 9, 6. —

⁸⁾ Isai. 20, 3.

unabweisbar als göttliche Einwirkung darstellte. Bald waren es auch äußere, sinnliche Formen und Töne, die sich seinen Sinnen darboten, die er im klarsten und vollsten Selbstbewußtsein in sich aufnahm. ¹⁾ Es erging eine vernehmbare Stimme an ihn und theilte ihm in menschlicher Rede und Ausdrucksweise die Aufträge Gottes mit; oder es stellten sich seinen inneren Sinnen symbolische Handlungen und Ereignisse vor, Bilder und Erscheinungen manigfacher Art, deren Verständniß entweder zugleich seinem Geistesauge erschlossen wurde oder um deren Deutung und Auslegung er erst zu Gott bitten mußte. Drittens bildeten auch manchmal Träume oder traumartige Zustände das Vehikel höherer Offenbarungen. ²⁾ „Die Einkehr, welche mit der Schlafesruhe der Sinne und der niederen Seelenträfte der persönliche Geist in sich selber nimmt, ist nach dem Zeugnisse der Schrift ³⁾ einer der manigfachen Wege, durch welche göttliche Eindrücke ihm zukommen.“ Endlich war viertens den Propheten auch die höchste Stufe des Schauens göttlicher Dinge, der Zustand der Ekstase, der eigentlichen Geistesverzückerung in ihrer verschiedenen Abstufung nicht fremd. Die Propheten bezeichnen das Erhoben sein zu dieser Stufe als ein Ergriffenwerden durch die Hand Gottes. ⁴⁾ „Es ist die Macht des Geistes und der Gnade Gottes, welche die erschaffene Seele über die hienieden sonst ihr gesetzten Schranken und Bedingungen des Seins und Bewußtseins hinaushebt und den Geist vor die unmittelbare Gegenwart und Fülle des Ueberirdischen und Ewigen stellt.“ ⁵⁾ Das gemeinsame, auch im höchsten Geistesfluge stets wiederkehrende Moment der Ekstase aber ist, daß auch bei völliger Suspension der äußeren Sinnes thätigkeit das den Sinnen entrückte Geistesleben und Geistes schauen stets ein mit Selbstbewußtsein verbundenes ist, daher das in der Ekstase Geschaute, Erlebte und Erfahrene sich klar und deutlich dem Gedächtnisse einprägt und bei der Rückkehr zur äußeren Sinnes thätigkeit und in den gewöhnlichen Kreis des Lebens durchaus nicht entschwindet, sondern in ursprünglicher Frische und Lebendigkeit im Geiste fortlebt.

Somit ist in allen Stadien der prophetischen Anregung die äußere Erscheinung eine durchaus würdevolle; es ist nicht, wie beim Orakel, ein äußerer Anstoß, der, physischen Einflüssen entströmend, des Mantikers sich bemächtigt, ihn bewältigt und überwältigt; sondern klar, frei, unvermittelt erfolgt Gottes Eingebung, frei, von inniger Sehnsucht getragen ist des Sehers Eingebung. Gottes Eingebung trübt nicht, schwächt nicht, nein, sie verklärt und erhöht den Frieden, mehrt die Ruhe der Seele; sie schlägt den Geist nicht in die Fesseln wirren Sinnentaumels, betäubt ihn nicht durch den mantischen Rausch, durch den „Enthusiasmus“ oder „furor divinus“, nein, in lichtem, freiem Selbstbewußtsein öffnet sich der Geist des Propheten der göttlichen Inspiration; diese erleuchtet und verklärt ihn, wie das Licht den Spiegel, hebt und bereichert ihn mit heiligen Bildern, hinterläßt ihm einen Schatz von Licht und Wahrheit, aber sie überflutet und betäubt ihn nicht, noch weniger nimmt sie ihm die selbsteigene Thätigkeit, sondern flößt ihm eine Liebe ein, die um Gottes willen Alles verläßt und Alles gibt, auch das Leben. Die Begeisterung des Orakels wirkt durch die natürliche

¹⁾ S. Habak. 3, 2, u. Dan. 5, 5. — ²⁾ IV. Mos. 12, 6. — ³⁾ Loß u. Reißchl III, IX; s. auch „Katholik“ 1860 I. S. 410 u. 551. — ⁴⁾ S. Ezech. 8, 3. — ⁵⁾ Loß u. Reißchl I. c.

Kraft der Erddämpfe, der Wassergase oder andere raffinierte Vorbereitungen und Einflüsse auf den sinnlichen Organismus, sie betäubt durch Sinnenrausch und Sinnentaumel das Geistesleben; es ist eine Begeisterung ohne Geist, eine Begeisterung, die des niedern, des animalischen Menschen sich bemächtigend, in ihren hochgehenden Fluten den Geist begräbt; sie ist dämonisch-physisch-somatisch, kommt von Unten. Die prophetische Anregung ist geistig-göttlich und kommt von Oben. Sie ergießt sich, frei von Naturkräften und Naturzuständen, und wendet sich an den höheren, geistigen Menschen; sie regt das Sinnenleben nicht auf, beschwichtigt es eher und drängt es sanft zurück, damit der Geist mit um so größerer Freiheit, Besonnenheit und Klarheit in die göttliche Mitteilung sich vertiefe. Der Prophet fühlt sich sanft emporgetragen, weiß, was in ihm vorgeht und erkennt die Hand, die ihn hebt, sowie die Lichtquelle, die ihm jetzt entgegenleuchtet. Auf diesen Unterschied zwischen Prophetentum und Orakelwesen machen auch die heiligen Väter wiederholt aufmerksam und verfehlen dabei nicht, zu betonen, daß schon diese Seite für den göttlichen Ursprung der Prophetie Zeugniß ablege. So Hieronymus,¹⁾ Origenes²⁾; ganz besonders klar spricht sich aber der heilige Chrysostomus in einer seiner herrlichen Homilien aus³⁾: „Das eigentümliche Kennzeichen des Wahrsagers ist dieß, daß er außer sich ist, daß er Gewalt leidet, gezogen, gestoßen, geschleift wird wie ein Wahnsinniger; ganz anders verhält es sich mit dem Propheten, denn dieser redet Alles mit nüchternem Erkenntniß, in gesundem und besonnenem Zustande, wohl dessen bewußt, was er spricht.“

Die Berufung der Propheten ist schon gezeichnet in den oben angeführten Gründungsworten: „Aus der Mitte deiner Brüder wird dir der Herr einen Propheten erwecken.“ Der wahre Prophet wird also nur von Gott berufen, von Gott ausgerüstet und gesendet. Er ist selbst, wie Alles im Bereiche der göttlichen Offenbarung ein Wunder der Gnade, ein Zeichen, welches Gott setzt in die Zeiten, um sein unmittelbares, freies, bewußtes Walten in den Dingen hienieden unverkennbar kund zu thun.⁴⁾ „Aus der Mitte deiner Brüder.“ Die göttliche Propheten-Wahl ist also an keinen Stamm, an keine Familie, an keinen Stand gebunden; sie ergeht ohne alle Rücksicht auf äußere Verhältnisse.⁵⁾ Auch als unter Samuel Prophetenschulen anfangen sich zu bilden, dienten diese nur dazu, den theokratischen Geist zu nähren und zu pflegen; den Propheten-Beruf konnten sie nicht geben. „Spiritus ubi vult spirat.“ Sie konnten und wollten nur jene Gesinnungen des Geistes und Richtungen des Herzens wecken und fördern, deren Pflege Aufgabe der Propheten war und die am ehesten die Gemüther für die Ausgießung des göttlichen Geistes empfänglich machten. Der längere vertraute Umgang mit Männern, wie Samuel, Elias, Elisäus, mag die Jünger oft zur göttlichen Berufung befähigt und geführt haben. Allein Amos 3. B. war kein Prophetenjünger; der Ruf des Herrn traf ihn bei der Heerde in Thekue; „der Herr nahm mich hinweg, da ich der Heerde folgte; und sprach zu mir: Geh und sei Prophet für mein Volk Israhel.“⁶⁾ Isaias' Berufung nimmt ihren Anfang von

1) Hier. praef. in Jes. — 2) Orig. c. Cels. VII, 4. — 3) Chrys. Homil. 29 in Ep. I. ad Cor. — 4) Ezech. 28, 22. — 5) Vergl. Loth u. Reischl III, Einleit. S. VI. — 6) Amos 7, 15.

einer großartigen Vision. Er sieht den Herrn sitzen auf einem erhabenen Throne; Seraphim bilden seine Umgebung; unablässig erschallt ihr Preisgesang: „heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit.“ Im Anblicke der Herrlichkeit des Herrn erwacht in Isaias das Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit. „Wehe mir, daß ich erstumme (nicht einstimmen kann in den Engelchor), da ich ein Mensch bin von unreinen Lippen.“ Da flog zu ihm einer der Seraphim, in seiner Hand einen Stein, den er vom Altare genommen hatte, berührte seinen Mund und sprach: „Sieh, das hat deine Lippen berührt; hinweg genommen wird deine Mißthat und gereinigt deine Sünde.“ Nach dieser höheren Reinigung und Weihe ergeht das Wort des Herrn: „Wen soll ich schicken und wer soll uns gehen?“ Gottes Gnadenwahl ist eine freie; mit freier Willenshingabe soll sie auch der Mensch umfassen und das Gottesgeschenk in sich aufnehmen. Isaias antwortet: „Sieh, hier bin ich, sende mich.“ Und Gott sprach: „Gehe hin und sprich zu diesem Volke.“ Der Prophetenberuf kam also Isaias von Oben.¹⁾ Aufgabe der Propheten war es, den Leidenschaften der Menschen entgegenzutreten. An die Häupter der Synagoge, wie an die weltlichen Herrscher, an alle Stände des Volkes erging ihre Sendung. Sie hatten die Reinheit des Glaubens, die Treue des heiligen Bundes zu schützen, hatten für die Wahrheit der Verheißungen wie Drohungen Gottes Zeugniß zu geben, überhaupt die Sache des Herrn zu vertreten. Da konnte es ihnen an Hindernissen, Kämpfen, Drohungen und Verfolgungen nicht fehlen. Deshalb mußten sie, um nicht zu wanken, um so mehr von ihrer göttlichen Berufung und Sendung überzeugt und durchdrungen sein. Schon der erste Ruf mußte die Prophetenlaufbahn im Bilde vorzeichnen, so daß die thatsächliche Enttollung in der Wirklichkeit nur eine fortlaufende Bestätigung des bei der Berufung Geschautes in sich schloß, wie auch die Apostel in ihren Leiden und Prüfungen die Erfüllung dessen sahen, was ihnen ihr göttlicher Meister vorausgesagt hatte: „ut, cum venerit hora, eorum reminiscamini, quia ego dixi vobis.“²⁾ Dieß ist besonders klar zu ersehen in der Berufung des Jeremias. Im 13. Jahre der Regierung des Königs Josias von Juda erging an mich, so erzählt Jeremias, das Wort des Herrn also: „Bevor ich Dich gebildet, kannte ich Dich, und bevor Du geboren warst, habe ich Dich geweiht und zum Propheten für die Völker gesetzt.“ Vor der Größe des Berufes und Auftrags erbebt die Natur, sie sucht auszuweichen. Und ich sprach, fährt Jeremias fort, Ah, Ah, Ah, Herr, o Gott, sieh, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin ein Kind. Und der Herr sprach zu mir: „Sage nicht, ich bin ein Kind; denn zu Allen, wohin ich Dich sende, sollst Du gehen, und Alles, was ich Dir gebiete, reden. Fürchte Dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit Dir, Dich zu schützen.“ Und der Herr streckte seine Hand aus und berührte meine Lippen und sprach: „Sieh, ich lege meine Worte in deinen Mund; siehe, ich bestelle Dich an diesem Tage über die Völker und Königreiche, um auszurotten und einzureißen, zu bauen und zu pflanzen.“ — In derselben Vision zeigt ihm der Herr, daß er sein gegebenes Wort vollführen werde, und daß über die Bewohner des Landes

¹⁾ Is. VI. — ²⁾ Joh. 16, 1—6.

vom Norden her Unheil hereinbrechen wird, das Unheil eines längst verdienten Gottesgerichtes ob ihrer Bosheit und Abgötterei. „Du aber gürtete Dich, mache Dich auf und zage nicht vor ihnen; denn ich mache Dich heute zur festen Stadt und zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land, den Königen gegenüber und den Fürsten, und Priestern und dem ganzen Volke. Sie werden streiten wider Dich, aber nichts vermögen, denn ich bin mit Dir, Dich zu erretten.“¹⁾

Nicht weniger schwierig und dornenvoll, als Jeremias' Aufgabe, aber von fast noch tieferer Bedeutung war der Beruf Ezechiels. Er soll Israel, das im Exil unter den Heiden lebt, für Gottes heilige Absichten vorbereiten. Daher ist auch seine Berufung von außerordentlicher Erhabenheit und Feierlichkeit. „Ich schaute, und sieh, ein Sturmwind kam vom Norden und großes Gewölke und wirbelndes Feuer und Glanz rings um dasselbe und aus der Mitte des Feuers leuchtete es hervor wie Schimmer von Glanzerglänze“; in Mitte dieses Glanzes gewahrt der Prophet das Bild der 4 Cherubim, die, selbst von Licht und Herrlichkeit und stets beweglichem Glanze umflossen, die Träger sind des göttlichen Thrones. „Und ein Bild war über den Häuptern der Cherubim, gleich dem Aussehen eines furchtgebietenden Krystalles, der sich auch erstreckte über ihre Häupter hin und ich vernahm das Rauschen ihrer Flügel, wie Getön vieler Wasser, wie Getön des höchsten Gottes; wenn sie gingen, war's wie Getön eines Heeres, wie Getön eines Lagers.“ Der Lichtglanz und das Leuchten ist so blendend, daß die volle Gestalt des auf dem Throne Sitzenden nicht erschaut werden kann; nur ein „Bild“ wie in den Umrissen eines Menschen wird im Glanze des ringsum leuchtenden Feuers erkannt. Den ganzen Thron aber umstrahlt die Pracht des Regenbogens.²⁾ Ezechiel fährt fort: „Dies war der Anblick des Bildes der Herrlichkeit des Herrn; und ich schaute und fiel auf mein Angesicht, und hörte eines Sprechenden Stimme: „Menschensohn, ich sende Dich an die Söhne Israels, an die abtrünnigen Heiden, welche abgefallen sind von mir; sie und ihre Väter haben meinen Bund gebrochen bis auf diesen Tag. Söhne harten Angesichts und unbeugsamen Herzens sind sie, zu denen ich Dich sende; und Du sollst sagen zu ihnen: So spricht der Herr Gott: ob sie nun etwa hören, oder ob sie ablassen, so sollen sie wissen, daß ein Prophet ist in ihrer Mitte. Du aber, Menschensohn, fürchte sie nicht und zage nicht vor ihren Reden; denn ungläubig und Verberben bringend sind sie gegen Dich und bei Skorpionen wohnest Du; ihre Worte fürchte nicht und vor ihrem Anblicke erschrick nicht; denn ein widerspenstig Haus ist das. Siehe, ich mache stärker dein Angesicht, als ihre Angesichter, und Deine Stirne härter als ihre Stirnen. Wie Diamant und wie Kiesel mache ich Dein Angesicht.““ Da erhob mich der Geist und ich vernahm hinter mir den Ton großen Rauschens: „Gepriesen sei die Herrlichkeit des Herrn.“³⁾ So erging der höhere Ruf, die höhere Weihe an Ezechiel als Propheten des Exils.

Doch auch nach der Einführung in's Prophetenamt ist die jedesmalige Thätigkeit der Propheten, ihr Auftreten, ihr Reden oder Schweigen

1) Jer. cap. I. — 2) Vergl. Koch und Reischl, Uebersetz. zu dieser Stelle. — 3) Ezech. c. 1, 2, 3.

von einer besonderen Anregung des Geistes Gottes bedingt und abhängig. Nach einer kurzen Strafanündigung verschwinden sie oft längere Zeit wieder in der Dunkelheit und Verborgenheit eines zurückgezogenen Lebens, bis ein neuer Ruf des Geistes sie auf den Schauplatz der Deffentlichkeit, in die Städte und Königspaläste führt. Wegen dieser jedesmaligen speciellen Anregung ist auch die prophetische Rede durchflossen mit Formeln, wie: „So spricht der Herr, Spruch Jehovah's; Jehovah hat geredet; der Mund Jehovah's hat geredet.“

Was sich schon in der Art der Prophetenberufung klar herausstellt und was in dem Wesen des Prophetentums als eines Wächteramtes der Theokratie begründet lag, das spiegelt sich auch getreulich ab im Leben der Propheten selbst: sie bedurften jener Ausrüstung mit Kraft und Stärke, denn wahrlich, ihr Leben war ein dornvolles, ein dem Widerspruche, dem Hasse, der Verfolgung ausgesetztes, ein den Peinen und Martern, ja selbst dem gewaltsamen Tode unterworfenenes. Sie mußten sich den oft hochgehenden Wogen der Leidenschaften entgegenstellen, den herrschenden Neigungen und Gelüsten des Volkes und der Machthaber das Brandmal der göttlichen Verwerfung aufprägen, die falsche, aber anscheinend weltkluge Politik mußte verdammt, die Lockerung der Sitten, die Accomodationstheorien, welche von den jeweiligen Stimmführern der breiteren Geistes- und Fleischesrichtung den heidnischen Völkerschaften gegenüber als Forderung der Zeit vorgetragen und größtenteils in's praktische Leben umgesetzt wurden, mußten schonungslos gezeißelt, mit Feuereifer niedergekämpft werden; was Wunder also, wenn auch diese äußere Form des Prophetentums, das Leben der Propheten selbst, als einzig in der alten Geschichte dastehend erscheint, als ein Leben, das im Dienste der Wahrheit und Sittlichkeit, im Dienste der großen und ewigen Grundsätze sich aufzehrt, dem aber eben durch diese Leiden und Kämpfe das Siegel einer überirdischen Weihe und Sendung unverkennbar aufgedrückt ist!

Von Seite der königlichen Macht, und selbst auch des dem theokratischen Geiste entfremdeten Priestertums, wurden die Propheten, da sie sich der herrschenden Zeitströmung entgegenwarfen, manchmal als Aufwiegler, als Revolutionäre, als Demagogen und Feinde der Regierung betrachtet und behandelt. ¹⁾ „Bist Du es, der Israhel in Aufruhr und Verwirrung bringt?“ schnaubte der gottlose Achab den Elias an ²⁾; und Amasias, der Priester von Bethel, denuncirt den Propheten Amos beim Könige in Israhel, bei Jeroboam: „Aufruhr erregt gegen Dich Amos in Mitte des Hauses Israhel; nicht vermag das Land zu ertragen alle die Reden desselben.“ ³⁾ Man fand ihren Eifer unbequem und verschrie sie deshalb als Exaltirte, als Fanatiker. ⁴⁾

Doch dabei blieb man nicht stehen. König Afa hatte eine antitheokratische Verbindung eingegangen mit dem Könige von Syrien und dessen Bündniß mit dem Golde und Silber des Tempels erkaufte. Da tritt ihm der Prophet entgegen, wirft ihm sein Mißtrauen auf Gott, sein Vertrauen auf schwache Menschen vor: „Waren die Aethiopier und Libyer nicht viel

¹⁾ Vergl. hierüber Lohj u. Reischl 3, Einleit. VII. — ²⁾ III. Reg. 18, 17. —

³⁾ Amos 7, 10. — ⁴⁾ IV. Reg. 9, 11.

zahlreicher an Wagen und Reitern, welche der Herr, da du auf ihn vertrautest, in deine Hände gab? Des Herrn Augen schauen ja die ganze Erde und gewähren Macht denen, die vollkommenen Herzens an ihn glauben. Thöricht also hast du gehandelt, und dafür werden sich von jegiger Zeit an Kriege wider dich erheben.¹⁾ So sprach der Seher im Auftrage Gottes. Der König aber erzürnte und ließ ihn in Fesseln legen.

Zacharias, vom Geiste Gottes ergriffen, eifert gegen die Götzehaine und die Anbetung der Schnitzbilder; da rotten sich die wilden Volksmassen zusammen, und auf des Königs Geheiß wird er im Tempelvorhofe gesteinigt.²⁾ Der Prophet Urias wird auf seiner Flucht von den Häschern des Königs Joakim eingeholt, durch's Schwert getötet und sein Leichnam noch zur Schmach auf den gemeinen Beerdigungsplatz geworfen und dort dem Ohnegelahr überlassen, wann und von wem er begraben würde.³⁾ Massenverfolgungen und Hinrichtungen der Propheten fanden besonders statt unter Achab und Jezabel.⁴⁾ Von der Regierung des grausamen Manasse erzählt Josephus Flavius, er habe täglich (?) einige Propheten umbringen lassen.⁵⁾

Diese unbequemen Mahner und Tadler zu entfernen, war ein Hauptbestreben der gottlosen Könige, weshalb denn auch die Anklage auf verübten Prophetenmord so häufig wiederkehrt und gerade der Prophetenmord eine der Hauptfünden war, welche Israels Verwerfung endlich herbeiführten, nachdem es auch dem höchsten der Propheten, dem Messias selbst, das gleiche Loos bereitet hatte. „Es fraß euer Schwert eure Propheten wie ein verheerender Löwe“ ruft Jeremias aus.⁶⁾ Und als Esdras nach dem babylonischen Exil den Juden das Gesetz erläuterte, da beten und bekennen die reuigen Leviten im Namen des ganzen Volkes: „Aufgereizt haben unsere Väter dich zum Zorne, dein Gesetz haben sie weit von sich geworfen; deine Propheten, die sie ermahnten, zu dir zurückzukehren, haben sie getötet.“⁷⁾ Zur Zeit Christi aber legen die Phariseer selbst Zeugniß ab über den in Israel so oft verübten Prophetenmord und Jesus bestätigt die Richtigkeit dieses Zeugnisses.⁸⁾ Das anschaulichste und ausführlichste Bild all der Leiden und Kämpfe, der Verfolgungen und Schwierigkeiten des Prophetenberufes, aber auch der heroischen Tugenden, der Standhaftigkeit und der Ausdauer, dieser vom wahren Prophetenberuf unzertrennlichen Eigenschaften, bietet die reiche und wechselvolle, durch anderthalb Menschenalter dauernde Wirksamkeit des Jeremias.

Er hatte die schwere Aufgabe, allen Schichten einer in grobe Sinnlichkeit versunkenen und heidnischen Anschauungen huldigenden Bevölkerung zu zeigen, daß sie, weil innerlich und moralisch angefault und morsch, trotz des äußeren Firnisses, trotz der öffentlichen und offiziellen Beobachtung des Gesetzes und Tempelrituals reif und überreif seien für die hereinbrechenden und zerstörenden Gerichte Gottes. Der üppigen Genußsucht Israels gegenüber mußte auch schon sein Leben eine fortdauernde strenge Bußpredigt sein. Daher entsagt er den heiteren und erlaubten Genüssen des geselligen

1) II. Paralip. 16, 1—11. — 2) II. Paralip. 24, 20. 21. — 3) Jerem. 26, 20 bis 24. — 4) III. Reg. 18, 4. 13; 19, 10. 14; IV. Reg. 9, 7. — 5) Jos. Antt. X. 3. Vergl. hiezu Welte im Kirchenlex. VIII, 818. — 6) Jerem. 2, 30. — 7) II. Esdr. 9, 26. — 8) Matth. 23, 29—33.

Lebens, „nicht saß ich im Kreise der Fröhlichen und war lustig; angelehnt an deiner Hand (des mir gewordenen Prophetenberufes) saß ich einsam. Warum ward mein Schmerz immerwährend und versagt meine Wunde hoffnungslos die Heilung?“¹⁾ Seine Vereinsamung in der Mitte der Bösen und seine Leiden wurden ihm gemildert durch den Trost, den er aus dem Umgange mit Gott im Gebete schöpfte²⁾; Dnias sagt von ihm: Dieser ist der Freund der Brüder und des Volkes Israel, dieser ist's, welcher viel betet für das Volk und die heilige Stadt, Jeremias, der Prophet Gottes.“³⁾

Die Drohungen des Propheten, seine Strafreden, in denen er die Heuchelei bloßlegte, dem innerlich von Gott abgekehrten frivolen Sinn die äußerlich angelegte Maske der Frömmigkeit schonungslos herunterriß, erzeugten eine allgemeine Mißstimmung und Erbitterung gegen den Mann Gottes. Diese ward gesteigert, da er, der nur Buße und Strafe predigte, selbst die heiligsten und anscheinend gerechtesten Hoffnungen Israels zernichtete. Jeremias scheute sich nicht, das Furchtbare und Unglaubliche dem unbußfertigen Volke anzukündigen: Jerusalem, Israels Palladium, ja sogar der Tempel, dieser unfehlbar rettende Talisman werde zerstört werden; das Volk Gottes solle nach dem Willen Gottes dem Chaldäer sich in Gehorsam und Demut unterwerfen, in der bußfertigen Hinnahme dieser Strafgerichte allein sei Rettung zu finden. Dieß schien dem verblendeten Volke ganz und gar unerträglich. Die Opposition gegen den Propheten gewann an Ausdehnung und Intensität durch das Auftreten zahlreicher Lügenpropheten, welche den Leidenschaften der Menge schmeichelten, den unermesslichen Sittenruin als unbedeutend entschuldigten und riefen: „pax, pax, sed non erat pax“⁴⁾; die unter dem Vorgeben göttlicher Berufung und Sendung, im Namen Jehovah's dem Volke weisagten, was es gerne hörte und wünschte, und die im Bunde mit den Leidenschaften des Volkes einen unerbittlichen Kampf gegen den wahren Propheten eröffneten. „Daher kam es, daß das ganze Leben des Jeremias eine fortlaufende Kette innerer und äußerer Leiden wurde, das Schauspiel einer großen Verfolgung des Gerechten bis zu körperlicher Mißhandlung und Todesgefahr.“⁵⁾

Selbst seine eigenen Mitbürger, die Männer von Anathoth, trachten ihm nach dem Leben.⁶⁾ — Im Anfange der Regierung Joakims ergriffen ihn die Priester und die Propheten und das ganze Volk und sprachen: „Des Todes muß er sterben,“ und derselbe tumultuariſche Ruf wiederholt sich selbst im Hause des Herrn und vor den Fürsten von Juda. Nur die Dazwischentunft des Ahikam, eines noch gutgeſinnten Hofbeamten, wendet die drohende Gefahr der Steinigung ab.⁷⁾ — Als später Jeremias seine Strafreden sammelt und sie durch Baruch öffentlich vorlesen läßt, läßt der König neuerdings auf den Propheten fahnden.⁸⁾ Unter Sedekias wird er wiederum in einen harten Kerker geworfen, gezeißelt und in den Block geschlossen,⁹⁾ und so bitter, ja lebensgefährlich ist diese Strafe, daß der Prophet, nach wiederholter Hinweisung auf den Trug der Lügenpropheten, die dringende Bitte an den König richtet, ihn mit dieser Strafe zu verschonen. Doch bald wird er als Verräter und Volksverführer neuerdings der Wut seiner

¹⁾ Jerem. 15, 17. 18. — ²⁾ Jerem. 7, 16. — ³⁾ II. Macc. 15, 14. — ⁴⁾ Jerem. 6, 14. — ⁵⁾ Mayer im R.-Lex. V, 516. — ⁶⁾ Jerem. 11, 21. — ⁷⁾ Jerem. cp. 26. — ⁸⁾ I. c. cp. 36. — ⁹⁾ I. c. cp. 32.

Verfolger preisgegeben und in eine Zisterne geworfen, in deren Schlamm er wohl erstickt oder verhungert wäre, wenn nicht ein Aethiope sich seiner angenommen und ihm eine mildere Behandlung ausgewirkt hätte.¹⁾ Nach all diesen Vorgängen ist die von der christlichen und jüdischen Ueberlieferung gleichmäßig bezugte Nachricht sehr wahrscheinlich, daß er in Taphnis von den eigenen Volksgenossen, denen er Gottes Strafe wegen ihres Götzendienstes ankündigte, sei gesteinigt worden.²⁾ „Wer in einer von Parteien zerrissenen Zeit nie von der Wahrheit und seinem Gewissen weichen will, wird immer Leiden erdulden müssen, selbst von Nahestehenden; wem aber die Verkündung der Wahrheit zum Verufe ward, muß auch ein Martyrer werden.“³⁾

Es ist demnach ein in all seinen Zügen aus dem Leben und der Wirklichkeit herausgegriffenes und zusammenfassendes Bild, das der heilige Paulus uns entwirft, wenn er das Leben der Propheten schildert: „Sie ertrugen Beschimpfungen, Peitschenhiebe, dazu Bande und Kerker; sie wurden gesteinigt, zersägt, gefoltert, starben durch's Schwert gemordet; gingen in Fellen, in Ziegenhäuten (in rauher, armfelliger Kleidung), darben, geängstigt, mißhandelt, sie, deren die Welt nicht würdig war; sie sind umhergeirrt in Wüsten, auf Bergen, in den Höhlen und Klüften der Erde. Alle diese wurden erprobt durch das Zeugniß des Glaubens.“⁴⁾

So erscheint uns denn die äußere Form des Prophetentums in ihrer dreifachen Beziehung, in der Begeisterung und göttlichen Inspiration desselben, in der Art der Berufung seiner Träger, im Leben dieser Träger selbst, als eine durchaus würdevolle, dem Walten und der Majestät des göttlichen Geistes angemessene, als eine Form, die schon an und für sich geeignet ist, die Ueberzeugung einer höheren, göttlichen Sendung und Beglaubigung zu erwecken, und die ihrer ganzen Darstellung und Ausprägung nach bereits unverkennbar auf das ihr aufgedrückte Siegel höherer Weihe und göttlichen Einflusses hinführt.

Doch müssen wir nun einen Schritt vorwärts thun, durch den Vorhang der äußeren Form hindurch ins innere Heiligtum eingehen, durch die Schale zum Kerne vordringen, den beseelenden und tragenden Geist des Prophetentums selbst, dessen Principien und Anschauungen über Gott und seine Geschöpfe, über Zeit und Ewigkeit, über die Gestaltungen der Völkergeschichte, über Israels Beruf, über all das Große und Erhabene dieser Welt zu studieren. Doch aus diesem gewaltigen und alle Verhältnisse beherrschenden Ideenreichtum, aus dieser erhabenen Philosophie und Theologie, wie sie sich in den prophetischen Schriften des alten Bundes aufrollt, ist es uns des beschränkten Raumes wegen nur gestattet, einige Höhe- und Sichtpunkte im Allgemeinen und nur vorübergehend anzudeuten.

II. Das Prophetentum kann in weitester Ausdehnung das Wächteramt der Theokratie genannt werden. Die Propheten waren die allzeit wachenden und thätigen Schirmer der Rechte und Gesetze Gottes, die Eiferer für dessen Ehre, die Verteidiger und Verfechter seiner Anordnungen, die

1) I. c. cp. 38. — 2) Tertull. Scorpiace 8; Hieron. adv. Tov. 2, 37; Pseudo-Epiph. de vita et morte Proph. — Vergl. Kirchenlex. V, 518. — 3) Haneberg, Gesch. d. bibl. Off. 312. — 4) Hebr. 11, 36—39.

Vertreter, Beschützer und Wiederhersteller der theokratischen Verhältnisse. Das an Ezechiel ergangene Wort ist die gemeinsame Grundlage der Prophetenwirksamkeit: „Menschensohn, als Wächter habe ich Dich bestellt dem Hause Israel, und du wirst hören aus meinem Munde das Wort und ihnen mitteilen von mir aus.“¹⁾

Der ausgesprochenste und direkteste Gegensatz der Theokratie aber, die vollständige und allseitige Längnung und Zerstörung derselben lag in der Abgötterei, im Gözendienste. Die Abgötterei ist die vom wahren Gotte auf das Geschöpf abirrende Anbetung und Hingebung — „coluerunt et servierunt creaturae potius, quam Creatori,“ —²⁾ der Gözendienst ist der auf ein Bild, einen Götzen übertragene göttliche Cult. Die Abgötterei verehrt göttlich das Geschöpf, der Gözendiener das Bild des Geschöpfes. Der innere Grund und das Wesen beider ist der Abfall von Gott und der Verfall an die Natur. Der vom wahren Gott in der Sünde abgefallene Mensch überträgt die unaustilgbar in ihm liegende Gottes-Idee auf äußere Dinge und stellt sich das Göttliche, um es doch wieder nahe zu haben, in einem Symbole dar. Aber in dem Grade, als die Gotteserkenntnis sich in ihm verdunkelt, verschwindet ihm der Unterschied zwischen der Idee Gottes und ihrem Symbol; dieses wird nun selbst Gottheit, das Symbol wird Idol.³⁾

Dieses Vertauschen des in seiner Herrlichkeit sich offenbarenden Gottes mit eiflen Götzen von Seite Israels,⁴⁾ dieses „Nachlaufen den fremden Göttern“⁵⁾ stellt Gott als etwas Unerhörtes dar, es war aber eine der Lieblingsünden Israels. Es ist demnach klar, wie der Kampf der Propheten gegen den Gözendienst ein unerbittlicher, ein heftiger, ein tief einschneidender sein mußte. Mit aller Kraft der Beredsamkeit, mit aller Energie der That, einer sehr oft durch Wunder unterstützten That zeigten sie die Thorheit und Unsittlichkeit des Gözendienstes und die Machtlosigkeit der Scheingötter. Die Götzen sind keine Götter, sondern nur Nachwerk der Menschen aus Holz und Stein. „Holz aus dem Walde behaut man, als Werk der Hand des Künstlers mit der Art. Mit Silber und Gold schmückt er es, mit Nägeln und Hämmern festigt er es, daß es nicht zerfalle. Nach Art einer Palme sind sie gedrechselt und reden nicht; sie müssen getragen und emporgehoben werden, weil sie nicht gehen können; fürchtet diese nicht, weil sie weder Böses thun können, noch auch Gutes. Nichtig sind sie und ein Werk verlachenswert.“⁶⁾ Die Gözendiener „heben den Götzen auf, tragen ihn auf der Schulter, stellen ihn auf seinen Platz und er steht, ohne sich von seiner Stelle zu rühren, auch schreit man zu ihm, aber er antwortet nicht, aus der Not hilft er nicht.“⁷⁾ Es gibt unter ihnen keine, die Regen spenden, da nur Gott dieß wirkt.“⁸⁾ „Babels Götter haben sich gekrümmt, sind zusammengestürzt, vermochten nicht, ihre dem Tiere aufgepackten Bilder aus den Händen der Sieger zu retten.“⁹⁾ Die Gözendiener selbst ergrimmen, wenn sie die Nichtigkeit der Götzen erkannt haben, über ihre

¹⁾ Ezech. 3, 17; 33, 7; vergl. Js. 6, 17. 27; 31, 6. — ²⁾ Rom. 1, 25. —

³⁾ Vergl. Zischotte, Theolog. der Proph. d. N. B. 148. — ⁴⁾ Jerem. 2, 11. —

⁵⁾ 1. c. 5, 19. — ⁶⁾ Jerem. 10, 3. 15. — ⁷⁾ Isai. 46, 7. — ⁸⁾ Jerem. 14, 22. —

⁹⁾ Isai. 46, 1, 2.

unglückselige Täuschung, verabscheuen dieselben,¹⁾ werfen sie den Maulwürfen und Fledermäusen vor²⁾ und werfen sie wie Rehricht hinaus.

Wie ganz anders ist aber die Majestät des Einen, wahren und lebendigen Gottes! „Niemand ist Dir gleich, o Herr, groß bist Du, und groß Dein Name in Stärke; vor seinem Zorne bebt die Erde und sein Dräuen halten nicht aus die Völker. Er ist's, der geschaffen hat die Erde durch seine Kraft, gegründet die Welt durch seine Weisheit und durch seine Fürsicht ausspannt die Himmel. Seiner Stimme gehorchen die Wasser am Himmel, er führt den Sturm aus seinen Kammern.“³⁾

Nicht blos aber die Thorheit und Lächerlichkeit, sondern ganz besonders auch die Verderblichkeit des Gözendienstes sollte dem Volke anschaulich und fühlbar gemacht werden. Weil der Gözendienst eine schwere Sünde, ein Greuel ist, darum läßt Jehovah, der ein eifersüchtiger Gott ist, das gözendienerische Treiben seines Volkes nicht ungestraft. Daher begegnet uns in Israels Geschichte die fortlaufende Thatfache, daß all' die Schläge des Unglücks, die Land und Volk, Könige und Fürsten trafen, eben die bittere Frucht und Strafe des Gözendienstes sind; die Eroberung und Niederbrennung von Städten, die Verheerung des Landes durch räuberische Horden, die Unterjochung Israels unter auswärtige Zwingherrschaft, Unfruchtbarkeit und Dürre des Landes, Seuchen und Pest, all' dieß Unheil ist ein eindringlicher Mahnruf von der Verderblichkeit des Gözendienstes, von der Machtlosigkeit der Götter; und die Propheten verkünden, als treue unerschrockene Wortführer Gottes, als Zeugen der Wahrheit, unablässig die Grundsätze der Wahrheit, sie sind die unermülichen Ausleger der erschütternden Ereignisse, die Dolmetscher der Machterweise des Einen und wahren Gottes. — Der Prophet Achias spricht zu Jeroboams Gemahlin, die gekommen waren, wegen ihres erkrankten Knaben um Rath zu fragen: „Geh' und sage Jeroboam, das spricht der Herr, der Gott Israels: weil Du nicht warst, wie mein Diener David, sondern weil Du Böses thatest und Dir fremde Götter und gegoffene Bilder machtest und mich rückwärts wegstießest, darum werde ich Unglück kommen lassen über das Haus Jeroboam und vertilgen seinen ganzen männlichen Stamm und ich will wegfehen die Reste des Hauses Jeroboam wie man wegzufegen pflegt den Schmutz bis zum Reinwerden. Die von Jeroboam's Geschlecht in der Stadt sterben, die werden von Hunden gefressen; die aber auf dem Felde sterben, die werden aufgezehrt werden von den Vögeln des Himmels. Mache Dich also auf und geh' in dein Haus, und gerade beim Eintritt deiner Füße in die Stadt wird der Knabe sterben. Und der Herr, Gott wird Israel erschüttern, daß es wanke wie ein Schilfrohr im Wasser, und er wird herausreißen Israel aus diesem guten Lande und es in die Gegend des Flusses hin (des Euphrat) zerstreuen, weil es sich Gözenhaine einrichtete, den Herrn zu reizen.“⁴⁾

Das ist der Grund aller der prophetischen Drohworte. „Wenn ihr nun saget: Wofür hat uns der Herr unser Gott dies Alles gethan? so

1) Is. 31, 7. — 2) 1. c. 2, 20, 30, 22. Vergl. auch Jerem. 10, 8; 41, 24; 51, 17; 11, 12; u. s. w. besond. Bar. 6, 3—72. — 3) Jerem. cp. 10. — 4) III. Reg. 14, 9 sq.

spricht zu ihnen: Gleichwie ihr mich verlassen und einem fremden Gotte in eurem Lande gebient habt, also werdet ihr dienen Fremden in einem Lande, das nicht euer ist.“¹⁾ „Siehst du, was sie thun in den Städten Juda's und auf den Straßen Jerusalems? Die Kinder sammeln Holz, und die Väter zünden das Feuer an, und die Frauen schmoren das Fett, um Kuchen zu backen der Mondgöttin und Trankopfer zu spenden fremden Göttern. Darum, so spricht der Herr: Sieh, mein Zorn und mein Grimm ist angefacht über diesen Ort, über Menschen und über Vieh, und über den Baum im Felde und über die Früchte des Bodens, und er brennt und erlischt nicht.“²⁾ Dem Ezechiel zeigt Gott in einem Gesichte all die Gräuel des Gözendienstes, welche sein auserwähltes Volk selbst an heiliger Stätte verübt, und Gottes Schlussworte sind: „Darum will ich auch handeln in meinem Grimme; nicht wird mein Auge schonen, und ich werde kein Erbarmen haben.“³⁾

Das ist die tiefeinschneidende Polemik der Propheten gegen den Gözendienst, aber nur von einer Seite. Soll das gezüchtigte und niedergebogene Israel in der Tiefe und Größe der Bedrängnisse, des Schmerzes und Elendes erkennen, daß die Abwendung von Gott böse und strafbar und bitter ist, so soll es auf der andern Seite auch an den Gerichten, die sein Gott über die Nationen und ihre Götter verhängt und an ihnen vollzieht, die Machtlosigkeit und Nichtigkeit der Gözen erfassen und begreifen lernen. Die Katastrophen in Aegypten, die Plagen über Land und Leute, die Strafen Gottes, die dort über alle Elemente, über alle Kreise der Bevölkerung ergingen, hatte Gott selbst als ein Gericht der Vernichtung bezeichnet, das er abhalte über die Götter Aegyptens.⁴⁾ Der heilige Hieronymus sagt, daß in jener Nacht, da alle Erstgeborenen in Aegypten starben, auch alle Gözenbilder umgestürzt seien. — Der Gott Israels sollte sich als der *Alleinige* und *Mächtige* bewähren, deswegen mußte er in jeder Thätigkeitssphäre der ägyptischen Götter rächend, strafend und vernichtend auftreten. Dieser Gedanke kehrt auch in den Aussprüchen der Propheten wieder; dieser Gedanke ist ein Fundamentalsatz ihrer ethisch-religiösen Weltanschauung, ein Princip ihrer pragmatischen Darstellung der Weltgeschichte. Die mächtigsten Nationen der Erde erheben sich der Reihe nach gegen Israel; das sündige Israel wird ihrer Plünderung und Züchtigung preisgegeben von seinem beleidigten und erzürnten Gotte; hat aber der Herr die Zuchtrute gebraucht und ist Israel *reueig* und bekehrt zurückgekehrt zu ihm, dann zerbricht er die Zuchtrute und wirft sie weg. Alle Dränger und Feinde Israels gehen zu Grunde; eine Nation nach der anderen sinkt in den Staub; ihre Götter verschwinden; nur Israel schwebt, getragen wie auf den Adlersflügeln der Vorsehung, hin über die Trümmer der gestürzten Heidenwelt, denn sein Gott ist der *Alleinige*, der *Lebendige*, *Ewige*. *Jsaia*s sieht den Sturz des stolzen Babylon. „Zerschlagen ist Bel,“ ruft er aus, „zerschmettert Nabu. Es gehören deren Standbilder dem Vieh und den Sauntieren (welche diese durch Cyrus zerschlagenen Gözenbilder fortschleppen müssen).

¹⁾ Jerem. 5, 19. — ²⁾ Jerem. 7, 17, sq. — ³⁾ Ezech. cp. 8. Vergl. auch noch Jerem. 2, 26; 7, 6; 19, 20; 44, 8; Isai. 42, 14; 1, 29, 30 u. a. a. St. — ⁴⁾ II. Mos. 12, 12.

Sie stürzten und brachen zusammen und wandern nun in die Gefangenschaft. Aber nicht so Israel, Haus Jakobs! Euch werde ich tragen und erlösen.“¹⁾

Der Prophet Habakuk schaut den Uebermut und die Taumellust der Heidenmächte. Er sieht die Riesenreiche, und die unermeßliche Entfaltung von Macht und Glanz, von Pomp und Gewalt. Da ruft er: „Ist das nicht von dem Herrn der Heerschaaren, daß Völker und Nationen sich mühen um Nichts und daß sie verschwinden. Trinke auch du, Babylon, und werde betäubt; in der Runde an Dich wird kommen der Becher der Rechten des Herrn! Was hilft ein Schnitzbild, ein gegossenes Bild und eine Lüggestalt, daß der Bildner auf sein Bild vertraut und stumme Götzen macht? Wehe, wer zum Holze spricht: „„Erwache,““ und „„stehe auf““ zu lautlosem Steine!“²⁾ Ebenso schildert uns Sophonias die Weltlage. Die Völker erheben sich und tosen gegen Israel, „aber schrecklich ist der Herr über ihnen; er vernichtet alle Götter der Erde; Moab wird sein, wie Sodom; die Söhne Ammon, wie Gomorrha, Dornenwüste und Sandhügel und Einöde auf ewig! Solches wird sie treffen für ihren Hochmut, weil sie gelästert und sich groß gemacht haben über das Volk des Herrn der Heerschaaren. Aber auch ihr, Aethiopier, Erschlagene von meinem Schwerte werdet ihr sein. Und er wird ausstrecken seine Hand nach dem Norden und Assur verderben und die „Anmuthige“ (Ninive) ins Dede verwandeln.“³⁾

Solches Gericht übt Gott an den Völkern der Erde! Und das sind nicht etwa vereinzelt Anschauungen und Aeußerungen der Propheten; nein, das sind die Stimmen, die immer und immer wiederkehren, die Grundakkorde der ganzen prophetischen Poesie, der Refrain ihrer Lieder, das Motto ihrer Predigten, das Thema ihrer Mahnungen und Drohungen.

Das Wächteramt der Theokratie erforderte eine immerwährende und gesteigerte Polemik gegen den Gözendienst. Diese Polemik haben wir in ihrer negativen Seite betrachtet; sie war die Blosslegung und Aufhellung der Thorheit und Verderblichkeit des Gözendienstes, der Machtlosigkeit und Nichtigkeit der Götter. Doch dabei konnte sie selbstverständlich nicht stehen bleiben. Dem Schirmeramt der Theokratie oblag vor Allem die Pflege und Ausbildung der wahren theokratischen Gesinnung, des lebendigen, freudigen und treuen Anschlusses an den Herrn, den Gott und König Israels. Auch diese Aufgabe suchte das Prophetentum mit Macht und Energie zu erfüllen auf allen Gebieten des öffentlichen und des Privatlebens, in allen Schichten der Bevölkerung, in allen Phasen und Perioden der so wechselvollen, eigenartigen Geschichte des auserwählten Volkes. Das Prophetentum bewährte sich so in Wahrheit als der geistige Träger und Beleber des Volkes, gleichsam als der immerwährende Reflex der Schechinah, jener Wolke von Majestät und Licht, die in der Wüste Israel voranleuchtete und aus der heraus Gott mit Moses sprach.

Zunächst übte das Prophetentum neben dem Priestertum und mit demselben das Lehramt im Volke aus, ein Lehramt im umfassendsten Sinne, indem es alle Lagen und Verhältnisse, alle Zustände und Ereignisse zu umspannen und nach der Norm des göttlichen Gesetzes zu regeln bestrebt war. Einige Andeutungen mögen das Gesagte erläutern.

1) Isai. 46, 1. — 2) Hab, 2, 13 sq. — 3) Soph. 2, 9 sq.

Vor Allem war die prophetische Rede und Thätigkeit darauf bedacht, einen würdigen Gottesbegriff dem Volke beizubringen,¹⁾ das Bewußtsein von Gott, seiner Majestät, Allmacht und Unvergleichbarkeit, seiner Erhabenheit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit, seiner Vorsehung und Allgegenwart, seiner Furchtbarkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, aber auch seiner Erbarmung und Liebe, recht allgemein und tief eingreifend zu beleben. In diesem Bestreben wurde wie im Wettstreite aller Zauber und Glanz der Sprache, alle Pracht der Bilder und Gleichnisse, alle Größe und Erhabenheit der Darstellung, alles Würdevolle und Majestätische aufgeboten, was je ein Menschenauge geschaut und ein Menschenverstand erdacht hat. Hier sprudelt die reichste, unvergängliche Quelle der prophetischen Poesie und Begeisterung; hier hat der erhabenste und großartigste Inhalt in eine ebenbürtige Form, in einen blendenden Schmuck der Darstellung sich gekleidet.

Gottes Macht und furchtbare Majestät ist, weil so sehr zur Erschütterung und Befehrung der Herzen geeignet, ein oft wiederkehrender Gegenstand der prophetischen Dichtung und Predigt. Habakuk schildert sie uns folgendermaßen: „Gottes Herrlichkeit bedeckt die Himmel und seines Ruhmes voll ist die Erde. Sein Aufleuchten ist wie die Sonne; Strahlen sind an seinen Händen; Er tritt auf und misst die Erde; er blickt nieder und macht erschaffen die Kraft der Völker, und die Berge der Vorzeit bersten; einsinken die Hügel der Welt unter den Gängen seines ewigen Seins. Unter dem Drucke sehe ich Aethiopiens Gezelte; es beben die Zeltdecken des Landes Madian. Es sehen Dich und zucken zusammen die Berge; Wassergüsse strömen nieder; der Abgrund erhebt seine Stimme, die Höhe ringt ihre Hände; Sonne und Mond stehen an ihrer Kammer beim Lichte deiner Pfeile (im Begriffe ihre gewöhnliche Bahn anzutreten, bleiben sie betroffen stehen vor der Lichtfülle ihres Schöpfers), sie weichen beim Glanze deines blitzenden Schwertes.“²⁾ Also, der Grund des Meeres und die Höhen des Firmamentes fühlen und verherrlichen in angstvollem Schauer den, der über allen Himmeln in unermesslicher Würde dahinschreitet; auch der Glanz der Sternenwelt beugt sich, erbleicht und verschwindet vor den Blitzen der furchtbaren Lichtglorie des Herrn. Furchtbar, unwiderstehlich ist der Zorn dieses Gottes. „Du stampfst die Erde und im Zorne betäubst Du die Heiden; Du schlägst den Giebel vom Hause des Gottlosen; deckst bloß seinen Grund. Du fluchest seinen Sceptern, seinen Kriegshäuptern, die kommen wie der Sturm, mich zu verwehen, die frohlocken wie Siner, der den Armen verschlingt im Verstecke. Einen Weg bahnst du im Meere deinen Rossen, im Schlamm der vielen Wasser.“³⁾ „Höre es,“ ruft Jeremias aus, „höre es thöricht Volk, du herzloses, die ihr Augen habt und nicht sehet, Ohren, und doch nicht höret! Mich also wollt ihr nicht fürchten, spricht der Herr, und vor meinem Angesichte nicht erzittern? Der ich Sand dem Meere zur Grenze gesetzt, zur ewigen Schranke, die es nie überschreiten wird; es brausen seine Wogen und vermögens nicht, sie toben und überschreiten selbe nicht.“⁴⁾ Der mächtigste Wogenschwalm vermag nichts gegen die lockere Sandschranke; die wütenden Elemente

1) Vergl. Bishoffe, Theologie d. Proph. 1. Thl. — 2) Hab. cap. 3. — 3) Hab 3, 12; vergl. Mich. 1, 1—7. — 4) Jerem. 5, 22.

gehörten der Macht Gottes; und der ohnmächtige Mensch erbebt nicht vor dem Allerhöchsten! Feierlich-ernst ist die Schilderung der erhabenen Größe und Macht Gottes durch Isaias: „Er ist, der da thront über der Wölbung der Erde, und ihre Bewohner sind wie Heuschrecken (gegenüber dem in unerreichbarer Höhe Thronenden), der ausspannt den Himmel wie einen Teppich und entfaltet wie ein Zeltbad. Er, der hingibt die Fürsten dem Nichts und die Herrscher der Erde zu nichte macht. Kaum erst sind sie gepflanzt, kaum gesäet, kaum wurzelt in der Erde ihr Stamm, und er bläst sie nur an, so verdorren sie und wie Stoppeln trägt sie der Sturmwind weg. O hebet eure Augen zur Höhe und sehet, wer hat sie geschaffen? Er nennt die Sterne mit Namen wegen der Größe der Macht und als Gewaltiger an Kraft.“¹⁾ Dieser Macht Gottes kann Niemand widerstehen, kein Verbrecher entfliehen. „Wenn sie hinabsteigen bis zum Totenreiche, von dort holt meine Hand sie heraus; und wenn sie hinaufsteigen bis zum Himmel, von da ziehe ich sie herab. Und wenn sie sich verbergen in des Carmel Haupt (in den Felsenhöhlen der höchsten Berge), von dort erspähe und nehme ich sie; und wenn sie sich verstecken vor meinen Augen im Grunde des Meeres, dort gebiete ich dem Seeungeheuer, sie zu verderben. Und der Herr, Gott der Heerschaaren, berührt die Erde und sie schwindet, und es jammern alle Bewohner auf ihr; sie schwillt an wie ein Strom und fließt ab gleich dem Flusse Aegyptens.“²⁾

Wurde so mit erschütternder Kraft die furchtbare Majestät des Allmächtigen, gerechten und rächenden Gottes gezeichnet, so fehlen auf der andern Seite auch nicht die rührendsten Schilderungen seiner ewigen, unermüdlischen und unergründlichen Liebe und Erbarmung. Manche meinten nach dem Vorgange und im Sinne der Gnostiker dem Gotte des Alten Testaments die Gerechtigkeit, dem des Neuen Testaments die Liebe und Güte als unterscheidendes Attribut zuschreiben zu sollen. Wichtig ist, daß im Alten Bunde die Gerechtigkeit, im Neuen die unendliche Liebe Gottes vorwiegend in die Erscheinung tritt. Bei dem pädagogischen Charakter des Alten Testaments und dem halsstarrigen Wesen des Offenbarungs-Volkes gegenüber offenbarte sich die Liebe und Güte Gottes nicht in dem hohen Maße, wie in und nach der Menschwerdung und Erlösung, so daß Johannes Gott geradezu die Liebe nennen kann.³⁾ Doch auch schon das Alte Testament hebt diese Eigenschaft Gottes hervor. Ist es ja eine psychologische Wahrheit, daß durch beide Affecte, durch Furcht und Vertrauen, durch Schrecken und Liebe, Drohung und Verheißung das menschliche Herz will gewonnen werden, und eine religiöse dogmatische Wahrheit, daß durch beide Regungen das Herz an seinen Herrn und Gott sich anschließen muß.

Die Liebe und Erbarmung Gottes wendet sich selbst den Heiden zu, wie uns das Buch Jonas zeigt, namentlich Gottes Auftrag an den Propheten, nach Ninive zu gehen und dort zu predigen.⁴⁾ Auch die Heiden sollten zur Teilnahme am Reiche Gottes auf Erden berufen, der Partikularismus des alttestamentlichen Gesetzes allmählig überwunden und „die Erde voll

¹⁾ Isai. 40, 22—26. — ²⁾ Amos 9, 2 sq. Vergl. Isai. 2, 10 sq. — ³⁾ I. Joh. 4, 8. 16. — ⁴⁾ Jon. 1, 2; 3, 1, 2.

werden von der Erkenntniß der Herrlichkeit Jehova's,¹⁾ und Gott hat bei sich selbst geschworen, daß vor ihm sich alle Kniee beugen und jede Zunge schwören soll."²⁾

Insbefondere aber umfaßt Gott der Herr sein Volk mit einer wahrhaft väterlichen Liebe. Wie oft weisen die Propheten hin auf die Erbarmungen und Gnadenspenden Gottes an sein Volk, auf die über demselben so reich ausgeschüttete Liebe und Guld! Gottes Liebe übertreffe noch die Liebe einer Mutter, eines Vaters, eines Bräutigams! Er werde im Falle einer wahren Befehrung alles Unheil in den reichsten, überströmenden Segen verwandeln. „Du nun fürchte Dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht der Herr, und zage nicht, Israel, denn sieh' ich erlöse Dich aus dem fremden Lande und deine Nachkommen aus dem Lande der Gefangenschaft; da kehret Jakob zurück und ruhet und ist überreich an allen Gütern, und Niemand ist, welchen er fürchten dürfte. Denn mit Dir bin ich, Dich zu erlösen.“³⁾

Auch den reuigen Sünder schließt Gott nicht von seiner Liebe aus. Er weist den über Ninive's Rettung mißmutigen Propheten so gütig zu recht. „Er hat kein Wohlgefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe.“⁴⁾ „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, dem Schnee gleich sollen sie weiß werden; und wären sie rot wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden.“⁵⁾ „Wenn der Gottloze Buße thut für alle seine Sünden, die er begangen hat und alle meine Gebote hält und Recht übt und Gerechtigkeit, so soll er leben und nicht sterben. Aller seiner Frevel, die er begangen hat, will ich nicht gedenken.“⁶⁾

Besonders sind jene, die jeder menschlichen Stütze beraubt sind, also Wittwen und Waisen, Gegenstand seiner zärtlichen Vaterliebe.⁷⁾ Daher sollte Israel sich der Armen und Bedrängten annehmen, ihnen in der Not beistehen, sie nicht bedrücken, wenn es nicht den Zorn Gottes auf sich laden soll. Segen wird denen verheißen, die sich der Armen annehmen,⁸⁾ Strafe jenen angedroht, welche sie unterdrücken, zertreten, vernichten.⁹⁾ „Er rettet die Seele des Armen aus der Hand des Uebelthäters,¹⁰⁾ er erbarmt sich des Elenden,¹¹⁾ er erhört und verläßt nicht die Armen, die nach Wasser lechzen.“¹²⁾ „Er ist gütig und seine Erbarmung währet ewig.“¹³⁾

Schon Moses hatte in seiner Abschiedsrede an das Volk hervorgehoben, daß die Summe und der Inhalt des Gesetzes in etwas Anderem liege, als in der äußerlichen Erfüllung des Ceremonialgesetzes. Er hatte bereits den Geist des Gesetzes und dessen Princip, die Liebe betont.¹⁴⁾ Die Weckung und Pflege dieses inneren, wahrhaft belebenden Geistes lag vorzugsweise dem Wächteramte der Theokratie, dem Prophetentum, ob; war ja ohne diesen Geist die Theokratie selbst halt- und wertlos. Daher eifern denn die Propheten gegen die bloß äußere Werkheiligkeit, gegen den leeren Ceremonialdienst, der ohne innere Frömmigkeit, ohne echte und rechte

1) Hab. 2, 14. — 2) Isai. 45, 23. Vergl. Isai. 26, 9; 19, 16—25; 45, 16. 20 u. a. a. D. — 3) Jerem. 30, 10. Vergl. 46, 27; Isai. 43, 1. — 4) Ezech. 18, 23. — 5) Isai. 1, 18. — 6) Ezech. 18, 21. — 7) Isai. 1, 17; 10, 2 sq. Jerem. 5, 28; 7, 6; 22, 3. — 8) Isai. 11, 4; Jerem. 5, 28. — 9) Isai. 3, 14; 10, 2. Amos 2, 6. 7. — 10) Jerem. 20, 13. — 11) Isai. 49, 13. — 12) Isai. 41, 17. — 13) Jerem. 33, 11. — 14) V. Mos. cp. 6, 10.

Gefinnung geübt wurde. „Wozu die Menge eurer Opfer . . . Reiniget Euch, schaffet weg die Anschläge der Bosheit, lasset ab, verkehrt zu handeln; lernet Gutes thun, strebet nach Recht, kommet zu Hilfe den Unterdrückten, sprecht Recht der Waise, schützt die Wittwe.“¹⁾ In falscher Nationaleitelkeit befangen meinten die Juden, der Tempel und die heilige Stadt sei das unfehlbare Palladium, das der Herr niemals Israels Feinden preisgeben könne. Die Propheten zerstören aber mit aller Entschiedenheit dieses Wahngebilde des Stolzes und der falschen Sicherheit. „Verlasset euch nicht auf die Worte der Lüge, wenn man spricht: „Tempel des Herrn, Tempel des Herrn.““ Denn wenn ihr zum Guten richtet eure Wege, wenn ihr Recht übet, den Fremdling, die Wittve und Waise nicht bedrückt . . . dann will ich wohnen bei Euch an diesem Orte.“²⁾ Ebenso Michäas, Zacharias und Habakuf. Letzterer stellt als Ideal für Israel den Gerechten hin, der im Glauben lebt.³⁾ Die spätere pharisäische Selbstgerechtigkeit und äußere Werkheiligkeit, die in der Abstammung von Abraham, in dem stolzen: „*Alii sumus Abrahae*“ ein unverlierbares von Gott selbst zu respektirendes Privilegium zu besitzen wähnte, diese anmaßende Selbsttäuschung machte sich auch schon früher, zu Ezechiel's Zeiten, breit, aber mit derselben Entschiedenheit, wie Christus, haben auch schon seine Propheten in seinem Geiste dieser stolzen Selbstgenügsamkeit die Larve der Heuchelei herabgerissen und auf die innere Herzensrichtung, als die alleinige Empfehlung bei Gott, „*der Herzen und Nieren prüft*“, hingewiesen.⁴⁾

Dieser innere, wahrhaft theokratische Geist sollte nicht bloß das Privatleben Israels durchdringen, heiligen und adeln, er sollte auch die Seele des Gesamtlebens der Nation und dessen Aeußerung nach außen im Verkehr mit andern Völkern, mit einem Worte, er sollte auch das leitende Princip der israelitischen Politik sein. „Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, nicht der Tapfere seiner Tapferkeit, nicht der Reiche seines Reichthums; sondern, wer sich rühmt, rühme sich darin, mich zu erkennen, und zu verstehen, daß ich bin der Herr, der ich Gnade übe und Recht und Gerechtigkeit auf Erden.“⁵⁾ Dieser Gedanke ist der Inbegriff der von dem Volke Gottes zu befolgenden Politik. Nicht von menschlichen Mitteln, von Kriegskunst und mächtigen Bundesgenossen soll es Hilfe erwarten; es soll wie David gegen Goliath in lebendigem Vertrauen auf Gott und auf Gott allein seinen Feinden entgegenziehen, sich aber auch durch treue Gesetzesbefolgung des Schutzes seines Gottes würdig machen. In diesem Falle allein sollte das Reich blühend sein und groß, ein Schrecken seiner Feinde; dann sollte Sieg und Triumph dauernd an Israel's Stammesbanner gefesselt sein. Das war eine der Hauptgrundlagen der theokratischen Verfassung Israels. Daher ist auch das Prophetentum so eifrig bemüht, diese Grundlage rein und unverfälscht zu bewahren; daher tadeln und verwerfen die Propheten alle untheokratischen Bündnisse mit heidnischen Fürsten und betonen so nachdrücklich, daß jenes Vertrauen, das gegen Gottes Willen auf Menschen gesetzt wird, notwendig zu Schanden werden müsse, ja daß gerade jene Macht, auf die Israel vertraut, ihm zum Verderben gereichen werde.⁶⁾

1) Isai. 1, 11. — 2) Jerem. 7, 5 sq. Vgl. Mich. 6, 7 sq. — 3) Hab. 2, 4. —

4) Jerem. 11, 20; 20, 12; 17, 10. — 5) Jerem. 9, 23. 24. — 6) Vergl. Isai. c. 7, 39, 6; 20, 4; 30, 1; Jerem. 2, 36.

Mit diesem in der Grundverfassung des theokratischen Staates ausgesprochenen Princip war aber auch ein fruchtbarer Keim gelegt zu einer wahren, tiefen und erhabenen Weltanschauung, zu der Auffassung der Welt und Völkergeschichte als der Realisirung der gnädigen Absicht Gottes, eines einheitlichen Planes des Herrn der Heerschaaren. Und in der That steht das Prophetentum in bewunderungswürdiger Klarheit und Bestimmtheit weitausblickend auf diesem univervellen Standpunkt bei Schilderung der großen Ereignisse in der alten Geschichte; mit unübertroffener Sicherheit und Ueberzeugungstreue weist es die leitenden Gedanken der göttlichen Weltregierung nach in den die Welt bewegenden Ereignissen und zeichnet zugleich in klaren Umrissen das Walten und Wirken desselben Geistes und Planes für die Zukunft. Dadurch soll Israel, das kleine Gottesvölklein in Mitte mächtiger Nachbarn sich gehoben und ermutigt fühlen; es soll sich überzeugen, daß sein Gott ist der König der Könige, der Herr der Heerschaaren, es soll aber auch seinen eigenen Beruf verstehen, das einzig priesterliche Volk zu sein unter den Völkern, das Volk der Auserwählung, bestimmt, zunächst das Heil und die Erlösung selbst zu empfangen und dann deren Segensfülle den Nationen der Erde zu vermitteln.¹⁾ Dadurch soll der Blick des auserwählten Volkes sich erweitern, es soll sich befähigen, um frei von kleinlicher Nationalitäts-Eitelkeit, abstreifend den beschränkten Partikularismus, getragen von den hohen alle Völker und Zeiten umspannenden Gottesideen, der Vermittler unermesslichen Segens für den ganzen Erdball zu werden. Das ist die eigentlich belebende Seele, das der mächtig durch die Jahrhunderte hindurchwehende Geist des Prophetentums, das der Standpunkt, zu dessen Höhe das Volk emporzuheben, für dessen Verständniß es zu befähigen, die Arbeit und das stets angestrebte Ziel der Propheten war.²⁾

Um dieses Ziel zu erreichen, ist es zunächst das Bestreben der Propheten, klar und scharf hervorzuheben, daß alle Ereignisse dem Wille und Willen, der Zulassung und Anordnung Gottes unterworfen seien. „Er lenkt die Herzen der Könige“ nach seinem Willen; Reiche entstehen, vollziehen die vom Herrn ihnen zugedachte Bestimmung, vergehen und verschwinden, wenn er will; sie dienen, ohne es zu wissen und zu wollen, der Verwirklichung seiner Pläne.

So ergeht das Wort des Herrn an Ezechiel: „Siehe, ich führe Nabuchodonosor, den König von Babylon, in das Land Aegypten und er soll erhalten dessen Reichthum, und nehmen dessen Beute und rauben dessen Raub; . . . ich gebe ihm das Land Aegypten dafür, daß er für mich gearbeitet, spricht der Herr.“³⁾

Die gewaltigen Eroberer und Bedränger der alten Welt erscheinen in den Propheten als Werkzeuge in der Hand des Herrn, als Geißeln, die der gerechte Gott über den entarteten Nationen schwingt, die er ihres Stolzes wegen von der Höhe ihres Glückes, ihres Glanzes und ihrer Erfolge herunterstürzt. „Wehe Assur! Rute meines Zornes ist er; in ihrer (der Assyrer) Hand ruht mein Grimm. Wider ein abtrünniges Volk schicke

1) Vergl. Joh. 4, 22. — 2) Vergl. Hettinger Apol. d. Chr. I, 2. Seite 330 ff. (4. Aufl.) — 3) Ezech. 29, 19.

ich ihn, daß er Raub hole und Beute mache, und selbes niedertrete wie Straßentot. Allein Assur's Herz denkt nicht so, sondern auf Vernichtung ist es gerichtet und auf Vertilgung zahlreicher Völker." Assur rühmt sich seiner Stärke und seiner Erfolge, daß es, wie man Vogelnester mühelos aushebt, so die Schätze der Völker sich erworben, und wie man Eier aufliest, so die Welt mit Leichtigkeit genommen habe. Doch anders Gottes Pläne. Wenn geschehen ist, was Assur vollbringen sollte an Jerusalem, wird Gott auch Assur heimsuchen und das Prahlen seiner stolzen Augen. „Darf denn prahlen die Art gegen den, der sie führt? Ist's ja, als ob die Kute sich erhöbe gegen den, der sie schwingt! Dafür wird schicken der Herrscher über Assur's Triften die Dürre . . . Die Pracht seines Gartens und seines Waldes wird verzehrt.“¹⁾ „Weil Du, Assur, gegen mich tobtest, darum lege ich einen Ring in Deine Nase und ein Gebiß in Deine Lippen und führe Dich zurück auf dem Wege, woher Du gekommen bist.“²⁾ Gerade in dem mächtigen Andränge der Völker bewährt sich Gottes Weltherrschaft am glänzendsten.³⁾ Sie sind die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit.⁴⁾

Gottes Oberherrlichkeit trat auch dadurch sichtbar vor die Augen der Israeliten, daß Gott seine Propheten beauftragte, in seinem Namen Könige zu salben und einzusetzen.⁵⁾

Insbefondere aber erwies sich Gottes Weltherrschaft und der Plan seiner Vorsehung dadurch, daß die Propheten mit aller Bestimmtheit den Untergang jeder heidnischen Weltmacht vorausverkündeten, zugleich aber das Heil und den Segen schilderten, den ein neuer Bund dem erneuten Israel bringen würde. Wie mächtig mußte der Glaube und das Vertrauen Israels gesteigert werden, das Bewußtsein eines gerechten Lenkers aller Geschicke erwachen, wenn es vernahm, wie die Propheten alle aus einem Munde und in einem Geiste den mächtigsten der heidnischen Nationen gerade dann den sicheren Sturz verkündeten, da sie, angelangt auf dem Höhepunkte der Macht, zum Schrecken und Entsetzen aller geworden waren.⁶⁾

Durch die Thatsache dieser Weissagungen und Drohungen und ihre Erfüllung wurde dem Volke Israel klar gezeigt, daß sein Gott der einzige Gott, der Gott der Götter, und daß seiner Herrschaft und Macht Alles unterworfen sei. Dieß sollte aber das Volk Gottes nicht allein erfahren. Es war die Aufgabe des Prophetentums, auch mit der Heidenwelt da und dort in Berührung zu treten und ihr unmittelbar Jehovah's Größe und Herrlichkeit, Güte und Barmherzigkeit zu verkünden, um dadurch den Partikularismus des Judentums allmählig zu brechen und dem Universalismus des messianischen Reiches die Wege zu bahnen. So salbt Elias auf Gottes Befehl den König über Syrien; der Ruf der wunderbaren Thaten der Propheten drang hinaus über Palästina's Grenzen, wie wir an Naaman dem Syrer sehen; besonders aber hatten die Propheten des Exils den Beruf, auch den Heiden Lehrer und Führer zur Wahrheit zu sein. Cyrus der Perfer sieht sich und seine Pläne längst von Gott vorausgesehen. Von Daniels Wirksamkeit am Hofe Nabuchodonosors aber und von dem Eindruck,

¹⁾ Isai. 10, 5 u. ff. — ²⁾ IV. Reg. 19, 28. — ³⁾ Isai. 17, 12 u. ff. — ⁴⁾ Jer. 25, 8; vergl. 5, 15; 46, 10. — ⁵⁾ III. Reg. 11, 31; 19, 15. — ⁶⁾ Vergl. Zischke, Theologie der Proph. S. 554 ff.

den die Rettung der 3 Jünglinge im Feuerofen auf ihn machte, legt dieser Fürst selbst Zeugniß ab: „Nabuchodonosor, der König, allen Nationen, Völkern und Zungen, welche wohnen auf der ganzen Erde: Zeichen und Wunder hat bei mir gethan der höchste Gott. Gut dünkt es mir also, kund zu machen seine Zeichen, weil sie groß sind, und seine Wunder, weil sie mächtig sind; und seine Herrschaft ist ewige Herrschaft und seine Macht währet von Geschlecht zu Geschlecht.“¹⁾ Ebenso hatte die Sendung des Propheten Jonas nach Ninive und was er dort erlebte, in der Heilsordnung Gottes eine tiefe Bedeutung. Gott nimmt sich auch der Heiden an, sorgt für sie, schonet ihrer, er ist auch ein Gott und Vater der Heiden: das sind die großen Wahrheiten, welche in der Prophetie des Jonas dem auserwählten Volke zur Beherzigung übergeben waren, und die Jonas selbst widerstrebend einer Zeit verkünden muß, die eine so allumfassende Liebe nicht begreifen kann.

Diese Wahrheiten kehren auch bei den andern Propheten wieder. Sie sind ausgesprochen in all den zahllosen Stellen, in denen die Propheten auf die Zukunft hinweisen und Israels Beruf für die Völker des Erdkreises beschreiben; von Israel soll ja eine Neuschaffung und Neubelebung der Erde ausgehen; das Band eines Glaubens und einer Gottesverehrung soll alle Völker umschlingen, sie unter sich und mit dem einen wahren Gott vereinigen. In der Mitteilung des Heiles ist zwar dem Volke Israel eine bevorzugte Stellung zugebracht, aber eine Stellung, die zugleich ein lautsprechendes Zeugniß ist der Fürsorge Gottes für die Nationen. Von Sion, von Jerusalem, soll das Heil kommen; Israel ist berufen, sich für die Aufnahme dieses Heiles vorzubereiten, und, hat es selbst daran Teil genommen, es dem Erdkreis zu vermitteln. Das ist Israel's Größe und Prærogative, Israel's Stolz und weltgeschichtliche Bedeutung, der „große Weltprophet“ zu sein, ein „Führer zu Christus.“²⁾ „Und es wird geschehen am Ende der Tage . . . da werden die Völker eilen und sagen: „Kommt, laßt uns hingehen zum Berge des Herrn und zum Hause des Gottes Jakob's; und er wird uns belehren über seine Wege, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden.““ denn von Sion wird ausgehen das Gesetz und Gottes Wort von Jerusalem.“³⁾

Das ist zugleich das große Ziel, dem die Theokratie zustrebt, dieß der herrliche Lichtpunkt, auf den alle Offenbarungen Gottes an die Propheten sich hinrichten, dieß der Mittelpunkt, auf welchen der ganze große Weltplan der göttlichen Vorsehung abzielt. Die Propheten aber waren die unermüdblichen Dolmetscher dieser Ratschlüsse, die Herolde der alle Nationen umspannenden göttlichen Liebe.⁴⁾ Das prophetische Wort war eine fortwährende Verkündigung, ein lautes Echo der großen in der Vorzeit gegebenen Verheißungen Gottes: „In semine Abrahæ benedicentur omnes gentes terræ.“⁵⁾

Sorgten nun, wie wir dargethan, die Propheten für die Pflege und Vertiefung der theokratischen Gesinnung im Volke durch Darlegung und

1) Dan. 3, 98; Vergl. cp. 4. 5. 6. u. ff. S. auch Kofling, der Proph. Daniel 135. — 2) Rom. 10, 4. — 3) Mich. 4, 1; Isai. 2, 2; c. 42. u. 62. — 4) Vergl. Joel 2, 32; Amos 9, 12; Sophon. 3, 20; Agg. 2, 8; Zach. 2, 11; 8, 22; 14, 16; Isai. 66, 18; Mal. 1, 10; Dan. 2, 4 u. a. — 5) I. Mos. 22, 18.

Einschärfung so erhabener Wahrheiten, so bringen sie nicht minder darauf, daß diese theokratische Gesinnung im Leben einen entsprechenden Abdruck gewinne, die praktische Norm und Richtschnur des Handelns werde. So war das Prophetentum zugleich ein Wächteramt für das sittliche Leben aller Stände in Israel.

Die Propheten sind die Räte der Könige, denen die Fragen über die Geschäfte des Krieges und des Friedens vorgelegt werden, die in trüben Zeiten Trost und Ermunterung spenden.¹⁾ Doch hatten die Könige durch Gewaltthat oder Uebermut sich vergangen und Gottes heiliges Gebot hintangesetzt, so traten sie ihnen auch mit ernstern Strafreden entgegen. So Nathan dem David, nachdem dieser auf dem Gipfel der Macht, des Ruhmes und Glanzes gesündigt hatte. Und David demüthigte sich und sprach: „Ich habe gesündigt vor dem Herrn.“²⁾ Mit welcher Energie stemmte sich Elias dem gottlosen Achab und seiner schändlichen Gemahlin Jezabel entgegen! „Den Unschuldbigen hast du gemordet, und seinen Besitz noch obendrein an Dich gerissen. An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboth's lecken, werden sie auch dein Blut lecken.“³⁾

Welche harte Verfolgungen die Propheten deshalb auszustehen hatten, haben wir bereits oben an mehreren Beispielen gezeigt. Mit derselben Unerfrodenheit und Kraft sehen wir sie auch handeln an den Höfen der asiatischen Despoten, was um so mehr unsere Bewunderung verdient, wenn wir bedenken, mit welch' sflavischem Sinne sich Alles vor den orientalischen Herrschern in den Staub warf. — Daniel verkündet dem Nabuchodonosor das Strafgericht Gottes, weil er in seinem Hochmuth sich erhoben hatte. Dann fügt er bei: „Kaufe Dich los von Deinen Sünden durch Almosen und von Deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen.“ Und zu Baltassar spricht er: „Auch Du hast Dein Herz nicht gedemüthigt . . . sondern hast die Gefäße des Hauses des Herrn entweiht . . . deßwegen ist Dein Königtum abgezählt und beendet, Dein Reich verteilt und den Medern und Perfern gegeben.“⁴⁾

Mit derselben Schärfe und unbeugsamen Entschiedenheit geißelten die Propheten die Sünden aller Stände in Israel; wie eine eiserne Mauer, wie eine geschlossene Phalanx stellten sie sich dem Vergerniß, woher es immer kommen und dem Unrecht, von wem es auch verübt sein mochte, unerschrocken entgegen. Sie tadeln mit Flammenvorten die Priester und Hirten des Volkes, wenn sie, statt Leuchten für das Volk zu sein, den Namen des Herrn verachteten,⁵⁾ den Lügenpropheten Beifall klatschten,⁶⁾ sich dem Truge und der Habgier ergaben,⁷⁾ das Gesetz und Heiligtum entweihten.⁸⁾ Dieselben strafenden Worte voll Ernst und Würde erschollen gegen die verschiedenen Parteien im Volke, gegen Vornehme und Niedrige, gegen die Obersten und Aeltesten; besonders gegen die falschen Propheten; allüberall wurde die Sünde entlarvt und aufgedeckt, die

1) II. Reg. 7, 2; 12, 25; III. Reg. 22, 7; II. Paralip. cp. 15; 20, 15; 27, 5; Jer. cp. 22 u. a. — 2) II. Reg. 12, 7 ff. — 3) III. Reg. 21, 17. Vergl. I. c. 14, 7; 16, 1; IV. Reg. 1, 16; II. Par. cp. 11 u. 12. Jer. cp. 22; Isai. 7, 13. — 4) Dan. 4, 22; 5, 18. Vgl. Rohling, das Buch d. Pr. Daniel S. 147 u. 168. — 5) Mal. 1, 6. — 6) Jer. 5, 31. — 7) Jer. 6, 13; 8, 10. — 8) Ezech. 22, 6; Soph. 3, 4. Mal. 2, 8.

üppige Pracht und Weichlichkeit verurteilt, Ungerechtigkeit und Habgucht, Neid und Haß, Stolz und Uebermut gezüchtigt; die entgegengesetzten Tugenden dagegen mit aller Wärme empfohlen und gepredigt.¹⁾

Das ist der Geist des Prophetentums. Treu seinem Berufe und seiner Auserwählung war es das Wächteramt der Theokratie, der Herold des Rechtes und der Wahrheit, der Schirmer von Tugend und Sitte, der Vertreter und das Organ Jehovah's.

Durch den Lauf und die wechselvollen Ereignisse mehrerer Jahrhunderte hindurch sehen wir eine Reihe von Männern, angehaucht und getragen von einem Geiste, befeelt und durchdrungen von einer Gesinnung, gehoben und ausgerüstet durch eine Kraft nur Gottes Ehre und das Beste seines Volkes suchend.

Sie stemmen sich den hochgehenden Wogen der Sünde und Leidenschaft entgegen; ihr Donnerwort erschallt mit derselben Stärke und Furchtbarkeit in den Palästen wie in den Hütten; als Rächer des Bösen, als Lehrer und Förderer des Guten, als Dolmetscher der Wahrheit und Feinde der Lüge halten sie allüberall die Fahne Gottes hoch; im Knäuel menschlicher Wirrnisse und Thorheiten weisen sie hin auf die ewig wahren und ewig leitenden Grundsätze; in allen Verwickelungen und rätselhaften Verschlingungen der Ereignisse heben sie klar hervor den einen, allweisen Plan der Vorsehung, den Rat schluß der ewigen Liebe und Güte über dem Menschengeschlechte. Diesem ihrem Amte und Berufe entspricht ihr Leben: ein Leben voll der Tugenden, der Reflex ihrer Predigten, also ein Leben voll Kraft und Mut, voll der Standhaftigkeit und Selbstaufopferung in allen Beschwerden und Verfolgungen.

Dieses Institut des Prophetentums steht in seiner Einzigkeit, Erhabenheit und Großartigkeit unübertroffen da in der Geschichte der Menschheit und ist ein sprechendes Zeugnis von der Macht des Allerhöchsten, ein Zeichen und Wunder, das er selbst hineingestellt in die Mitte der Nationen, in den schönen Gottesgarten Palästina, ein Leuchtturm seiner Herrlichkeit und Wahrheit!

„Hier ist der Finger Gottes, hier befundet sich die Allmacht seiner Rechten!“ So müssen wir ausrufen, wenn wir die äußere Form und den Geist des Prophetentums erwägen und beides dem Zerrbilde entgegenstellen, das uns das heidnische Orakelwesen geboten hat. Das allein könnte hinreichen, ein vollgiltiges Zeugnis abzulegen von dem göttlichen Ursprung und der göttlichen Beglaubigung des Prophetentums. Doch hat dieses noch ein glänzenderes Siegel, eine noch vortrefflichere Urkunde seines göttlichen Ursprunges aufzuweisen und das sind die Weissagungen selbst.

III. Zunächst sind zwei Vorfagen zu erledigen, nämlich, was ist Weissagung und welches ist ihre Beweiskraft für die göttliche Sendung der Propheten?

„Weissagung im strengen Sinne ist die sichere und untrügliche Vorausverkündigung zukünftiger Ereignisse, zu

¹⁾ Vergl. Isai. 1, 10; 22, 15; Am. 5, 18; 6, 1. Os. 4, 1; 3, 16—18; 5, 1—4; Soph. 1, 8; Ez. 20, 2 cp. 13. 14. Jer. cp. 23. 28. 29 u. a.

deren Erkenntnis und Voranschauung der menschliche Geist nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch übernatürliche Erleuchtung gelangen kann.“¹⁾ Demgemäß wird sich die Weissagung zumeist in solchen Vorfällen und Ereignissen zu bethätigen haben, die von dem freien Willensentschlusse vernünftiger Wesen abhängen. Die zukünftigen freien Willensentschlüsse haben nämlich in den gegenwärtigen Ursachen nicht ihren allseitig und völlig genügenden Grund, aus dem sie durch natürlichen Scharfsinn erschlossen werden könnten. Die zukünftigen Schicksale eines Menschen, eines Reiches, hängen von so vielen zusammenwirkenden Einflüssen, von Vorgängen in der Natur, im Leben der Einzelnen und ganzer Genossenschaften, von so vielen freien Selbstbestimmungen, von so vielen Zufälligkeiten und Zwischenfällen ab, daß oft die gerechtesten und bestimmtesten Erwartungen der erfahrensten Männer vollständig zu Schanden werden. Gewiß ist die Geschichte der Vergangenheit zugleich eine Lehrmeisterin der Zukunft, indem gleiche Ursachen gleiche Wirkungen zu erzeugen pflegen. Aber diese Zukunft zeigt sich dem Blicke des Erfahrensten doch stets nur in schwankenden allgemeinen Unwissen; er nimmt alle ihm bekannten mitthätigen Faktoren in seine Berechnung und baut so, auf Analogie und Erfahrung sich stützend, seine Mutmaßungen über die Gebilde der Zukunft auf. Nicht so die Prophetie, die Weissagung. Sie ist die bestimmte und sichere, deutliche und klare Vorherverkündigung von Ereignissen, die durch keine natürlichen Mittel des Scharfsinns und der Berechnung sich erkennen lassen, deren Kenntnis mithin nur von jenem kann mitgeteilt sein, der allein das zukünftige Sein in sich selbst erkennt, von Gott. Was Isaiausrief: „Machet kund, was kommen wird in der Folge, und wir werden wissen, daß ihr Götter seid,“²⁾ das liegt auch klar ausgesprochen im Bewußtsein und in der Ueberzeugung aller Völker: das Vorauswissen der freien Zukunft ist ein Vorrecht der göttlichen Intelligenz, und eignet einem creatürlichen Geiste nur in Folge göttlicher Mitteilung.³⁾

Dieser Gedanke ist ausgesprochen in den Anschauungen der Alten über das Orakelwesen; die Heiden fühlten die Kraft des Beweises für die Göttlichkeit des Christentums, die aus den Weissagungen geschöpft wurde,⁴⁾ und sie suchten, wie der heilige Augustin bemerkt, die Tragweite einer solchen Beweisführung anerkennend, auch ihrerseits ähnliches aufzustellen.⁵⁾ Die christliche Wissenschaft hat darum von jeher die Weissagungen neben, ja über die Wunder gestellt, und beide als Hauptstützen des Glaubens, weil als Thaten angesehen, wodurch sich die Träger oder Vermittler göttlicher Offenbarungen beglaubigen. Die christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte heben hervor, es sei das charakteristische Kennzeichen der Gottheit, eine Zukunft, die nicht durch Mutmaßungen und Analogien erkannt werden könne, vorherzuverkünden⁶⁾; in Uebereinstimmung mit den Stellen des alten Testaments⁷⁾ bezeichnen sie als Zeugnis der Gottheit das Eintreffen der Weissagungen: „idoneum testimonium divinitatis veritas divinationis“⁸⁾,

1) Vergl. Drey, Apologetik I. 226. — 2) Isai. 41, 23. — 3) S. Thomas A. 2. 2 qu. 172 art. 1. — 4) Vergl. Euseb. praep. Evang. IV, 1. — 5) Aug. de divin. daem. XII. Vergl. Orig. c. Cels. III, 27; Lactant. div. instit. V, 3; Dieringer, System d. göttl. That. S. 86. 134. — 6) Orig. c. Cels. VI. 10. — 7) Jer. 28, 9; Isai. 44, 25; 45, 21. — 8) Tertull. Apol. c. 20.

und schreiben Gott allein und ausschließlich die Kenntnis der Zukunft zu: „Proprium Deo quid aliud quam cognitio futurorum est?“¹⁾ Gott allein eignet die Kenntnis der zukünftigen freien Willensentscheidungen der Menschen, die Kenntnis seiner eigenen freien Handlungen und Ratschlüsse; haben also die Propheten solches vorherverkündet, so konnten sie nur durch göttliche Mitteilung dazu befähigt werden; damit aber sind sie als Gesandte und Organe Gottes beglaubigt, ihre Sendung trägt das göttliche Gepräge, und die Religion, zu deren Bestätigung, Einführung und Empfehlung solche Mitteilungen Gottes an die Menschen erfolgen, kann sich rühmen, von Gott selbst mit dem Siegel seiner Allmacht (Wunder) und Allwissenheit (Weissagung) als göttliche und darum einzig wahre gekennzeichnet zu sein.²⁾ Die Vorherverkündung der Zukunft ist das eigenste Siegel Gottes, der unumstößlichste, überzeugendste Beweis von der göttlichen Sendung, die unzweideutigste und unmittelbarste Beglaubigung von Seiten Gottes.

Die Propheten haben nun in der That die Zukunft vorherverkündet und haben auch dadurch dem Volke Gottes gewährt, was das Heidentum bei seiner Mantik vergeblich suchte. Sie haben die Schicksale Einzelner vorhergesagt, sie haben die Schicksale ganzer Völker und Reiche klar und deutlich vorausverkündet, sie haben, emporgehoben zum Mitwissen der freien göttlichen Pläne und Absichten, das klarste und umfassendste Bild der messianischen Zukunft entworfen.

Es genügt, in flüchtigen Umrissen aus der Masse des vorhandenen Stoffes Einiges anzudeuten.

König Ezechias liegt schwer krank darnieder, er ist dem Tode nahe. Da fleht er zu Gott um sein Leben, und der Prophet Jaias verkündet ihm im Namen Gottes: „Das spricht der Herr. Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen; sieh' ich will hinzufügen zu deinen Tagen noch fünfzehn Jahre, und aus der Hand des Königs der Assyrer rette ich Dich und diese Stadt, ich schirme sie.“³⁾ Der Prophet Achias verkündet dem Jeroboam und seinem Geschlechte, Jehu dem Baasa und seinem Hause, die künftigen Strafgerichte Gottes.⁴⁾ Sennacherib bedroht Jerusalem und alle Aussicht auf Rettung scheint abgeschnitten. Da verkündet Jaias: „Er wird nicht in diese Stadt gelangen und keinen Pfeil in sie werfen; des Weges, den er gekommen, wird er zurückkehren.“ Und siehe, in der folgenden Nacht erschlug der Engel des Herrn im Lager der Assyrer viele Tausende, Sennacherib hob die Belagerung auf und trat einen schimpflichen Rückzug an.⁵⁾

Mit derselben Klarheit und Bestimmtheit sagen die Propheten die Schicksale Israels und Juda's sowohl, als die auswärtiger Reiche voraus. Die Auflösung beider israelitischen Reiche, die Gefangenschaft des Volkes, der Ort und die Dauer der Gefangenschaft, ihre Zerstreuung, die endliche Rückkehr eines kleinen Bruchteiles der Nation, die Zeit und Umstände

¹⁾ Hilar. de trin. 9, 61. Vergl. Denzinger, vier B. v. d. r. Crft. II. 422. —
²⁾ Bgl. I. Cor. 2, 4. — ³⁾ Isai. 38, 4; IV. Reg. 20, 1. — ⁴⁾ III. Reg. cp. 14 u. 16. — ⁵⁾ Isai. 37, 33—37. Vergl. auch noch III. Reg. 13, 1; IV. Reg. 23, 15; 10, 30; Ezech. 12, 12; IV. Reg. 25, 7.

die Veranlassung dieser Rückkehr, Alles ist in den bestimmtesten Zügen von den vorerwähnten Propheten dargelegt; selbst einzelne bestimmte Namen, wie Cyrus,¹⁾ Emanuel²⁾ werden voraus verkündet. Mit wunderbarer Klarheit und Uebereinstimmung geben sie, jeder einzelne individuelle Züge, alle zusammen doch das volle Bild der wirklichen Zukunft, ein glänzender Beweis, daß ein Geist, der Geist der Wahrheit, sie alle leitete, der Geist Gottes, von dem wir im Symbolum bekennen: „Qui locutus est per prophetas.“³⁾

Als Boten und Gesandte Gottes, als Herolde seiner wachenden und strafenden Gerechtigkeit in und über der Weltgeschichte, erhielten die Propheten auch den Auftrag, die Schicksale der Israel umgebenden und nicht selten bedrängenden Reiche anzukündigen. Und hier vereinigt die prophetische Rede die klarste, Jahrhunderte umspannende Fernsicht mit dem erhabensten Schwung einer poetischen Sprache.⁴⁾

Assyrien glänzt in der Blüte seiner Macht, es schwelgt im Jubel und Triumphe seiner Siege; allein Gott wird „Abzehrung senden unter seine Fetten und unter seine Herrlichkeit einen Feuerbrand. Das Licht Israels wird zur Flamme und verzehrt den assyrischen Menschenwald, und nur einzelne Bäume bleiben übrig. Jehovah wird schwingen seine Geißel und vom hochstämmigen Libanonswalde des assyrischen Heeres herabschlagen die Aeste mit Schreckensgewalt.“⁵⁾ Das stolze Ninive scheint die Mahnung des Jonas nicht lange beherzigt zu haben, denn „seine Bewohner werden wie dürre Stoppeln vom Feuer gefressen werden, seine Kriegsmacht wird hinweggemäht, die Götzenbilder zertrümmert, die Stadt selbst vernichtet werden.“⁶⁾ Ezechiel gibt uns in gewaltigen Umrissen eine Schilderung der Macht und des Reichthums von Tyrus. Doch wegen der Schadenfreude, welche Tyrus über den Untergang Jerusalems äußerte, sieht der Prophet viele Nationen gleich den Meereswellen sich heranwölzen, welche Tyrus zerstören und zum nackten Felsen machen, wo Fischer ihre Netze trocknen.⁷⁾ In großen charakteristischen Zügen werden ebenso von den Propheten im Voraus verkündet die Schicksale von Aegypten und Babylon, von Damaskus, Philistäa, Edom, Moab, Ammon, jener kleiner Nachbarvölker, die, obwohl teilweise mit Israel stammverwandt, doch bitteren Haß und Neid gegen das Brudervolk hegten, mit liebloser wilder Schadenfreude an seinem Unglücke sich ergötzen.

In den Weissagungen über die Schicksale und die Zukunft Einzelner, wie ganzer Nationen und Reiche, offenbart sich eine Kenntniss und Anschauung der Zukunft, die weit über allen natürlichen Gesichtskreis hinausliegt, es bekundet sich ein Hereinragen des göttlichen Wissens.

Am schönsten und überraschendsten leuchtet diese unmittelbare Thätigkeit Gottes, diese gnädige Mitteilung Gottes an seine auserwählten Organe aus den messianischen Weissagungen.

Die Sendung eines Erlösers, Zeit, Ort, Umstände seiner Erscheinung, die Vollbringung des Erlösungswerkes selber und tausend andere Verhältnisse,

1) Isai. 44, 28. — 2) Isai. 7, 14. — 3) Vergl. Osee cp. 9; Am. cp. 5; Mich. cp. 1; Hab. c. 1; Soph. c. 1; IV. Reg. 20, 17. — 4) E. Zscholle I. c. S. 554 u. ff. — 5) Isai. c. 10. — 6) Nah. c. 1. 2. 3 u. Soph. c. 2. — 7) Ezech. cp. 26—28.

das Alles war gewiß vollständig und unbedingt dem freien gnädigen Rathschlusse Gottes anbeingestellt. Dieser unläugbaren Thatsache gegenüber haben wir nun folgende Erscheinung: Wir besitzen eine Summe von Prophezeiungen, die zu verschiedenen, Jahrhunderte auseinander liegenden, Zeiten gegeben und von Männern, ganz verschieden an Stand, Bildung und Lebensverhältnissen, verkündet und aufgezeichnet wurden; und alle diese Prophezeiungen streben in vollster Harmonie, trotz der individuellen Manigfaltigkeit, auf ein Ziel hin; alle fügen sich wie eine herrliche unübertroffene Mosaik zusammen zu einem Bilde voll Majestät und himmlischer Würde, zu einem Bilde von lebensvoller Wahrheit, zu einem Bilde, das erst nach fünf Jahrhunderten, nachdem das letzte Mosaikstück der Menschheit gezeigt und in ihr niedergelegt worden war, in Wahrheit und Wirklichkeit auf der Erde erschien. Jede Prophezeiung liefert einzelne Züge und Umrisse, und alle zusammen zeigen die Geschichte und den Charakter, die Schicksale und Thaten, das Leiden und Sterben, die Verherrlichung und die Herrschaft des einen Gottmenschen, der nach fünfhundert Jahren die Welt durch seine Ankunft beglücken sollte. Woher dieser wunderbare Zusammenhang, diese vollkommene Uebereinstimmung, diese stetig fortschreitende und Jahrtausende umfassende Entwicklung? Woher dieser tief durchdachte und in vollkommenster Harmonie ausgeführte Plan der göttlichen Heilsordnung, die successive Darlegung und Hineinzeichnung dieses Planes in die Geschichte und Erlebnisse des auserwählten Volkes, diese durch Wort und That, durch Rede und Bild anticipirte Schilderung und Zeichnung des Ersehnten? Woher anders, als von der Allmacht und Weisheit, von der Allwissenheit und Vorsehung desjenigen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, der, in sich ewig und unveränderlich, in seiner Ewigkeit alle Zeiten umfaßt, die Zukunft schaut, wie die Gegenwart; der, die Geschichte der Welt und den freien Willen Aller in seiner Hand tragend, das ganze Universum und jedes einzelne Wesen und sein Wirken seinem Welt- und Heilsplan einzufügen weiß, der von einem Ende der Welt bis zum andern mächtig wirkt und Alles lieblich ordnet!

Das ist die so klar und unverfälscht hervortretende, eminent göttliche Handlung, Führung und Leitung der Prophetie, und ist diese darum das göttliche Siegel der Bestätigung und Befräftigung, der Rechtheit und Göttlichkeit einer Religion. Eine Religion, welche in hellleuchtenden Zügen diese Signatur trägt, ist ebendadurch als göttliche Offenbarung, als göttlicher Befehl an die Menschen gekennzeichnet und beglaubigt.

Die jüdische Prophetie bewährt sich also durch sich selbst, durch ihren Inhalt, als göttliche Mitteilung, als Wirkung des Geistes Gottes, der im Paradiese nach dem Sündenfalle unserer Stammeltern die Erlösungshoffnung gründete, der im Laufe wechselvoller Jahrtausende diese Hoffnung, das große Kleinod der Menschheit hütete, befestigte und erneuerte, die Um- und Abrisse ihrer Verwirklichung in allmählicher Stufenfolge immer deutlicher hervortreten ließ, so daß Sions Zinnen im Morgenrothe einer neuen Zeit immer herrlicher erglänzten, bis endlich, als die Fülle der Zeiten gekommen war, das Heil selbst, die Erwartung der Nationen erschien und eine ewige Erlösung stiftete. Und das ist zugleich die glanzvolle Stellung und erhabene Bedeutung der jüdischen Prophetie im göttlichen Heilsplane der übernatürlichen

Gnadenordnung, das ihr weltgeschichtlicher Beruf. Israel mit seinem Gesetze und seiner Theokratie ist das Symbol, der Typus und die Vorbereitung des kommenden Gottesreiches, „es ist mit den zweitausend Jahren seiner Geschichte der große Weltprophet, der durch das Leben der Menschheit schreitet, ein Baum von Gottes Hand gepflanzt, der immer höher aufstrebt, immer weiter seine Aeste ausbreitet, da er in der Fülle der Zeiten tragen soll die reinste, reifste Frucht, das Mensch gewordene Gotteswort.“¹⁾ Daher ist denn auch Israel Gottes Augapfel, der Ruhm und Schmuck Gottes und die Zierde seiner Herrlichkeit.²⁾ Das Prophetentum aber ist der belebende und tragende Geist, der lebensvolle frische Hauch, die Beseelung und Ausgestaltung der in Israel niedergelegten Keime; es hat die Verwirklichung der göttlichen Offenbarungen anzubahnen, die Herzen der Völker vorzubereiten und empfänglich zu machen. Hat aber die Verwirklichung stattgefunden, ist der Mittler zwischen Himmel und Erde, der große und einzige Centralpunkt aller Geschichte, der Messias erschienen, dann soll eben dieses Prophetentum das ewig strahlende, unverwerfliche Zeugnis sein für seine Gottheit, das leuchtende Siegel, der überwältigende Beweis der Göttlichkeit seiner Religion. Deswegen mußten die Träger des Prophetentums auf ausdrücklichen Befehl Gottes dessen Offenbarungen schriftlich abfassen und ihrer Mitwelt vorlegen, auf daß ihr Glanz die Gegenwart erleuchtete, die trüben Nebel der Bedrängnisse, Leiden und Prüfungen zerstreute, die Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit — wie schon im Paradiese — durch den milden Sonnenschein seiner erbarmenden Liebe und seiner weisheitsvollen Pläne bestrahlte; die Lichtfülle der (geschriebenen) Prophetie sollte aber auch in die Zukunft, in die fernste Zukunft hineinleuchten, um, wenn einst das erwählte Volk am Zielpunkte seiner Geschichte angekommen, wenn seine Verfassung, seine theokratischen Institutionen, Tempel, Priester und Opfer gefallen sein würden, den staunenden Blicken der erlösten, erneuten Welt ein herrliches gottgefügtes Gebilde zu zeigen, dessen Macht und Pracht endlich nach erschienenem Heile die Völker unwiderstehlich zu diesem Heile führen und inniger stets und dauernder sie an dasselbe anschließen sollte. Die Betrachtung des jüdischen Prophetentums führt zum Messias, sie steigert die Liebe und Hingabe an das Reich Gottes, sie ist die Darlegung der Macht und Treue, der Liebe und Weisheit, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes in der Weltgeschichte, in der Erlösungsgeschichte, in der Ausgestaltung des Reiches Gottes auf Erden. Das ist die welthistorische Bedeutung des Prophetentums. Fünfhundert Jahre vor Christus verstummte es; es hatte seine Aufgabe erfüllt, eine Sprache geredet, die nie verstummen wird, die laut und mächtig durch die Jahrhunderte ruft, deren Schall an unsere Ohren und Herzen schlägt, deren Echo fortrollen wird durch alle kommenden Geschlechter, bis am letzten Weltentage im allgemeinen Gerichte auch die letzte Prophetie ihre Erfüllung und die Gesamtprophetie ihren Abschluß und ihre Vollendung in der That und Wahrheit gefunden hat.

So haben wir denn die Gegenüberstellung des Orakelwesens und des Prophetentums versucht. Beide kommen einem gemeinsamen, tiefgefühlten

1) Hettinger, Apol. d. Chr. I, 2, S. 332. — 2) Jerem. 13, 11.

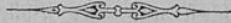
und unabweisbaren Bedürfnisse des menschlichen Geistes entgegen, dem Bedürfnis nach Wahrheit. Aber in welcher verschiedener Form, mit welchem verschiedenen Inhalt, welcher entgegengesetzten Zielen!

Auch die Drakel bekunden ein Suchen und Tasten des Heidentums nach Wahrheit, nach Lösung der großen, jeden Einzelnen und die ganze Welt bewegenden Rätseln, nach einer Norm, an welcher der schwankende Menscheng Geist sich aufrichten und festigen kann; sie sind aber auch ein be- redtes Zeugnis, wohin der sich selbst überlassene und von Gottes ursprünglicher Ordnung abgefallene Menscheng Geist gelangt und welchen finsternen Mächten er thatsächlich anheimfällt. Das neue künstliche Heidentum, die unheimlichen Erscheinungen des Spiritismus, Somnambulismus und Magnetismus haben manches ihnen Analoge.¹⁾ Dieselben Ursachen erzeugen eben dieselben Wirkungen. Scheint das neue, künstliche Heidentum aber nicht zu all den abenteuerlichen Ueberschwenglichkeiten des alten voranzuschreiten, so liegt der tiefste Grund wohl darin, daß es, trotz aller principiellen Ablägung der christlichen Offenbarung, dennoch vor dem intensiven Lichte derselben sich nicht gänzlich abschließen kann.

Das Prophetentum war das beglaubigte Lehramt des Alten Bundes. Die Vollendung, das Erlöschen desselben mußte zusammenfallen mit dem Erscheinen dessen, der vorzugsweise der Lehrer der Völker ist, der Mittler der vollkommener Offenbarung, und der ein anderes ständiges Lehramt, eine unfehlbare Lehrautorität, einen Leuchtturm der Wahrheit für alle Zeiten, gegründet hat.

Die Rätsel der Gegenwart und Zukunft, die Fragen, die allein den Menscheng Geist ganz einzunehmen verdienen, sind gelöst; die großen Principien, die deren Lösung und Beantwortung geben, liegen klar und scharf gezeichnet vor; sie sind das Licht im Dunkel, der Leuchtturm und Hafen im sturm- bewegten Zeitenmeer. Kein Problem der Weltgeschichte, kein Ereignis des einzelnen Menschenlebens kann mehr auftauchen, dessen Endziel und schließlich- licher Ausgang nicht in den herrlichen Grundsätzen des Christentums gegeben wäre. Die ewigen Wahrheiten und die leitenden Pläne und Absichten Gottes sind klar und allseitig hervorgetreten; sie mußten es, um sich begreiflich zu machen, nachdem sie es aber einmal sind, umschließen sie die Antwort auf alle Fragen. — Die Drakel sind verstummt, die Propheten schweigen: „Jesus Christus heri et hodie: ipse et in saecula.“²⁾

¹⁾ Vgl. Gildenstuppe, Posit. Pneumatol. 151 u. Dippel, der Neuere Spiritismus. S. 87 u. ff. — ²⁾ Hebr. 13, 8.



und unabweisbaren Bed
 Bedürfnis nach Wahrhei
 verschiedenen Inhalt, wele

Auch die Drakel bek
 nach Wahrheit, nach Löf
 Welt bewegenden Rätseln
 Menschengest sich aufricht
 redtes Zeugnis, wohin der
 licher Ordnung abgefallen
 Mächten er thatsächlich an
 unheimlichen Erscheinungen
 netismus haben manches
 eben dieselben Wirkungen.
 nicht zu all den abenteue
 schreiten, so liegt der tiefs
 piellen Abläugnung der ch
 Lichte derselben sich nicht g

Das Prophetentum w
 Die Vollendung, das Erlö
 Erscheinen dessen, der vorz
 der vollkommenen Offenbar
 eine unfehlbare Lehrautor
 Zeiten, gegründet hat.

Die Rätsel der Geger
 Menschengest ganz einzune
 die deren Lösung und Bean
 vor; sie sind das Licht in
 bewegten Zeitenmeer. Kein
 einzelnen Menschenlebens ka
 licher Ausgang nicht in den
 wäre. Die ewigen Wahrheit
 sind klar und allseitig herv
 machen, nachdem sie es abe
 alle Fragen. — Die Drakel
 Christus heri et hodie: ips

1) Vgl. Guldensuppe, Post
 S. 87 u. ff. — 2) Hebr. 13, 8

A
 1
 2
 3
 4
 5
 6
 M
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 B
 17
 18
 19



R



G



B



W



G



K



C



Y



M



TIFFEN® Gray Scale

© The Tiffen Company, 2007

t, dem
 welchem

entums
 ganze
 ankende
 ein be-
 spring-
 nsteren
 n, die
 Mag-
 zeugen
 n aber
 ranzu-
 princi-
 ensiven

undes.
 t dem
 Rittler
 hrant,
 r alle

n den
 ripien,
 ichnet
 turm-
 s des
 Hließ-
 geben
 bottes
 ich zu
 t auf
 Jesus

itizim.

